

0747 - Die Körperlosen von Grosocht

von Harvey Patton

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Gefahren und Konflikte.

Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julien Tiffors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Bürger des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer relativ gesicherten Existenz erfreuen.

Jene Milliarden Terraner aber, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, gerieten fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat. Sie müssen jetzt darum bangen, daß Terra in Bälde vom "Schlund" verschlungen wird. Die SOL hingegen, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, hat seit ihrem Start aus dem Mahlstrom der Sterne eine jahrzehntelange Odyssee hinter sich, bis endlich, nach dem Verlassen der Dakkardim-Zone der Zgmahkonen, der Weg zur Heimatgalaxis frei wurde.

Dennoch gibt es vor dem Weiterflug zur Milchstraße noch einen Aufenthalt. Schuld daran ist Gucky, der mit seinen Parasinnen seltsame Impulse auffängt, die ihn zum Besuch eines unbekannten Planeten bewegen.

Der Ilt und Fellmer Lloyd verlassen die SOL in einem Beiboot und stoßen auf DIE KÖRPERLÖSEN VON GROSOCHT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky und Fellmer Lloyd - Der Mausbiber und der Telepath in schwerer Bedrängnis

Die Körperlosen - Die unheimliche Macht von Grosocht

Lowis - Ein Artgenosse Guckys.

Erwisch und Preschtan - Zwei neugierige Seeleute

Keschimm - Folterriese von Knosaur

1.

Wie ein Phantom, direkt aus dem Nichts, erschien plötzlich ein Körper im leeren Raum zwischen den Sternen. Nichts hatte sein Kommen angekündigt. Übergangslos, von einer Mikrosekunde zur anderen, war er einfach da.

Es gab aber niemanden, der sich darüber hätte wundern können, denn in weitem Umkreis existierten keine Lebewesen. Die nächste Sonne war rund eine Lichtstunde entfernt. Es handelte sich dabei um einen gelben Normalstern vom Spektraltyp G1, der von sieben Planeten umkreist wurde. Über diese Distanz hinweg war sein Licht viel zu schwach, um die Oberfläche des Körpers merklich erhellen zu können.

Wie verloren trieb dieser nun im freien Fall dahin, nicht größer anmutend als ein Staubkorn in dieser Einöde. Und doch durchmaß er immerhin 100 Meter, besaß Kugelform und war ein hervorragend ausgestattetes Raumschiff, das viele tausend Lichtjahre zu überwinden imstande war.

Ein Leichter Kreuzer der Planetenklasse mit der Bezeichnung SLK 14, Eigenname KLONDIKE. Sein Mutterschiff war die SOL, der gigantische Hantelraumer Perry Rhodans, der in einer Entfernung von rund einem halben Lichtjahr im Raum stand. Dort war die KLONDIKE ausgeschleust worden, hatte die Distanz im Linearflug überbrückt und bereitete sich nun darauf vor, ihren Auftrag auszuführen.

Der Kommandant, Captain Bram Horvat, war von der Mission nicht sonderlich begeistert. Er war ein großer stämmiger Terraner, mit einem breitflächigen Gesicht und rotem Haar, 45 Jahre alt und stets unternehmungslustig. Ihn störte es, daß er lediglich einen simplen Aufklärungsflug durchzuführen hatte, bei dem es kaum etwas Besonderes zu erleben gab, während die eigentliche Arbeit von den beiden Gästen erledigt werden sollte, die sich hier an Bord befanden. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß es ausgesprochen illustre Gäste waren: Fellmer Lloyd, der Chef des neuen Mutantenkorps, und der Mausbiber Gucky - also gewissermaßen die Elite von Perry Rhodans Mutanten!

Die sechzigköpfige Besatzung des Leichten Kreuzers war allgemein beeindruckt, nur Captain Horvat nicht.

Gewiß, Befehl war nun einmal Befehl, er mußte ausgeführt werden. Daß der Ausführende davon auch automatisch begeistert sein mußte, stand dagegen nirgends geschrieben...

Der Kommandant der KLONDIKE tat trotzdem gewissenhaft seine Pflicht und bemühte sich, ein möglichst gleichmütiges Gesicht zu zeigen. Beides gelang ihm zufriedenstellend, und doch war er längst durchschaut. Das konnte einfach nicht ausbleiben, wenn Gucky an Bord war, der vor nichts und niemandem Respekt hatte und obendrein ein fähiger Telepath war!

Wenig mehr als eine Sekunde hatte genügt, und der Mausbiber war orientiert gewesen, doch auch er verriet sich nicht. Er hatte nur einen Moment erheitert seinen Nagezahn gezeigt, dann aber wortlos neben Fellmer Lloyd in der Zentrale Platz genommen. Nun beobachteten die beiden Mutanten, wie das vor dem Schiff liegende System von den Ortungsgeräten noch einmal bis in den letzten Winkel durchforscht wurde. Zwar hatten die Fernortungen der SOL es längst eingehend abgesucht, aber auf diese zweite Überprüfung konnte trotzdem nicht verzichtet werden. Vorsichtige Terraner lebten stets länger, diese Binsenweisheit war auch dem jüngsten Raumkadetten bekannt.

Die Zentralebesatzung der KLONDIKE war ein gut eingespieltes Team, das reibungslos zusammenarbeitete. Es fiel kaum ein Wort, aber nach zehn Minuten wirbelte Captain Horvat seinen Kontursitz herum und sah den Chef der Mutanten an.

"Auf der ganzen Linie Fehlanzeige, Mr. Lloyd! In diesem System gibt es garantiert kein einziges Raumschiff, wir haben auch keinerlei Reststrahlung festgestellt. Weiter behaupte ich mit hundertprozentiger Sicherheit, daß auf keinem der sieben Planeten auch nur der kleinste Konverter oder eine entsprechende fremde Anlage in Betrieb ist."

"Mit neunundneunzigprozentiger Sicherheit!" verbesserte ihn Gucky, ehe Lloyd noch etwas entgegnen konnte, und der Kommandant sah ihn irritiert an. Der Mausbiber nickte herablassend.

"So muß es doch wohl sein, Captain, nicht wahr? Irgendeinen Krafterzeuger gibt es auf jeden Fall, sonst könnte wohl kaum auf dem zweiten Planeten ein Sender in Betrieb sein, der Notrufe in einer fremden Sprache ausstrahlt!"

Bram Horvat nickte widerstrebend, aber nun schaltete sich Fellmer Lloyd ein. Er lächelte versöhnlich und bemerkte:

"In Ordnung, Captain, mehr wollten wir vorerst nicht wissen. Lassen Sie doch bitte eine Funkverbindung mit der SOL herstellen, ich möchte noch mit dem Chef sprechen, ehe wir weiterfliegen."

Gleich darauf stand die Verbindung, und wenig später zeichnete sich Perry Rhodans markantes Gesicht in dem Trivideo-Kubus ab. Er nickte den beiden Mutanten, die vor das Aufnahmegerät des Hyperkoms' getreten waren, knapp zu.

"Gibt es etwas Neues, Fellmer?" erkundigte er sich. Lloyd schüttelte den Kopf.

"Wir haben auch von hier aus nichts Auffälliges feststellen können, Sir. Wenn es nicht den Sender gäbe, der nach wie vor strahlt, könnte man meinen, daß dieses System vollkommen leer ist. In bezug auf höher entwickelte Intelligenzen, meine ich."

Rhodan kniff die graublauen Augen leicht zusammen.

"Keine Wirkung ohne Ursache, Fellmer, folglich muß eben doch etwas oder jemand da sein. Vielleicht ist es nur ein automatischer Notsender, der immer noch funktioniert, obwohl seine Besitzer längst vergangen sind. Ebenso gut ist es aber auch möglich, daß auf dem zweiten Planeten Raumfahrer gestrandet sind, die noch leben und sich in Not befinden. Fliegen Sie hin und finden Sie es heraus, wir warten hier so lange."

"Wird gemacht, Perry", mischte sich der Mausbiber prompt in das Gespräch ein. "Wo Gucky ist, da gibt es keine Unklarheiten, das weißt du doch längst."

Sein Nagezahn erschien in voller Größe, aber Perry Rhodan sah ihn ausgesprochen skeptisch an.

"Keine Extratouren, Kleiner, wenn ich bitten darf! Schließlich haben wir noch mehr zu tun, als irgendwelche Sachen auszubügeln, die du uns eingebrockt hast."

Gucky schnappte theatralisch nach Luft. Seine Empörung war so gut gespielt, daß sie auf einen unvoreingenommenen Beobachter vollkommen echt wirkte, wie die Mienen der Männer in der Zentrale bewiesen.

"Du kennst mich doch lange genug, Perry!" gab er scheinbar tödlich beleidigt zurück. Rhodan nickte mit einem leichten Lächeln, doch seine Augen blieben ernst.

"Eben deshalb, Kleiner ... Fellmer, es bleibt dabei:

Genau feststellen, was auf dem zweiten Planeten los ist, und gegebenenfalls eine Rettungsaktion vornehmen, vorausgesetzt natürlich, daß die LK 14 dabei nicht selbst in Gefahr kommt. Klar?"

Fellmer Lloyd bestätigte, und inzwischen verschwand Guckys Renommierzahn zwischen verkniffenen Lippen.

Jetzt war er wirklich beleidigt, denn schließlich hatten dieser Unterhaltung acht Männer der KLONDIKE zugehört.

Er sollte noch hinreichend Gelegenheit bekommen, sich zu rehabilitieren, aber das wußte er natürlich noch nicht.

"Volle Gefechtsbereitschaft herstellen?" fragte Bram Horvat, doch Fellmer Lloyd winkte ab.

"Alarmbereitschaft genügt vollauf, Captain. Schließlich gibt es keinerlei Hinweise auf die Existenz fremder Wesen, die unser Schiff gefährden könnten. Berechnen Sie den Anflugkurs so, daß wir etwa 30 Millionen Kilometer über Jaghpur II herauskommen, dann sehen wir weiter."

Da das Kind auch einen Namen haben mußte, wie Lloyd es ausgedrückt hatte, hatte er dem fremden System den Namen Jaghpur gegeben. Unter dieser Bezeichnung wurde es in der Bordposित्रonik registriert, die sie nach der Rückkehr an SENECA auf der SOL weitergeben würde.

Sie und die für alle Zeit gespeicherten Koordinaten boten die Gewähr dafür, daß das System jederzeit wiedergefunden und angeflogen werden konnte, falls das nötig war.

Die Bordpositronik der KLONDIKE enthielt auch alle erforderlichen Daten, die durch SENECA und das Shetanmargt ermittelt worden waren. Sie dauerte es - einschließlich der durch die inzwischen erfolgte Abdrift des Kreuzers erforderlichen Korrekturen - nur wenige Sekunden, bis der genaue Anflugkurs ermittelt war.

Die KLONDIKE nahm unmittelbar danach Fahrt auf. Die sechs Protonenstrahl-Triebwerke liefen an, die ihr eine Maximalbeschleunigung von 800 km/sec ermöglichten. Sie stellten die neueste Entwicklung dar und ersetzten die alten Impulstriebwerke auf Deuteriumbasis. So dauerte es nur wenig mehr als drei Minuten, bis der Leichte Kreuzer die halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte.

Dann liefen die beiden Ultra-komp-Überlichttriebwerke an, und das Schiff ging in den Linearraum. Als es nach wenigen Sekunden wieder daraus auftauchte, hatte es die eine Lichtstunde bis zum Zielgebiet überwunden, der zweite Planet lag unter ihm.

Augenblicklich begannen die Ortungsgeräte zu arbeiten.

Sie tasteten den umgebenden Raum bis hin zur Bahn des fünften Planeten ab, doch das Ergebnis blieb auch jetzt negativ. Weit und breit waren weder fremde Raumflugkörper noch Energieemissionen auszumachen. Nur die Signale des Notrufsenders fielen nun mit erheblicher Stärke ein. Sie kamen einwandfrei von Jaghpur II, und zwar von einem Punkt, der auf der nördlichen Halbkugel lag.

Sofort begannen die Spezialisten damit, ihren genauen Ausgangspunkt zu bestimmen.

Wie erwartet, war der Planet eine Sauerstoffwelt.

Mit einem Durchmesser von 14 260 Kilometer war er größer als die Erde, doch seine Massendichte schien geringer zu sein, denn die Gravimeter ermittelten eine durchschnittliche Schwerkraft von nur 1,03 Gravos. Er war rund 130 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt, und seine Achsneigung zur Ekliptik war minimal.

Das hatte zur Folge, daß er überall gleichmäßig stark erwärmt wurde, die Durchschnittstemperatur auf der Oberfläche betrug 24,6 Grad. Der Sauerstoffgehalt der Atmosphäre lag mit 23,4 Prozent ebenfalls sehr hoch.

Die Besatzung der Zentrale arbeitete rasch und sorgfältig, und schon nach wenigen Minuten lagen alle Werte vor. Leutnant Cass Bergol, der Pilot der KLONDIKE, gab sie an den Kommandanten weiter, der wiederum Fellmer Lloyd unterrichtete.

"Von meiner Seite aus bestehen keine Bedenken, diese Welt anzufliegen", meldete er, und der Chef des Mutantenkorps nickte. Keiner von ihnen achtete in dieser Zeit auf den Mausbiber, der sich entgegen seiner Gewohnheit vollkommen still verhalten hatte.

Lloyd wollte Captain Horvat bereits die Anweisung geben, das Schiff in eine Kreisbahn um Jaghpur II zu bringen, als sein Blick rein zufällig auf Gucky fiel. Unwillkürlich fuhr er zusammen, denn in einem solchen Zustand hatte er den sowohl körperlich wie auch geistig recht robusten Gefährten noch nie gesehen!

Gucky zitterte am ganzen Körper, bis hin zur Spitze seines abgeplatteten Schwanzes, der aus der Bordkombination ragte.

Er hing wie betäubt in seinem Kontursitz, hatte die Augen geschlossen und schien irgendwelchen telepathischen Impulsen zu lauschen. Zuweilen zuckte er wie unter heftigen Schmerzen zusammen, und das alarmierte Fellmer Lloyd.

Er hatte zuvor seinen Telepathiesektor abgeblockt, um nicht ständig durch die gedanklichen Emissionen der Besatzung abgelenkt zu werden, doch nun öffnete er ihn rasch wieder. Augenblicklich vernahm auch er starke telepathische Ausstrahlungen, doch er konnte ihnen nichts Greifbares entnehmen. Sie waren unverkennbar das Produkt eines intelligenten Wesens, doch sie ergaben einfach keinen Sinn für ihn.

Jemand dachte dort unten auf Jaghpur II mit geradezu schmerzhafter Intensität, offenbar ein hochentwickelter Telepath. Doch was er dachte, blieb dem erfahrenen Mutanten verborgen, so sehr er sich auch bemühte, hinter die Bedeutung dieser verworrenen Impulse zu kommen.

Der Kommandant sah ihn fragend an, doch Fellmer Lloyd winkte heftig ab. Er schloß nun auch die Augen und schaltete seine normalen Sinne weitgehend ab. Er war nicht nur Telepath, sondern auch Orter, und als solcher vermochte er Hirnwellenmuster aufzunehmen und entsprechend einzuordnen.

Das versuchte er nun, aber ebenfalls ohne Erfolg. Er erhielt nicht den geringsten Aufschluß darüber, wie das Hirn jenes Wesens beschaffen sein mochte - auf jeden Fall erschien es ihm unsagbar fremd!

Als er die Augen wieder öffnete, sah er, daß nun auch der Kommandant auf Guckys anormalen Zustand aufmerksam geworden war.

"Soll ich einen Medorobot rufen?" fragte er besorgt, doch Lloyd schüttelte den Kopf. Er versuchte nun, sich in das Bewußtsein des Mausbibers einzuschalten, um eventuell aus diesem Aufschlüsse erlangen zu können, doch auch das blieb vergebens. In Guckys Gehirn herrschte ein totales Chaos, sein gesamtes Bewußtsein schien unter dem Ansturm der fremden Impulse durcheinandergeraten zu sein.

Für einige Augenblicke war Fellmer Lloyd ratlos.

Die KLONDIKE trieb langsam auf Jaghpur II zu, die Besatzung der Zentrale hatte ihre Arbeiten beendet und sah nun verwundert zu den Mutanten herüber. Fellmer Lloyd fing

einzelne Gedankenfetzen voll Beunruhigung auf, und schließlich entschloß er sich zum Handeln.

Er packte den Mausbiber an den Schultern und rüttelte ihn leicht, doch es erfolgte keine Reaktion. Gucky zitterte immer noch und stöhnte erneut auf, er schien sich in einer ernsten Krise zu befinden. Lloyd versuchte es noch einmal, und diesmal erzielte er wenigstens einen gewissen Erfolg.

Das Zittern hörte auf, doch dafür verkrampfte sich nun die schwächliche Gestalt des Mausbibers. Er schlug die Augen auf, aber ihr Blick irrte nur ausdruckslos umher. Erst allmählich lockerte sich die Verkrampfung wieder, und nun kam auch ein Schimmer von Leben in Guckys Augen.

"Was ist passiert, Gucky?" fragte Fellmer Lloyd eindringlich.

Der Mausbiber begann erneut zu zittern, doch schließlich öffnete sich sein Mund zu einer Antwort.

"Umkehren - sofort umkehren!" lispelte er fast tonlos. "Wir müssen fort von hier, Lloyd, sonst..."

"Was ist sonst?" forschte Fellmer erneut, aber er bekam keine Antwort mehr. Guckys Körper wurde von einem konvulsivischen Zucken durchlaufen, dann sank er haltlos in dem Kontursitz zusammen. Alles deutete darauf hin, daß er ohnmächtig geworden war.

"Schnell einen Medorobot!" bestimmte Fellmer Lloyd, doch der Kommandant hatte bereits gehandelt. Schon nach wenigen Sekunden rollte die Maschine herein und begann mit ihrer Tätigkeit.

In ihrem Programm waren natürlich auch die Angaben über den Metabolismus des Ilts gespeichert, und so traf sie automatisch die richtigen Maßnahmen. Sensoren fuhren aus, hefteten sich an Kopf und Arme des Mausbibers, und schon nach wenigen Sekunden war die Auswertung der erhaltenen Daten beendet. Unter leisem Summen zogen sich die Sensoren wieder zurück, dann zuckte ein Handlungsarm des Roboters vor. Die Düse einer Hochdruckspritze preßte sich gegen Guckys Hals, und mit leisem Zischen entleerte sich eine Ampulle, deren Inhalt in seinen Kreislauf überging.

Der Medorobot rollte zurück und blieb abwartend stehen, zu erneutem Eingreifen bereit. Bange Sekunden vergingen, niemand achtete auf die Instrumente und das Büd der Panoramagalerie, auf der das fremde System in allen Einzelheiten zu sehen war.

Genauso wie Perry Rhodan war der Mausbiber im Laufe der Jahrhunderte eine Symbolfigur für alle Terraner geworden. Jeder kannte ihn, jeder wußte um seine Fähigkeiten und seine Leistungen, die oft wichtige Entscheidungen zugunsten der Menschheit herbeigeführt hatten.

Wenn ihm nun etwas Ernstliches zugestoßen war, wenn er vielleicht sogar sterben würde - es wäre undenkbar gewesen!

Fellmer Lloyds breiter Brustkorb hob sich unter gepreßten Atenzügen, feine Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Er befand sich in einer Zwickmühle, es war nicht einfach für ihn, sofort eine Entscheidung zu treffen.

Einerseits hatte das Team der KLONDIKE einen eindeutigen Auftrag, andererseits schien es dem Mausbiber wirklich schlechtzugehen. Zudem hatte er, wenn auch nicht bei klarem Bewußtsein, selbst darauf gedrängt, das Unternehmen Jaghpur II abzubrechen - was war nun zu tun?

Während er noch überlegte, beantwortete sich diese Frage von selbst. Ein tiefer Atemzug hob Guckys schwächliche Brust, dann schlug er die Augen auf!

Er schien noch sehr matt zu sein, aber seine Blicke waren wieder vollkommen klar. Erstaunen trat in seine Augen, als er sah, daß sich alle Aufmerksamkeit auf ihn konzentrierte und daß sogar ein Medorobot anwesend war, doch sein Zustand schien sich nun rasch zu bessern. Als sich dann sogar schüchtern sein Nagezahn zeigte, atmeten alle Männer erleichtert auf.

"Gott sei Dank, Kleiner!" sagte Fellmer Lloyd. "Dein Zustand hat uns große Sorgen gemacht, wir waren nahe daran, zur SOL zurückzukehren."

Gucky winkte schwach ab.

"Ich bin schon wieder ganz in Ordnung", behauptete er und setzte sich auf. "Schickt den Blechkasten da weg, ich brauche ihn nicht mehr. Wir fliegen Jaghpur II an, von etwas anderem kann gar nicht die Rede sein."

Lloyd sah ihn verwundert an.

"Vorhin hast du aber noch ganz anders gesprochen", stellte er lakonisch fest. "Es war mir gelungen, dich wieder halbwegs zu Bewußtsein zu bringen, und da hast du behauptet, wir müßten unbedingt umkehren. Wie paßt das denn nun zusammen - was ist mit den fremden Impulsen, die dich förmlich narkotisiert zu haben schienen?"

Der Mausbiber hob die Schultern.

"Ich bin mir nicht bewußt, überhaupt etwas gesagt zu haben, Fellmer. Wenn doch, dann muß ich vollkommen weggetreten gewesen sein, du darfst also nichts darauf geben."

Jetzt habe ich lediglich mächtigen Appetit - hoffentlich sind auch Mohrrüben oder Spargelkonserven an Bord!"

Die Männer der KLONDIKE lachten, und der Medorobot entfernte sich mit leisem Surren, aber Fellmer Lloyd war noch längst nicht zufrieden.

"Was hat es mit den telepathischen Impulsen von Jaghpur II auf sich?" drängte er energisch. "Kleiner, da stimmt doch etwas nicht! Ich kann beim besten Willen nicht schlaue daraus werden, und dich haben sie sogar ganz außer Gefecht gesetzt. Was ist damit?"

Gucky sah ihn mit seinem berühmten Unschuldsblick an.

"Absolut nichts, das darfst du mir glauben", erklärte er im Brustton der Überzeugung. "Sie kommen aus der Gegend, in der auch der ominöse Sender stehen muß, aber ich bin ähnlichen Gedankensendungen noch nie zuvor begegnet. Zugegeben, sie haben mir irgendwie zugesetzt, aber gerade das reizt mich jetzt.

Ich bin unbedingt dafür, daß wir den Planeten anfliegen und dort nachsehen, was gespielt wird."

Fellmer Lloyd war versucht, in seine Gedanken einzudringen, aber er wußte, daß er damit nichts erreichen würde, wenn der Mausbiber nicht wollte. Das war aber offenbar der Fall, also verzichtete er auf den Versuch und gab Captain Horvat die Anweisung, die KLONDIKE in eine Pol-zu-Pol-Kreisbahn um den Planeten zu bringen, von der aus weitere Beobachtungen vorgenommen werden sollten.

Der Leichte Kreuzer setzte sich gleich darauf in Bewegung, alles an Bord schien wieder normal zu sein, doch in Fellmer blieb ein leises Unbehagen zurück. Irgendwie traute er Gucky diesmal nicht ganz!

Er hatte das unbestimmte Gefühl, daß ihm der Mausbiber etwas verheimlichte, ohne jedoch zu wissen, was. Ganz ohne jeden Grund hatte der Kleine bestimmt nicht zuvor auf eine Umkehr gedrängt, irgend etwas in den fremden Impulsen mußte ihn dazu bewegen haben.

Nun behauptete er aber, von nichts mehr zu wissen, und hatte eine Schwenkung um 180 Grad vollführt - warum ...?

War es möglich, daß er sie von einer früheren Gelegenheit her kannte? Das erschien Lloyd ausgeschlossen, dazu war man zu weit von der heimatlichen Milchstraße entfernt, und er selbst hätte sie dann vermutlich auch identifizieren können.

Gucky kaute längst genußvoll an einer großen Mohrrübe, als sich Fellmer Lloyd noch immer mit diesen Gedanken herumschlug.

Er konnte es drehen, wie er wollte - sein Unbehagen blieb!

2.

Allmählich lichteten sich die Morgennebel über dem Wasser.

Die Sonne hatte sich nun schon fast eine Handbreit über den Horizont erhoben, und unter dem Einfluß ihrer Strahlen zerstreuten sich die dichten Schwaden. Sie gaben den Blick auf den Hafen von Knosaur frei, der in einer hufeisenförmigen Bucht angelegt war.

Die Flut hatte fast ihren höchsten Stand erreicht, und die GRAGAN dümpelte leicht in dem schwachen Wellengang. Sie war ein Segler von fast dreißig Meter Länge und acht Meter Breite und somit für die Begriffe, die auf Grosocht galten, ein sehr ansehnliches Schiff.

Sie stammte vom weit entfernten Kontinent Beschra und hatte rund zweitausend Meilen zurücklegen müssen, um hierherzugelangen.

Am Abend zuvor war sie eingetroffen und hatte vor Knosaur geankert. Nun waren alle Segel eingeholt, und die Besatzung hatte Gelegenheit, sich von den Strapazen der langen Fahrt zu erholen.

Fast alle Männer an Bord schliefen noch, auch der Kapitän.

Nur der Koch war bereits an der Arbeit, und zwei junge Seeleute standen an der Backbordreling und sahen nachdenklich zu der Stadt hinüber. Ihre Mienen waren finster, doch daran war nicht der Nebel schuld.

"Was ist das hier nur für ein merkwürdiges Land!" sagte Preschtan und spuckte zielsicher auf ein morsches Holzstück, das unter ihnen vorbeitrieb. "Ich bin nun schon ziemlich weit herumgekommen, aber so etwas wie hier habe ich noch nicht erlebt."

"Die Leute sind merkwürdig, nicht das Land", korrigierte Erwisch und strich sich mit der knochigen Hand durch das fast farblose strähnige Haar. Langsam drehte er sich zur Seite und setzte sein Gesicht den wärmenden Sonnenstrahlen aus, wobei er die schweren Lider über die Augen sinken ließ. Wie alle Tonamer - so nannten sich die Bewohner von Grosocht - verabscheute er die Kälte, die der Nebel erzeugt hatte. Auf einer Welt, die sonst nichts als einen ewigen Frühling kannte, war das nur natürlich.

Preschtan tat es ihm gleich und nickte dann.

"Ich verstehe das einfach nicht", knurrte er mißmutig. "Wo wir auch bisher gewesen sind, überall wurden wir freundlich empfangen. Die Waren, die wir bringen, sind begehrt, und die Kaufleute überschlagen sich fast vor lauter Freundlichkeit. Jeder Händler ist bestrebt, möglichst gute Geschäfte zu machen, und jeder kleine Tip in dieser Hinsicht wird von ihnen großzügig mit Geschenken belohnt. Entsinnst du dich noch daran, wie in Hormarsch der dicke Grummol in der Nacht nach unserem Einlaufen heimlich an Bord kam?"

Erwisch schmunzelte, und die Hautlappen in seinem dunklen Gesicht legten sich in zahllose Falten.

"Und ob ich mich entsinne, Freund! Eine solche Begebenheit kann man nicht so leicht vergessen. Wir beide hatten Wache, während alle anderen an Land gegangen waren, um sich zu vergnügen.

Er mußte Schwerarbeit leisten, um das Boot zu rudern, doch die Habgier ließ ihn alles andere vergessen. Nun, wir sind umgängliche Leute, und so ließen wir ihn an Bord kommen, zumal er reichlich Geschenke mitgebracht hatte.

Er bekam seinen Tip, und seine Freude war so groß, daß er alle Vorsicht vergaß, als er wieder von Bord ging. In der Dunkelheit verfehlte er die Strickleiter, und plumps ...!"

Preschtan stieß ein glucksendes Lachen aus, das tief aus seiner Kehle kam.

"Wirklich, es war ein Bild für die Götter. Wenn er wenigstens noch still geblieben wäre - aber nein, er mußte so laut um Hilfe schreien, daß der halbe Hafen rebellisch wurde! So erntete er so viel Spott, daß er freiwillig darauf verzichtete, das beabsichtigte Geschäft mit dem Kapitän zu machen."

Erwisch nickte tiefsinnig.

"Er hätte beizeiten schwimmen lernen sollen, der Gute, dann wäre ihm das erspart geblieben. Doch damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt angelangt: In allen anderen Häfen werden wir freudig begrüßt, nur hier in Knosaur nicht! Man braucht unsere Waren, deshalb gestattet man uns gnädig das Einlaufen, aber das ist auch schon alles. Ansonsten behandelt man uns, als hätten wir eine ansteckende Krankheit - wir müssen im freien Wasser Anker werfen, statt am Ufer festzumachen, und die ganze Nacht über haben Posten darüber gewacht, daß niemand von uns das Schiff verließ."

Preschtan öffnete die Augen und deutete dann zur Ufermauer hinüber, die nun schon deutlich zu erkennen war.

"Sie sind auch jetzt noch da, wenn auch nicht mehr so zahlreich. Aus irgendeinem Grund scheint man uns zu mißtrauen, aber warum nur? Selbst in Knosaur sollte man doch wissen, wonach einem Seemann nach fünfzig Tagen und zweitausend Meilen Fahrt der Sinn steht."

Der Freund seufzte entsagend.

"Du sagst es, Preschtan! Endlich wieder einmal Land unter den Füßen zu spüren, einen Bummel durch das Vergnügungsviertel zu machen, um schließlich auf dem Lager eines Mädchens zu landen, das vielleicht teuer, dafür aber auch willig ist... Hier gibt es jedoch nichts von alledem."

"Nicht einmal ein Vergnügungsviertel, soviel ich weiß", bestätigte der andere. "Es soll schon Seeleute gegeben haben, die hier trotz der Posten heimlich an Land gelangt sind, aber sie wurden bitter enttäuscht."

Ein Teil von ihnen kehrte nie zurück, niemand weiß, was mit ihnen geschehen ist. Diejenigen, die wieder auf ihre Schiffe gelangten, berichteten anschließend, daß Knosaur ihnen einfach unheimlich vorkam. Niemand scheint hier etwas für Freude und Vergnügen übrig zu haben, alle Leute sind so ernst und bedrückt, als stände ein übermächtiger Feind direkt vor den Toren der Stadt.

Doch nicht nur hier soll es so sein, auch von den anderen Häfen dieses Landes wird ähnliches berichtet."

"Es soll aber nicht immer so gewesen sein", spann Erwisch den Faden weiter. "Aus alten Überlieferungen geht hervor, daß sich hier früher das Leben von dem unseren nicht wesentlich unterschied. Irgendwann muß sich das plötzlich geändert haben, und seitdem sind Fremde hier nicht mehr gelitten. Es soll irgendwie mit geheimnisvollen Gebäuden zusammenhängen, die damals in allen Städten errichtet worden sind."

"Vielleicht hat man sich hier einen neuen Gott zugelegt?" überlegte Preschtan träge. "Das wäre wohl die einleuchtendste Erklärung. Priester sind oft recht merkwürdige Gesellen, die alles mögliche tun, um ihre Gläubigen auf dem Weg zu halten, der ihrer Meinung nach der richtige ist. Was hältst du denn von Göttern und Priestern?"

Erwisch grinste abfällig und verscheuchte einen Seevogel, der sich auf der Reling niederlassen wollte.

"Ungefähr die Hälfte von nichts, wenn du es genau wissen willst. Die sind noch schlimmer als die Kaufleute - sie predigen auf der einen Seite die Furcht vor ihren Göttern, und auf der anderen halten sie eifrig die Hände auf, um sich an den Gaben zu bereichern, die für diesen oder jenen Gott bestimmt sind! Sicher mag es da auch Ausnahmen geben, aber viele sind es bestimmt nicht."

"Man müßte dem einmal auf den Grund gehen", meinte Preschtan, der plötzlich ungewöhnlich ernst geworden war.

Der Freund sah ihn argwöhnisch an.

"Was willst du damit sagen?" forschte er beunruhigt. Nun war es Preschtan, der zu grinsen begann.

"Seit wann bist du so schwer von Begriff?" spottete er provozierend. "Du hältst nichts von Göttern und Priestern, genauso wie ich. Müßte es dir da nicht direkt Vergnügen bereiten, den Vorgängen hier in Knosaur auf die Spur zu kommen? Vielleicht könnten wir dadurch sogar erreichen, daß man uns beim nächsten Besuch in diesem Hafen weit freundlicher empfängt, wer weiß?"

"Das wäre schon einige Mühe wert", räumte Erwisch nach kurzem Überlegen ein. "Doch dazu müßten wir erst einmal an Land gelangen, und dabei dürfte es erhebliche

Schwierigkeiten geben. Vergiß nicht die Posten, die Tag und Nacht aufpassen, um eben das zu verhindern!"

Preschtan schüttelte geringschätzig den Kopf.

"Die bereiten mir nicht allzu viele Sorgen", erklärte er.

"Sie bewachen nur die Hafenbucht, das kannst du an den Fackeln sehen, die nachts entzündet werden. Weiter draußen paßt aber niemand mehr auf, und das gibt uns eine Chance! Wir brauchen nur abzuwarten, bis am Abend die Ebbe eintritt - dann gehen wir heimlich über Bord und lassen uns von ihr bis außerhalb der Bucht tragen. Dort gehen wir dann irgendwo an Land. Bis zum Morgen sind unsere Sachen wieder trocken, und nichts kann uns mehr daran hindern, heimlich in die Stadt zu gelangen!"

"Man könnte uns als Fremde erkennen", gab Erwisch zu bedenken, aber der andere winkte ab.

"Wenn wir uns nicht gar zu ungeschickt benehmen, auf keinen Fall. Knosaur hat ungefähr vierzigtausend Einwohner, und da kann nicht jeder jeden kennen.

Es kann nicht mehr lange dauern, bis das Boot der Hafenaufsicht zur GRAGAN kommt, und anschließend beginnt das Ausladen, das von Leuten aus Knosaur vorgenommen wird.

Dabei haben wir ausreichend Gelegenheit, ihr Verhalten zu studieren, damit wir es später überzeugend nachahmen können. Das sollte uns doch wohl gelingen - oder traust du dir das nicht zu?"

Erwisch antwortete nicht sofort, sondern überlegte noch eine Weile. Dann erhellte sich sein Gesicht, und er schlug seinem Gefährten auf die Schulter.

"Die Sache reizt mich - ich bin dabei! Doch jetzt müssen wir wohl oder übel den Kapitän wecken, eben stößt das Boot der Hafenaufsicht drüben von der Ufermauer ab. Wir reden dann später noch über die Sache."

"Ersäufen sollte man sie alle!" knurrte Kapitän Firnak aufgebracht, und der neben ihm an der Reling stehende Steuermann sah ihn verwundert an. Von dieser Seite kannte er den Schiffsherrn noch gar nicht.

Firnak war ein ruhiger, ausgeglichener Mann im besten Alter.

Als Seefahrer war er ein Köhner, und doch konnte er den Kaufmann nie ganz verleugnen.

Im Verlauf unzähliger Verkaufsverhandlungen hatte er sich jenes Maß von Verbindlichkeit zugelegt, das ihm zur zweiten Natur geworden und ihm in allen Lagen von Nutzen war. Sie bestimmte auch sein Verhalten gegenüber der Schiffsbesatzung, und damit war er immer gut gefahren.

Wo andere Befehle brüllten, weil sie glaubten, ihren Status herausstreichen zu müssen, sprach er ruhig und gelassen, und trotzdem setzte er sich durch. Mehr noch, seine Männer achteten ihn weit mehr als andere Kapitäne, weil sie erkannten, daß hinter seiner Gelassenheit eine gehörige Portion Klugheit steckte.

Er hatte es nicht nötig, den starken Mann zu spielen, man gehorchte ihm auch so.

Um so mehr verblüffte dieser unverhoffte Ausbruch nun den Steuermann. Sein Gesicht war ein einziges Fragezeichen, aber Firnak sprach bereits weiter.

"Ich möchte nur wissen, was sich die Leute von Knosaur eigentlich denken!" meinte er erbittert. "Als der Hafenkapitän gestern Abend an Bord kam, hat er mich behandelt, als wäre ich der letzte Straßenfeger."

Meinen guten Wein hat er kurzerhand abgelehnt, und nicht ein einziges freundliches Wort ist über seine Lippen gekommen. Statt dessen hagelte es Verbote und Befehle - geht man so mit Leuten um, die einem Waren bringen, die man nötig braucht?"

"War es wirklich so schlimm?" erkundigte sich der Steuermann. Kapitän Firnak nickte mit grimmigem Gesicht.

"Ich bin schon weit herungekommen, aber so etwas habe ich noch nirgends erlebt. Daß die Hafeneinfahrt bis auf eine schmale Passage durch Pfähle versperrt ist, erschien mir schon ungewöhnlich genug, aber das konnte auch eine Verteidigungsmaßnahme gegen Piratenüberfälle sein. Doch dann kam dieser Schelkar, und von da ab sah ich klar. Eines darfst du mir glauben, Bashtor: Wir waren einmal hier in Knosaur - ein zweites Mal wird es mit Sicherheit nicht geben!"

Der Steuermann kam nicht mehr dazu, etwas zu entgegnen, denn inzwischen hatte das Boot die GRAGAN erreicht.

Es war breit und plump, an den Rudern saßen sechs Männer. Fünf weitere befanden sich neben dem Hafenkapitän an Bord, und sie alle waren mit schweren Armbrüsten bewaffnet, die gespannt und mit Bolzen geladen waren. Es sah aus, als wären sie gekommen, das Schiff zu erobern, und Bashtor begann seinen Kapitän zu verstehen.

Auf Firnaks Wink hin ließ Preschtan eine Strickleiter herab, und Schelkar kam an Bord.

Der Hafenkapitän war ein großer, gutgebauter Tonamer, doch sein Gesicht war maskenhaft starr. Kein einziger Hautlappen bewegte sich, als er die Hand zu einem knappen Gruß erhob.

"Ich komme, um deine Ladung zu begutachten, Kapitän Firnak. Wir kaufen nur einwandfreie Waren, jeder Versuch, mich zu betrügen, wird geahndet werden. Führe mich in die Laderäume."

Der Kapitän knirschte heimlich mit den Zähnen, aber er fügte sich in das Unvermeidliche. Er hatte schon früher gehört, daß die Leute von Knosaur schwierige

Gesellen waren, aber so etwas hatte er nicht erwartet. Er war daran gewöhnt, mit Händlern umzugehen, mit ihnen zu trinken und zu feilschen, und das alles in einer heiteren, zwanglosen Atmosphäre.

Natürlich versuchte jeder, ihn ein wenig übers Ohr zu hauen, aber diese Schliche kannte er auswendig. Bisher war er immer noch derjenige gewesen, der die anderen hereingelegt hatte. Und nun das hier ...

Es war einfach widerlich, wie man hier mit ihm umsprang!

Eine Stunde lang stapfte Schelkar fast wortlos durch die Laderäume. Er schien ein Experte auf allen Gebieten zu sein, denn seinen Augen entging nicht der kleinste Mangel. Hundert wertvolle Vernak-Felle strich er von der Liste, weil er an einem einzigen eine kahle Stelle entdeckt hatte. Jeder normale Händler hätte sie bedenkenlos genommen, weil er an ihnen ein halbes Vermögen verdienen konnte!

Erwisch und Preschtan, die die beiden begleiteten, warfen sich bezeichnende Blicke zu. Bald darauf staunten sie jedoch noch viel mehr.

Der Hafenkapitän akzeptierte widerspruchsfrei alle Preise, die Firnak ihm nannte! Den beiden jungen Männern traten fast die Augen aus den Höhlen, als sie bedachten, welcher Gewinn dabei für die Besatzung der GRAGAN abfiel.

Als geschäftstüchtiger Kauffahrer hatte der Kapitän natürlich von vornherein die Preise so angesetzt, daß er bei jedem Artikel noch einen ausgiebigen Nachlaß gewähren konnte, ohne dabei etwas zu verlieren. Die Leute von Knosaur schienen nicht nur extrem unfreundlich, sondern auch extrem dumm zu sein,

wenn sie nicht einmal den kleinsten Versuch machten, etwas abzuhandeln!

Als Schelkar wieder von Bord gegangen war, machte Erwisch eine entsprechende Bemerkung, aber Firnak schüttelte den Kopf.

"Sie sind keineswegs dumm, das darfst du mir glauben. Sie sind einfach gezwungen, soviel zu zahlen, sonst würde kein einziges Schiff mehr ihren Hafen anlaufen. Daß das ohnehin nur selten geschieht, siehst du ja daran, daß die GRAGAN das einzige fremde Fahrzeug hier in Knosaur ist."

Eine halbe Stunde später wurde mit dem Entladen begonnen.

Da das Schiff etwa fünfzig Mannslängen vom Ufer entfernt hatte ankern müssen, gab es keine Möglichkeit, einen Steg dorthin auszulegen. Ein Dutzend Boote wurde herangebracht, machte an der GRAGAN fest, und dann kamen die Ladearbeiter an Bord.

Es waren normale, kräftige Männer, aber irgendwie glichen sie alle dem Hafenkapitän. Sie sprachen kein überflüssiges Wort, schufteten dafür aber wie die Besessenen.

Infolge des umständlichen Entladeverfahrens wurde es bereits dunkel, als die letzten Waren das Schiff verlassen hatten. Anschließend erschien wieder Schelkar, erstattete Firnak den Kaufpreis und verlangte dann, daß die GRAGAN unverzüglich wieder auslaufen müsse. Der Kapitän ließ ihn ausreden, doch dann sagte er selbst Worte, die zu seinem sonstigen diplomatischen Verhalten in einem mehr als krassen Widerspruch standen.

"Ich habe mir von dir eine Menge bieten lassen, Schelkar, aber einmal ist es genug! Bei allen Seeteufeln - was denkt ihr hier in Knosaur eigentlich, wer ihr seid? Ich will es dir genau sagen:

Ihr seid die ungebildetsten, unhöflichsten Schnelks, die mir je auf Grosocht begegnet sind! Kein vernünftiger Tonamer würde sich je so benehmen wie ihr."

Schlagartig stand offene Feindseligkeit im Raum. Der Hafenkapitän fuhr steil in die Höhe, und seine Hand griff nach dem langen Degen, der an seiner Hüfte hing, während Bashtor den Wurf Dolch hervorholte, der in seinem Gürtel steckte.

Firnak achtete nicht darauf, sondern sprach im gleichen Ton weiter:

"Das wirft die interessante Frage auf, welcher merkwürdigen Gattung ihr angehört, aber ich will das beiseite lassen. Wir sind nicht weniger als fünfzig Tage unterwegs gewesen und haben zweitausend Meilen zurückgelegt, um zu euch zu gelangen.

Jetzt gehen unsere Lebensmittel zur Neige, und auch unsere Wasservorräte sind fast aufgebraucht. Ich verlange die Gelegenheit, beides zu ergänzen! Früher wird die GRAGAN kein einziges Segel setzen - habe ich mich klar genug ausgedrückt?"

Schelkar schien vor Grimm fast bersten zu wollen. Die Hautlappen in seinem Gesicht zuckten wie wild, und der Steuermann beobachtete ihn aufmerksam, den Dolch griffbereit in der Hand. Doch plötzlich trat eine überraschende Wendung ein.

Mit einer abrupten Bewegung schob der Hafenkapitän den halb gezückten Degen wieder in die Scheide zurück. Von einem Augenblick zum anderen erlosch die Wut in seinen Zügen und machte einem Ausdruck völliger Gleichgültigkeit Platz. Als er dann sprach, klang es so ruhig und sachlich, als würde ein ganz anderer Mann aus ihm reden.

"In Ordnung, Kapitän, ich erkenne deine Gründe an. Ihr dürft noch einen Tag länger bleiben, ich selbst werde veranlassen, daß euch alles geliefert wird, was ihr braucht. Fertige eine Liste an, ich nehme sie gleich mit."

Firnak war nicht weniger überrascht als sein Steuermann, doch er stellte sich mit der ihm eigenen Wendigkeit sofort auf die neue Lage ein. Zehn Minuten später hatte er die Aufstellung gemacht und übergab sie Schelkar, der sie wortlos einsteckte und dann mit gravitätischem Schritt die Kabine verließ.

Als er von Bord gegangen war, wandte sich Firnak an seine Männer.

"Es ist zwar schon spät, aber eine Arbeit muß unbedingt noch heute getan werden: Scheuert das Deck, und zwar so gründlich wie möglich - überall dort, wo Schelkar gegangen ist..."

Die Seeleute nickten verständnisvoll und machten sich sofort an die Arbeit. Firnak belohnte sie mit einem Fäßchen Falmor, trank selbst mit, und an Bord der GRAGAN kehrte wieder der gewohnte Zustand der Ausgeglichenheit ein.

Niemand sprach davon, doch alle wußten es auch ohne Worte: Das Schiff würde nie mehr nach Knosaur zurückkehren!

Eine Stunde später leerte sich das Deck, alle verschwanden in ihren Kabinen. Eine Wache wurde nicht aufgestellt, denn die Posten an der Ufermauer hatten längst wieder ihre Positionen eingenommen. Sie wachten nicht nur darüber, daß niemand den Segler verließ, sondern auch darüber, daß ihn niemand betrat, und das konnte dem Kapitän nur recht sein.

Gegen Mitternacht stahlen sich Erwisch und Preschtan wieder nach oben. Ihr Plan stand fest.

Sie hatten sich beim Trinken zurückgehalten und waren vollkommen nüchtern. Am Tage hatten sie ausreichend Gelegenheit gehabt, das Verhalten der Männer aus Knosaur zu studieren, und trauten sich nun zu, es überzeugend kopieren zu können. Beide trugen eine dunkle, unauffällige Kleidung, wie sie offenbar in der Stadt bevorzugt wurde. Auch in dieser Hinsicht nahm sie eine Sonderstellung ein, denn im allgemeinen liebten die Tonamer farbenfrohe Gewänder.

Sie übereilten nichts, hielten sich im Schatten und spähten zu den Posten hinüber, deren Fackeln die einzigen Lichter waren, die noch in ganz Knosaur brannten. Auch das war ungewöhnlich, zumindest für eine Hafenstadt. Welche Rätsel mochte diese wohl bergen, daß ihre Bewohner so sorgsam darauf bedacht waren, sie vor allen Fremden zu verbergen?

Die Ebbe hatte bereits eingesetzt, und die GRAGAN stemmte sich gegen den Anker, der sie an ihrem Platz hielt. Die beiden jungen Männer wechselten auf die andere Schiffsseite hinüber, entkleideten sich und banden sich ihre Kleidung auf dem Rücken fest. Dann ließen sie sich an einem vorbereiteten Seil geräuschlos über Bord ins Wasser gleiten. Der Sog der Ebbe erfaßte sie und zog sie mit sich, dem offenen Meer entgegen. Die Pfahlsperre an der Hafeneinfahrt bildete kein Hindernis für sie.

Sie schwammen einem Abenteuer entgegen, das größer war als alles, was sie sich in ihren kühnsten Träumen hätten ausmalen können ...

3.

Die KLONDIKE war in zweitausend Kilometer Höhe in einen Orbit um Jaghpur II gegangen. Die beiden kleinen Monde, die den Planeten umkreisten, waren flüchtig abgetastet und dann als unwichtig abgetan worden. Sie waren öde Felsbrocken von 360 und 430 Kilometer Durchmesser.

Die Besatzung der Zentrale war auf zwölf Männer verstärkt worden, denn nun gab es eine Menge Arbeit. Die Nahortungen liefen und brachten unzählige Daten über diese Welt herein, die ausgewertet und koordiniert werden mußten.

Die überall vorhandenen Wolkenschichten bildeten dabei kein Hindernis, sie wurden von den Tastern mühelos durchdrungen.

Schon mit dem bloßen Auge ließ sich mühelos erkennen, daß Jaghpur II ein warmer Planet war, denn die Bilderfassung zeigte nicht die geringste Spur von Poleiskappen. Vier große Kontinente erstreckten sich gleichmäßig über seine Kugel und bedeckten etwa vierzig Prozent seiner Oberfläche. Die genauen Details wurden durch eine sorgfältige topographische Erfassung festgestellt.

Fellmer Lloyd und Gucky hielten sich im Hintergrund, um die eifrig arbeitenden Männer nicht zu stören. Doch schon nach einer Viertelstunde winkte sie der Kommandant zu sich.

"Wir haben es hier mit einer ausgesprochen archaischen Welt zu tun", erklärte er. "Hier, sehen Sie sich diese Ausschnittsvergrößerung an: eine Stadt mit niedrigen runden Gebäuden, von einer Begrenzungsmauer eingefast, die zugleich als Schutzwehr gegen Angreifer dienen soll.

Nicht mehr als zwanzigtausend Einwohner, wenn wir die entsprechenden Erfahrungswerte einsetzen, und nicht die geringste Spur von Industrialisierung. Ringsum primitiv angelegte Felder, dazwischen viele kleine Ortschaften, von denen aus sie bebaut werden. Nirgends gibt es vernünftige Straßen, nur schmale, kaum befestigte Verbindungswege. So etwa muß die Erde im frühen Mittelalter ausgesehen haben."

Er hatte sich bemüht, das Wort "Erde" so gleichmütig wie nur möglich auszusprechen - und doch weckte es sofort, sozusagen automatisch, unliebsame Assoziationen.

Erinnerungen an die Stammwelt der Menschheit wurden wach, an jenen Planeten, der nun im Mahlstrom zwischen zwei fremden Galaxien um eine fremde Sonne kreiste. Zwar gerettet, aber dafür nun von Menschen bewohnt, die diesen Namen kaum noch verdienten, denn sie waren der Aphilie verfallen, die ihnen jede Spur von echter Menschlichkeit genommen hatte.

Sie war dafür verantwortlich, daß Perry Rhodan von seinem besten Freund Reginald Bull entmachtet und zu einem Geächteten geworden war. Sie trug die Schuld daran, daß er und die anderen immunen Männer und Frauen ausgestoßen worden waren. Ausgestoßen und mit der SOL auf eine Odyssee geschickt, die nun schon Jahrzehnte dauerte ...

Nein, es waren wirklich keine freundlichen Erinnerungen! Doch einmal ausgesprochene Worte haben die unangenehme Eigenschaft, nicht mehr zurückgenommen werden zu können. Den drei Personen blieb nichts weiter übrig, als diese Erinnerungen möglichst rasch wieder zu verdrängen. Fellmer Lloyd räusperte sich und fragte dann mit belegter Stimme:

"Haben Sie schon herausfinden können, auf welchem Kontinent sich der Sender befindet, den wir suchen?"

Bram Horvat nickte und tippte auf eine der bereits angefertigten Karten von Jaghpur II.

"Er steht hier auf diesem trapezförmigen Kontinent, der sich beiderseits des Äquators erstreckt, und zwar sehr dicht an der Westküste. Diese Landmasse ist relativ schwach besiedelt, aber dort gibt es eine größere Stadt, zumindest nach den hiesigen Begriffen. Woher er seine Energie bezieht, ist uns allerdings nach wie vor ein Rätsel, Mr. Lloyd. Die Instrumente zeigen nicht den geringsten Ausschlag, es kann dort keinen Konverter oder eine gleichwertige Anlage zur Krafterzeugung geben."

"Es könnte sich um eine Art von Dauerbatterie auf rein chemischer

Basis handeln", warf der Mausbiber ein. Der Captain wiegte zuerst den Kopf, dann schüttelte er ihn entschieden.

"Theoretisch wäre das möglich, aber die Wahrscheinlichkeit dafür ist sehr gering. Es handelt sich schließlich um einen Hypersender, der zwar nur schwach ist, aber trotzdem für seinen Betrieb beachtliche Strommengen braucht. Diesen Ansprüchen würde allenfalls eine Nuklearbatterie genügen, eine chemische Batterie wäre innerhalb weniger Stunden verbraucht."

"Eine Zerfallsbatterie hätten wir aber wiederum mit unseren Instrumenten ausmachen können", knurrte Lloyd unzufrieden. "Wir können es drehen, wie wir wollen, irgendwie beißt sich die Katze immer wieder in den Schwanz! Von Rechts wegen dürfte es auf Jaghpur II noch nicht einmal chemische Batterien geben, der zivilisatorische Stand der Eingeborenen spricht deutlich dagegen."

Der Kommandant lächelte humorlos.

"Sie sagen es, Mr. Lloyd. Doch wir sind ja hier, um das Rätsel um diesen Sender zu lösen. Was beabsichtigen Sie in dieser Hinsicht zu unternehmen?"

"Vorläufig noch nichts", entschied der Chef des Mutantenkorps nach kurzem Überlegen. "Machen Sie einstweilen weiter, Captain, bis die Erfassung des gesamten Planeten beendet ist, dann sehen wir weiter. Gucky und ich werden uns inzwischen bemühen, die von dieser Welt ausgehenden Gedankenimpulse aufzunehmen und auszuwerten. Vielleicht bringen sie uns bereits Aufschlüsse, nach denen wir uns dann richten können."

Bram Horvat nickte, und die beiden Mutanten zogen sich wieder auf ihre Kontursitze zurück.

Gucky hatte sich in der letzten Zeit auffallend still verhalten, und Fellmer Lloyd machte sich Sorgen um ihn, denn er kannte ihn lange und gut genug. Nach dem Überwinden der Krise hatte er sich zwar recht schnell erholt, aber seine anfängliche Euphorie war mehr und mehr gewichen. Sie hatte einer gewissen Teilnahmslosigkeit Platz gemacht, und das war für den sonst so agilen Mausbiber mehr als ungewöhnlich.

Ob das mit den seltsamen Impulsen zusammenhing, die von dem Planeten ausgingen? Fellmer empfing sie nach wie vor, jetzt sogar ausgesprochen stark, weil sich die KLONDIKE dicht bei Jaghpur II befand.

Sie dominierten so sehr, daß sie die Gehirnwellen der Planetenbewohner in ihrer Gesamtheit überlagerten, aber sie blieben nach wie vor unklar und verworren. Konnten es eventuell die Ausstrahlungen eines mutierten Geistes sein?

Fellmer Lloyd zuckte unschlüssig mit den Schultern. Dann lehnte er sich in seinem Sitz zurück und folgte Guckys Beispiel, der bereits mit geschlossenen Augen an der Arbeit war.

Beide Mutanten gingen nach dem gleichen Prinzip vor. Sie mußten einen Teil ihrer Parakräfte dazu benutzen, die überstarken Impulse abzublocken, sie gewissermaßen auf ein totes Gleis zu schieben, um von ihnen nicht weiter gestört zu werden.

Das verminderte zwar ihre Aufnahmefähigkeit, doch es war der einzige Weg, der ihnen überhaupt eine sinnvolle Betätigung erlaubte.

Die fremde Ausstrahlung wurde verdrängt, wurde zu einem leisen Wispern und Raunen, gewissermaßen zu einem Hintergrundgeräusch. Dafür konnte Fellmer Lloyd nun ziemlich deutlich die Hirnwellen der Eingeborenen aufnehmen, wenn auch immer nur für kurze Zeit, da sich das Schiff sehr schnell um den Planeten bewegte. Die "Sender" wechselten ständig, doch ihre Vielzahl ermöglichte es dem erfahrenen Telepathen trotzdem, sich ein recht genaues Bild von den Bewohnern von Jaghpur II zu machen.

Sie mußten annähernd humanoid sein, soviel ging aus dem Gesamteindruck hervor, den er von ihnen erhielt. Viele Einzelprobleme erstanden bildhaft in seinem Geist, und allmählich schälten sich daraus die Zusammenhänge hervor.

Es stimmte alles, was bisher über diese Welt ermittelt worden war. Ihre Bewohner nannten sie Grosocht und sich selbst Tonamer, und sie waren ein ausgesprochen friedfertiges Volk. Zwar gab es immer wieder Konflikte zwischen einzelnen Volksgruppen, doch diese arteten nur selten in regelrechte Kriege aus.

Nach menschlichen Begriffen waren die Tonamer eine ausgesprochen unterentwickelte Rasse, in unzählige Stadtstaaten aufgesplittert und doch weiter fortgeschritten, als es die Erde in ihrem gleichen Entwicklungsstadium gewesen war.

Sie kannten noch nicht einmal den Gebrauch der Elektrizität, diese Primitiven, dafür aber den Aberglauben und unzählige lokale Götter. Und doch besaßen sie gute Anlagen und eine vielversprechende Intelligenz - nur noch einige Jahrhunderte, und sie konnten es auch ohne Hilfe von außen zu einer beachtlichen Zivilisation bringen!

Der Nordkontinent war überflogen, und die KLONDIKE befand sich nun über dem offenen Meer. Von dort empfing Lloyd nur vereinzelte Gedankenimpulse von Seeleuten, und so entspannte er sich für einige Zeit. Er überdachte noch einmal das zuvor Aufgenommene, doch schon nach wenigen Minuten zuckte er verstört zusammen.

Der Kreuzer näherte sich nun dem trapezförmigen Kontinent, daran konnte es keinen Zweifel geben. Die wirren Gedankenströme traten fast schlagartig wieder in den Vordergrund, sie durchbrachen fast mühelos die Blockade des Mutanten. Sie überfielen ihn mit einer solchen Wucht, daß es einfach unerträglich war!

Fellmer Lloyd stöhnte wie unter heftigen Schmerzen auf und blockte rasch seinen Geist vollkommen ab. Er öffnete die Augen und sah, daß es Gucky auch nicht besser erging als ihm. Der Mausbiber hatte sich ebenfalls aufgerichtet und sah ihn aus großen Augen an, in denen fast so etwas wie Panik zu erkennen war.

Lloyd zog eine Grimasse und nickte ihm mitfühlend zu.

"Das war reichlich happig, Kleiner, nicht wahr? Ich frage mich ernsthaft, ob wir nicht überhaupt diesen Einsatz abbrechen und zur SOL zurückkehren sollen! Rhodan würde uns das bestimmt nicht übelnehmen, wenn er erst hört, welch dicken Brocken es da unten gibt."

Er war sehr verwundert, als sein Partner daraufhin heftig den Kopf schüttelte.

"Kommt gar nicht in Frage!" stieß Gucky schrill hervor. "Wir werden das Rätsel lösen und auf Grosocht landen, selbst wenn du dich auf den Kopf stellst. Niemand soll sagen können, daß ich gekniffen hätte - oder möchtest du das vielleicht auf dir sitzenlassen?"

Fellmer Lloyd sah ihn abschätzend an.

Er konnte Guckys Gedanken nicht lesen, aber er konnte fast greifbar fühlen, daß hier etwas Besonderes im Spiele war.

Der Mausbiber schien etwas zu ahnen oder zu wissen, von dem er selbst nichts begriff, und das erfüllte ihn mit Unbehagen. Er erwog bereits, Perry Rhodan anzurufen, um ihm die endgültige Entscheidung zu überlassen, aber gerade in diesem Moment machte sich Captain Horvat bemerkbar.

"Wir haben unsere Arbeit abgeschlossen, Mr. Lloyd", verkündete er zufrieden. "Darf ich Sie bitten, sich von dem Ergebnis zu überzeugen?"

Fellmer erhob sich, im Grunde froh, der Entscheidung noch für einige Zeit ausweichen zu können. Er begab sich nach vorn zu dem Kommandanten der KLONDIKE, und Gucky folgte ihm.

Bram Horvat hob eine Detailkarte hoch, die gerade von dem Schiffs-computer ausgedruckt worden war. Er gab sie an einen seiner Männer weiter, und dieser schob sie in einen Wiedergabeprojektor, dessen Schirm gleich darauf aufzuleuchten begann. Auf ihm erschien der Trapezkontinent, und er gab ein naturgetreues Reliefbild dieser Landmasse wieder.

Der Kommandant gab dem Techniker einen weiteren Wink, und die Perspektive der Darstellung verschob sich. Nach wenigen Sekunden war nur noch ein kleiner Ausschnitt der Karte sichtbar, und Horvat nickte den Mutanten zu.

"Hier sehen Sie die Stadt, die ich vorhin schon erwähnt habe, in deren Bereich der Sender steht. Wir haben seine Position bis auf den Meter genau ermitteln können - sehen Sie!"

Sie sahen die Bucht, um die herum die Stadt hufeisenförmig angelegt worden war. Sie besaß zur Landseite hin die übliche Begrenzungsmauer und unterschied sich im großen und ganzen nicht wesentlich von jener, die sie zuvor schon gesehen hatten.

Es gab die auf Grosocht üblichen Rundbauten aus Holz und Stein, zwischen denen sich schmale Straßen, grob mit Steinen gepflastert, dahin schlängelten.

Das Bild wies leichte Unschärfen auf, die daher rührten, daß die Aufnahmen mittels Infrarotkameras gemacht worden waren, weil sich der Kontinent zur Zeit innerhalb der Nachtzone befand. Trotzdem fiel den Beobachtern sofort der hohe, turmartige Bau ins Auge, der am Rand eines großen Platzes etwa in der Stadtmitte stand.

"Er stört!" murmelte Gucky vor sich hin.

"Du hast es erfaßt, Kleiner", nickte Fellmer Lloyd. "Dieser Turmbau weicht völlig von der sonstigen Architektur der Tonamer ab, er ist so etwas wie ein Fremdkörper in der mittelalterlichen Umgebung. Ist das der Ort, von dem die Sendungen ausgehen?" wandte er sich an den Captain.

"Haargenau", bestätigte Bram Horvat. "Sie beide haben den springenden Punkt bereits erfaßt, denn der Turm ist auch in anderer Hinsicht ungewöhnlich. Die Massendetektoren weisen aus, daß es in seinem Innern größere Vorkommen hochwertiger Metalle gibt, wie sie von den Eingeborenen mit ihren primitiven Mitteln nie erzeugt werden könnten. Außerdem konnten wir relativ geringe, aber noch meßbare Spuren von Kunststoffen feststellen, für die das gleiche gilt."

"Also ist alles, was mit diesem Bau zusammenhängt, nicht auf dem Mist von Grosocht gewachsen", stellte der Mausbiber in der ihm eigenen saloppen Redeweise fest. "Könnte es sich bei ihm eventuell um ein Raumschiff handeln, das man getarnt hat, um seinen fremdartigen Anblick den Augen der Tonamer zu entziehen?"

Der Kommandant schüttelte den Kopf.

"Das ist sehr unwahrscheinlich, Gucky. Daß es Wesen gibt, die ihre Schiffe aus Naturstein bauen, kann nicht einmal hypothetisch in Erwägung gezogen werden, und andere Stoffe lassen sich - außer den eben genannten - in dem Gebäude nicht finden."

Die Metallmassen darin würden bestenfalls für ein kleines Beiboot reichen, aber sie sind vollkommen unregelmäßig verteilt."

Fellmer Lloyd kniff nachdenklich die Brauen zusammen.

"Das eine schließt das andere nicht aus, Captain, wie das alte Wort sagt. Ich halte es den vorliegenden Anhaltspunkten nach für sehr wahrscheinlich, daß hier einmal ein kleines Raumschiff gelandet ist, das später aus irgendwelchen Gründen nicht mehr starten konnte. Seine Insassen haben es daher in seine Bestandteile zerlegt und diese dazu benutzt, sich in dem Turmbau ein Domizil zu schaffen. Außerdem installierten sie den Sender in der Hoffnung, damit Hilfe von ihrer Heimatwelt herbeirufen zu können, was offenbar bisher aber nicht gelungen ist."

Irgendwie scheinen sie sich dann auch mit den Tonamern arrangiert zu haben, vielleicht beherrschen sie diese sogar."

"Das ist gut möglich", stimmte ihm der Mausbiber zu, "zumal mindestens einer der Fremden über starke parentale Gaben verfügt. Haben Sie auch herausfinden können, wie alt dieser Turmbau ungefähr ist, Bram?"

Der Kommandant hatte inzwischen seine Aversion gegenüber dem Unternehmen vollkommen abgelegt. Er nickte eifrig.

"Etwas Genaues läßt sich natürlich erst an Ort und Stelle durch eine G14-Analyse feststellen, aber gewisse Anhaltspunkte haben sich doch ergeben. Sie erlauben zwar nur eine grobe Schätzung, aber es dürfte feststehen, daß das Bauwerk schon seit mehreren Jahrhunderten an diesem Platz steht."

Fellmer Lloyd pfiff laut und vollkommen unmusikalisch durch die Zähne.

"Sieh an, das hätte ich nicht gedacht! Vielleicht ist es in der Zwischenzeit bei den Eingeborenen zu einem Tempel avanciert und die Fremden zu Göttern, so etwas hat es schon oft genug gegeben. Unter diesen Umständen frage ich mich ernsthaft, ob wir hier überhaupt irgendwie eingreifen sollen. Möglicherweise würden die Unbekannten das gar nicht gern sehen."

"Im Gegenteil - sie werden uns die Füße küssen, wenn wir sie hier herausholen!" behauptete Gucky entschieden. "Wenn sie sich hier so wohl fühlen würden, wie du annimmst, hätten sie ihren Notrufsender doch längst abgeschaltet, meine ich."

Fellmer lächelte diplomatisch. Er sah auf das Chronometer über dem Pilotensitz und bemerkte dann:

"Es ist 19.56 Uhr Bordzeit, und auch unten ist gerade Nacht, also können wir jetzt doch nichts mehr unternehmen. Captain, lassen Sie die KLONDIKE auf 10.000 Kilometer Höhe gehen und dort im Orbit bleiben. Wir legen jetzt eine Schlafpause ein, aber zuvor werde ich noch Perry Rhodan über das unterrichten, was wir bisher herausgefunden haben. Er soll dann entscheiden, was weiter zu geschehen hat."

4.

Die Pfahlsperre lag hinter ihnen, sie hatten den offenen Ozean erreicht.

Die Durchführung ihres Unternehmens war doch nicht so einfach gewesen, wie es sich Erwisch und Preschtan vorgestellt hatten. Zwar hatten sie sich nicht sonderlich anzustrengen brauchen, weil das aus dem Hafenbecken strömende Wasser sie mit sich trug, aber dafür hatte es andere Hindernisse gegeben.

Unangenehm für sie waren vor allem die beiden kleinen Monde geworden, deren Vorhandensein sie nicht mit einkalkuliert hatten. Als sie die GRAGAN verließen, waren sie eben erst aufgegangen, doch sie liefen sehr rasch über den Himmel, dreimal in jeder Nacht. Bis zum Hafeneingang waren etwa drei Meilen zurückzulegen, doch die beiden jungen Seeleute hatten erst ungefähr die Hälfte geschafft, als die beiden Trabanten bereits hoch am Firmament standen.

Nun wurde ihre Lage kritisch.

Der Wasserspiegel in der Hafenbucht lag fast glatt da und wurde durch das Mondlicht sehr stark erhellt. Von Land aus mußte man jeden sich bewegenden Körper ohne weiteres ausmachen können, und angesichts der strengen Sitten in dieser Stadt war kaum anzunehmen, daß die Posten an der Ufermauer schliefen.

Die Gefahr einer Entdeckung war also groß.

Es kostete die beiden Tonamer große Mühe und viel Zeit, sich mit einem Minimum an Schwimmbewegungen auf die linke Seite des Hafens hinzuarbeiten. Dort lagen in einer langen Reihe große und kleine Fischkutter vertäut, die ihnen wenigstens einigen Sichtschutz bieten konnten. Der Nachteil dabei war aber, daß sie dadurch so dicht unter Land kamen, daß man von dort aus auch das leiseste Plätschern unbedingt hören konnte.

Beide spielten den toten Mann, schwammen in Rückenlage und ließen nur ihre Nasenspitzen über dem Wasser.

Trotzdem ermüdeten sie schnell, denn die auf dem Rücken festgebundenen Kleidungsstücke hatten sich vollgesogen und zogen nach unten. Mit äußerst vorsichtigen und langsamen Schwimmbewegungen korrigierten sie zuweilen die Richtung, und beiden war ausgesprochen unbehaglich zumute.

Als dann endlich die Kette der brennenden Fackeln, die ihnen die Standorte der Wachen anzeigten, hinter ihnen zurückblieb, atmeten sie auf.

Sie legten eine kurze Rast ein, hielten sich an den Pfählen vor der Bucht fest und erholten sich einige Minuten. Dann bogen sie nach links hin ab und schwammen mit zügigen Stößen dicht am Ufer entlang.

Bei der Einfahrt in den Hafen hatten sie sehen können, daß sich die Häuser von Knosaur in dieser Richtung nur wenige hundert Meter weit erstreckten und dahinter Ödland begann.

Es schien ausgesprochen sumpfig zu sein, darauf wies das reichliche Vorkommen von Riedgräsern und niedrigen Büschen hin.

Das war natürlich ein zusätzliches Hindernis für sie, dafür war aber so gut wie sicher, daß diese Gegend unbewohnt war.

Sie hofften, irgendwo ein halbwegs trockenes Plätzchen zu finden, auf dem sie abwarten konnten, bis der Tag angebrochen war. Das konnte nun nicht mehr allzulange dauern, denn der Planet Grosocht brauchte für eine Umdrehung nur 18 Stunden.

Erwisch schnaufte erleichtert auf, als er ganz unverhofft eine hochwillkommene Entdeckung machte.

Im letzten Licht der bereits wieder untergehenden Monde sah er die Mündung eines schmalen Flusses, der sich an dieser Stelle ins Meer ergoß. Inzwischen hatte schon wieder der Gezeitenwechsel eingesetzt, der Meeresspiegel stieg an und drückte mit der Flut sein Wasser in das Flußchen hinein. Dieser Vorgang mußte etwa zwei Stunden lang anhalten, und in dieser Zeit war für sie die Möglichkeit gegeben, eine ganze Strecke ins Landesinnere vorzudringen, ohne sich sonderlich anstrengen zu müssen.

Erwisch machte seinen Gefährten darauf aufmerksam, und gleich darauf bogen beide in das Flußbett ein. Sie legten etwa eine Meile zurück, dann zeigte ihnen die Beschaffenheit des Ufers, daß sie das Sumpfland bereits hinter sich gelassen hatten.

Aufatmend zogen sie sich an Land, streckten sich im Schutz einiger Busche aus und erholten sich.

Inzwischen hatte die Dämmerung eingesetzt, und bald stieg die Sonne über dem Land auf und brachte wohlige Wärme mit sich. Preschtan breitete die nassen Sachen auf dem Boden aus, während Erwisch einen in der Nähe stehenden Baum erkletterte, um einen Überblick über die weitere Umgebung zu erhalten.

"Wir haben es nicht schlecht getroffen", erklärte er nach seiner Rückkehr. "Das Land hier in der Nähe ist unbewohnt, erst eine halbe Meile weiter gibt es einen kleinen Ort, der von Feldern umgeben ist. Zwischen diesen zieht sich ein Weg zu einer weiteren Ortschaft hin, der aber offenbar nur wenig benutzt wird."

Preschtan nickte nur. Er hatte inzwischen die in einem wasserdichten Beutel untergebrachten Vorräte ausgepackt und kaute eifrig. Erwisch hatte ebenfalls Hunger, und so folgte er dem Beispiel seines Gefährten.

"Ich habe eine Idee", verkündete Preschtan schließlich, nachdem er sich auf den Rücken gelegt hatte, so daß die Sonne die zahlreichen Hautlappen, die seinen graubraunen Körper bedeckten, trocknen konnte. "Wir sollten von hier aus nicht direkt nach Knosaur gehen, denn dabei könnten wir auffallen. In der Stadt selbst ist das kaum zu befürchten, aber in den kleinen Ortschaften, wo jeder jeden kennt. Es wird am besten sein, wenn wir von hier aus erst einmal in die Richtung gehen, die von Knosaur wegführt, natürlich so, daß uns niemand bemerkt. Später kehren wir dann um, marschieren offen auf die Stadt zu und geben uns den Anschein von Männern, die von weiter herkommen, um sie aufzusuchen. Wenn uns jemand fragen sollte, geben wir einfach an, aus der Gegend von Pargisch zu kommen, das ist eine kleine Stadt, die etwa fünfzehn Meilen landeinwärts liegt."

Erwisch nickte und drehte sich auf den Bauch, wobei er nach einem vorwitzigen Insekt schlug, das ihn umkreiste.

"Vermutlich wird uns niemand fragen", erklärte er träge. "Zweifellos gibt es viele Leute, die täglich nach Knosaur gehen, um dort irgendwelche Geschäfte zu erledigen, deshalb können wir kaum auffallen. Im Notfall wird uns schon eine Geschichte einfallen, die wir allzu Neugierigen aufpassen können."

Preschtan zog eine Grimasse.

"Was hast du eigentlich auf das Blatt geschrieben, das du für den Kapitän in unserer Kabine hinterlassen hast?"

War das auch eine derartige Geschichte?"

"Es war die Wahrheit, sonst nichts!" gab Erwich leicht gekränkt zurück. "Warum sollte ich Firnak belügen, he? Schließlich habe ich ihn ja gebeten, nach dem Auslaufen noch einen Tag lang hier vor der Küste zu kreuzen, falls wir bis dahin nicht zurückgekehrt sind."

"Und wenn er das nicht tut - was dann?" erkundigte sich Preschtan mit leichtem Unbehagen. "Meinst du, daß wir beide für ihn wichtig genug sind, daß er eventuelle Schwierigkeiten mit den Leuten von Knosaur auf sich nimmt?"

"Der Kapitän hat noch nie jemand von seiner Mannschaft im Stich gelassen", meinte der Freund überzeugt. Er erhob sich, untersuchte die in der Sonne liegenden Sachen und begann sich anzukleiden. "Auf, du fauler Schnelk, unsere Kleider sind bereits trocken."

Fünf Minuten später schlugen sich die beiden jungen Männer in die Büsche. Sie machten einen weiten Bogen um die nächstgelegene Ortschaft, schwenkten nach etwa einer Meile auf den Weg ein, der zu "ihr führte, und marschierten zügig vorwärts. Sie gingen einem schlimmen Geschick entgegen - doch wie hätten sie das ahnen sollen ...?

"He, wollt ihr aufsteigen?" rief ihnen der Wagenlenker zu, der sie mit seinem Gefährt überholte, Preschtan wollte bereits ablehnen, als ihn ein Ellbogenstoß in die Rippen traf.

"Natürlich fahren wir mit!" raunte Erwich ihm zu. "Meine Füße machen den Marsch in den nassen Stiefeln ohnehin nicht mehr lange mit, ich habe bestimmt schon ein Dutzend Blasen an den Füßen. Außerdem kann uns das auch in anderer Hinsicht von Nutzen sein. Wenn wir mit diesen Leuten in der Stadt ankommen, erregen wir viel weniger Aufsehen, als wenn wir ganz allein gehen."

"Vielen Dank, wir nehmen gern an", rief er dem Fremden zu. "Wir sind schon sehr früh aufgebrochen, und der Weg nach Knosaur ist weit, da ist man für jede kleine Bequemlichkeit dankbar."

Der Lenker des Wagens nickte verstehend.

"Ihr seid bestimmt auf dem Weg zur Juchte, um dort auf dem Wimmerplatz erstmals die Segnungen der Gottheit zu empfangen", meinte er nach einem prüfenden Blick. "Da seid ihr bei mir gerade richtig, ich bringe auch meine Tochter dorthin, weil sie das erforderliche Alter erreicht hat."

Der Wagen war ein plumpes Gefährt auf vier Holzrädern, mit einer bogenförmigen Tuchplane überspannt. Er wurde von zwei Peppaks gezogen, starken vierbeinigen Tieren, die es auch auf dem Kontinent Beschra gab. Ihre spitze Kopfform und die harte Panzerung ihrer Körper wiesen sie als zum Geschlecht der Echsen gehörig aus, doch wie viele andere Tiere waren auch sie von den Tonamern im Laufe der Zeit domestiziert worden.

Ihre Ausdauer und ihr geringes Nahrungsbedürfnis machten sie zu wertvollen Haustieren.

Sowohl Preschtan wie auch Erwich richteten anerkennend die spitzen Ohren auf, als dann die Plane hinter dem Fahrersitz zurückgeschlagen wurde.

Unter ihr kam eine junge Tonamerin zum Vorschein, die auch nach den Begriffen der beiden Seeleute eine Schönheit war. Ihr geringeltes Haar glänzte in einem satten Hellrot, und die Hautlappen in ihrem Gesicht hatten jene zartbraune Färbung, die nur die Frische der Jugend den Frauen verlieh. Auch sie schien Gefallen an der Gesellschaft der beiden jungen Männer zu finden, das zeigten ihre ebenfalls spontan aufgerichteten Ohren.

Nun bedurfte es keiner weiteren Aufforderung mehr. Erwich und Preschtan hatten seit fünfzig Tagen kein weibliches Wesen mehr gesehen, und das gab den letzten Ausschlag.

Gleich darauf saßen beide auf dem Wagen, Preschtan vorn neben dem Lenker, der Freund auf der dahinter befindlichen Bank bei dem Mädchen. Sie nannten ihre Namen und erfuhren, daß der ältere Mann Kerpasch hieß, seine Tochter Myruna. Ein kurzer Ruck an den Zügeln, die Peppaks setzten sich wieder in Bewegung, und der Wagen rumpelte weiter.

Allerdings wußten die beiden jungen Männer, daß sie sich sehr vorsehen mußten, um sich nicht zu verraten.

Diese Leute hier schienen weit umgänglicher zu sein als die Männer im Hafen von Knosaur, aber das konnte sich vielleicht sehr schnell ändern. Dann nämlich, wenn es sich herausstellte, daß sie nicht aus diesem Land stammten, sondern Fremde waren.

Sie sagten nicht viel, sondern ließen Kerpasch reden, was dieser auch ausgiebig tat. Da sie angaben, noch nie in Knosaur gewesen zu sein, schien er sich verpflichtet zu fühlen, ihnen alles über die Stadt mitzuteilen, und sein bevorzugter Gesprächsstoff waren der Wimmerplatz und die Juchte. Genau jene Orte also, an denen sie aufs höchste interessiert waren, und sie spitzten die Ohren.

Seinen Worten konnten sie entnehmen, daß es für jeden Bürger dieses Landes die Verpflichtung gab, mindestens einmal im Jahr den Wimmerplatz aufzusuchen, sobald er das zwanzigste Lebensjahr vollendet hatte. Dort mußte er die rituellen Handlungen vollziehen, und dafür wurde er der Segnungen der Gottheit teilhaftig.

Sie drang irgendwie in seinen Geist ein und erfuhr so alles, was ihn bedrückte. Anschließend nahm sie ihm seine Sorgen ab oder verminderte sie doch so weit, daß sie

ihn nicht mehr drückten. Zugleich erhielt jeder auf eine wunderbare, rätselhafte Weise Eingebungen, wie er sein weiteres Leben und Handeln gestalten sollte.

Nicht alles, was darin enthalten war, gefiel den Leuten, doch irgendwie stellte sich später immer heraus, daß es richtig und von Vorteil für sie war. Deshalb befolgten auch fast alle den ihnen gegebenen Rat - wer es nicht tat, mußte es später bitter bereuen!

Beim nächsten Besuch des Wimmerplatzes erfuhr er keine Segnungen mehr, sondern eine harte Bestrafung. Die Gottheit wußte sofort, wer ihre Anweisungen nicht befolgt hatte, und sie reagierte darauf sehr empfindlich. Wie sie ihre Weisungen weitergab, vermochte niemand zu sagen, aber in jedem Fall tauchten schon bald einige Männer auf und führten den Betreffenden ab.

Was weiter mit diesen Leuten geschah, wußte ebenfalls niemand.

Nach einigen Tagen kehrten sie in ihre Heimat zurück, doch ihr Wesen war vollkommen verändert. Sie nahmen ihr altes Leben wieder auf, doch sie waren wortkarg geworden, und sie sprachen nie über das, was ihnen widerfahren war. Vor allem waren sie sorgsam darauf bedacht, nie wieder etwas zu tun, was der Gottheit mißfallen konnte, und das ließ doch Schlüsse darauf zu, daß das Erlebte nicht gerade angenehm gewesen war.

Kerpasch sprach das alles nicht offen aus, sondern erging sich in Umschreibungen, doch die beiden Seeleute hörten den Sinn seiner Worte deutlich heraus. Sie waren schon weit herumgekommen und hatten von ihrem Kapitän gelernt, auch kleine Andeutungen auszuwerten, und das kam ihnen nun zustatten. Unter normalen Umständen hätten sie wohl mehr Interesse für das junge Mädchen gezeigt, aber hier ging es um mehr für sie.

Myruna nahm ihnen ihre Gleichgültigkeit auch nicht sonderlich übel, sondern hörte ebenfalls gespannt ihrem Vater zu. Sie war erregt, denn schließlich war es für sie das erste Mal, daß sie nach Knosaur kam und zu der Gottheit gehen durfte, und sie nahm jedes Wort über diesen Vorgang begierig auf.

Es dauerte etwa eine Stunde, bis das Gefährt die Stadt erreicht hatte. Der Weg hatte sich zu einer gut ausgebauten Straße verbreitert, und auf dieser herrschte reger Verkehr.

Aus allen Gegenden des Hinterlandes kamen die Bewohner nach Knosaur. Sie kamen in Wagen oder gingen zu Fuß, und viele schienen bereits mehrere Tage unterwegs zu sein. Alle Altersgruppen waren vertreten, nur die Kranken und ganz Alten waren vom Besuch des Wimmerplatzes befreit.

Nach einiger Zeit lenkte Kerpasch den Wagen in eine Seitenstraße und hielt dort auf einem Platz an, auf dem schon zahlreiche andere Gefährte standen. Er nickte den beiden jungen Männern wohlwollend zu, seine Hand wies in die Richtung, in der die Juchte unübersehbar die Häuser von Knosaur überragte.

"Dort ist euer Ziel, ihr könnt den Weg gar nicht verfehlen.

Geht schon voraus, ich muß die Peppaks noch ausschirren und in einen Stall bringen, und das wird euch unnütz aufhalten.

Wir kommen dann nach, und wenn ihr wollt, können wir uns später in der Herberge an der rechten Seite des Wimmerplatzes wieder treffen. Ich nehme euch auf dem Rückweg gern wieder mit."

Erwisch und Preschtan dankten ihm und warfen Myruna noch einen letzten Blick zu. Sie wußten schon jetzt, daß sie die beiden nicht mehr wiedersehen würden, und ein leises Bedauern überkam sie.

Doch sie hatten mit Kerpaschs Hilfe ihr Ziel erreicht. Sie waren in die Stadt gekommen, ohne auch nur im geringsten aufzufallen.

"Die terranischen Spargelspitzen sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren", nörgelte Gucky beim Frühstück in der Messe der KLONDIKE. Fellmer Lloyd sah ihn belustigt an.

"Meinst du, sie wären auch von der Aphilie erfaßt worden, Kleiner? Das wird wohl nicht gut möglich sein die, die du dir hier gerade zu Gemüte führst, stammen bestimmt nicht mehr von der Erde!

Sie sind in den hydroponischen Gärten der SOL gewachsen und haben das Licht der Sonne Medaillon nie gesehen."

Er scherzte, doch seine Heiterkeit war nicht echt. Fellmer machte sich ernste Sorgen um den Mausbiber, dessen geistige Verfassung eindeutig gelitten zu haben schien. Gucky war bemüht, das zu überspielen, aber damit konnte er den Gefährten langer Jahrhunderte nicht täuschen.

Die rätselhaften Impulse, die von dem Planeten Grosocht ausgingen, mußten ihm weit mehr zugesetzt haben, als er zugeben wollte.

Captain Bram Horvat, der das natürlich nicht durchschaute, lachte kurz auf.

"Wir können von Glück reden, daß Reginald Bull so großmütig war, uns die SOL zu überlassen, Gucky. Nur die wirklich hervorragende Ausstattung aller drei Schiffsteile hat es uns ermöglicht, so lange auszuhalten und auch noch die zusätzliche, im Konzept gar nicht vorgesehene Belastung durch die Immunen von Carrent-Fort zu bewältigen! Doch ich wollte eigentlich ein ganz anderes Thema anschneiden:

Wie soll die geplante Landung auf Jaghpur II vor sich gehen? Welches Fahrzeug wollen Sie dabei einsetzen, und wie stark soll dessen Besatzung sein? Entschuldigen Sie, daß ich Sie dränge, aber ich möchte die Vorbereitungen in Ruhe treffen können."

Fellmer Lloyd hob die Schultern.

Er hatte am Vorabend mit Perry Rhodan gesprochen, und dieser hatte ihm die Genehmigung gegeben, eine Landeexpedition auf Grosocht vorzunehmen. Der Chef des Mutantenkorps war der Leiter dieses Unternehmens, und ihm war es überlassen, die geeigneten Mittel zu wählen, weil er die Lage auf dem Planeten aus der Nähe am besten beurteilen konnte.

"Ich bin dafür, diese Sache mit möglichst wenig Aufwand anzugehen", meinte er bedächtig, nachdem er seinen Kaffee ausgetrunken hatte. "Ein größeres Fahrzeug mit voller Besatzung zu verwenden, hat in meinen Augen wenig Sinn."

Die verhältnismäßig primitiven Eingeborenen stellen für uns keine ernstliche Gefahr dar, das eigentliche Problem liegt bei dem mit Parakräften begabten Wesen. Ihm können nur Gucky und ich begegnen, normale Menschen könnten zu leicht geistig übernommen werden.

Ich schlage deshalb vor, nur einen Shift als Landefahrzeug zu verwenden, in dem außer uns lediglich ein Pilot mitfliegt. So wird das Risiko auf ein Minimum verringert."

Gucky hatte, trotz der zuvor geäußerten Beanstandung, seinen Spargel inzwischen bis auf den letzten Rest verspeist. Nun schob er seinen Teller von sich und nickte.

"Wenn du recht hast, dann hast du recht, Großer. Okay, halten wir es so, mehr ist wirklich nicht nötig. Natürlich müssen wir uns entsprechend ausrüsten, man weiß ja nie, was alles auf uns zukommen kann."

Das war eine Andeutung, die Fellmer Lloyd gar nicht gefiel, doch er verzichtete darauf, weiter auf sie einzugehen. Wenn er es darauf anlegte, konnte der Mausbiber sturer als ein Ertruser sein.

Er nickte dem Kommandanten zu.

"In Ordnung, Bram, lassen Sie also einen Shift bereitstellen und voll kampffähig ausrüsten. Der Pilot sollte ein besonnener, psychisch stabiler Mann sein. Um unsere Ausrüstung kümmern wir uns selbst. Start in einer halben Stunde, wenn nichts mehr dazwischenkommt."

Captain Horvat überlegte einen Moment.

"Ich werde Korporal Bertoli als Ihren Begleiter abstellen", entschied er dann. "Er ist noch relativ jung, aber trotzdem ein ruhiger und ausgeglichener Mann mit Allroundausbildung. Auf ihn werden Sie sich in jeder Lage verlassen können."

Er entfernte sich, um die erforderlichen Anweisungen zu geben, und auch die beiden Mutanten verließen gleich darauf die Messe. Sie begaben sich ins Materialdepot, um dort ihre Ausrüstung zusammenzustellen.

Obwohl der Planet Grosocht eine gute Sauerstoffatmosphäre besaß, wählten sie leichte Raumanzüge als Einsatzkleidung.

Diese waren sowohl mit Flugaggregaten wie auch mit Individualschirmprojektoren und Mikrodeflektoren ausgerüstet, boten ihnen also die größtmögliche Sicherheit.

Dafür verzichteten sie auf tödlich wirkende Waffen, sondern begnügten sich damit, jeder einen Paralytator zu tragen. Der übliche Vorrat von Konzentratnahrung und Hydrotabletten vervollständigte ihre Ausrüstung.

Gucky war wieder sehr schweigsam geworden, zeigte aber eine nur mühsam verborgene Ungeduld. Erneut fragte sich Fellmer, was der Grund für sein seltsames und teilweise widersprüchliches Verhalten sein mochte, aber er verzichtete auf eine direkte Frage.

Es konnte ohnehin nicht mehr lange dauern, bis er Aufschluß darüber bekam, er nahm sich aber vor, den Mausbiber besonders gut im Auge zu behalten.

Der Antigravschacht brachte sie hinunter zum Hangar, wo sie der Korporal bereits erwartete.

Joop Bertoli war ein großer schlanker Mann von etwa 25 Jahren mit einem schmalen Gesicht und vollem braunen Haar. Seine grauen Augen wirkten etwas verträumt, doch dieser Eindruck täuschte. Das bewies der aufmerksame, alles erfassende Ausdruck, der sich sekundenlang in ihnen zeigte, als er vor den beiden Mutanten salutierte.

"Shift 3 ist einsatzbereit, Sir", meldete er knapp, aber Fellmer Lloyd winkte lässig ab.

"Keine großen Formalitäten bitte", meinte er, während er Bertoli die Hand reichte.

"Nennen Sie uns ruhig Fellmer und Gucky, das genügt. Oder hast du Einwände, Kleiner?"

Der Mausbiber zeigte nach langer Zeit wieder einmal seinen Nagezahn.

"Steck dir den 'Sir' an den Hut, Joop, ich bin noch nie einer gewesen. Solltest du das vergessen, werde ich dich daran erinnern, indem ich dich für eine Weile unter der Decke schweben lasse, klar?"

Der Korporal grinste kurz zurück.

"Das wird sich wohl schlecht machen lassen, Gucky, dafür ist in einem Shift zu wenig Platz. Steigen Sie bitte ein, in drei Minuten müssen wir klar zum Ausschleusen sein."

Die KLONDIKE hatte inzwischen wieder den trapezförmigen Kontinent erreicht, war bis auf fünfzig Kilometer Höhe heruntergegangen und hatte ihre Geschwindigkeit der Planetenrotation angepaßt. Bertoli nahm Funkverbindung mit der Zentrale auf, erhielt

die Startfreigabe und drückte dann auf den Impulsgeber zur Betätigung der Schleusenautomatik.

Der Druckausgleich wurde hergestellt, dann öffnete sich die Schleuse, und die Startautomatik katapultierte den Shift ins Freie.

Sofort nahm der Kreuzer wieder Fahrt auf und ging zurück in den Orbit, während das Allzweckfahrzeug in steilem Winkel auf die Oberfläche des Planeten zufliegt.

Der Korporal ließ es bis auf zwanzig Kilometer über Grund absinken, ehe er es mit Hilfe des Antigravs abfing und durch sorgfältig dosierten Einsatz des Triebwerks in eine sanfte Kurve zwang. Dann deutete er auf den Bildschirm vor sich, auf dem sich die Konturen der Landschaft unter ihnen deutlich abzeichneten.

"Wir sind jetzt noch etwa 100 Kilometer von der bewußten Stadt entfernt", erklärte er. "Ich nehme an, daß Sie keinen Wert darauf legen, bei der Annäherung großes Aufsehen zu erregen, deshalb fliege ich sie vom Gebirge her an, wo es kaum Ansiedlungen geben dürfte. Für die Wälder dahinter dürfte das gleiche gelten, sie reichen bis auf zwanzig Kilometer an die Stadt heran, aber dann wird es erheblich schlechter für uns."

Fellmer Lloyd orientierte sich kurz und deutete dann auf ein ödes, offenbar sumpfiges Gebiet südlich des Hafens.

"Halten Sie die jetzige Höhe, Joop, und sobald die Wälder überquert sind, fliegen Sie einen weiten Bogen nach Süden, bis dicht an die Küste. Dann gehen wir steil hinunter, irgendwo in den Sümpfen wird sich schon ein trockener Platz finden, auf dem wir landen können. Von dort aus sind es nur noch etwa zehn Kilometer bis zur Stadt, und die können wir mittels der Flugaggregate mühelos überwinden."

Joop Bertoli nickte bestätigend und ging dann auf den angegebenen Kurs.

Alle drei beobachteten aufmerksam die Ortungsgeräte, aber keines davon sprach an. Der Shift wurde weder funkmeßtechnisch erfaßt, noch sonst irgendwie angepeilt, und weit und breit gab es auch nicht die schwächste Energieemission. Und vorn lief der Sender in dem Turmbau nach wie vor, und auch die chaotischen Mentalimpulse waren nun so stark geworden, daß sie die beiden Mutanten trotz sorgfältiger Abschirmung deutlich spüren konnten.

Beide waren Anachronismen auf dieser Welt, die sich, wenn man die irdische Entwicklung zum Vergleich heranzog, noch im tiefen Mittelalter befand. Sie paßten in keiner Weise hierher - und doch gab es sie! Wie mochten wohl die Wesen beschaffen sein, auf die sie zurückzuführen waren?

Wieder einmal warf Fellmer Lloyd einen verstohlenen Blick auf Gucky, der etwas darüber zu wissen oder doch zumindest zu ahnen schien. Doch der Mausbiber schwieg sich nach wie vor aus, seine Lippen waren verkniffen, und er sah ausdruckslos vor sich hin.

Er hat Angst! schoß es Fellmer durch den Kopf.

Er ist begierig darauf, mit den Fremden zusammenzutreffen, und doch scheint er sich davor zu fürchten, anders ist sein Verhalten nicht zu erklären ...

Dann hatte der Shift das vorgesehene Landegebiet erreicht. Bertoli drosselte das Triebwerk, setzte dafür den Antigrav ein, und langsam sank das Fahrzeug nach unten. Es durchstieß eine dünne Wolkendecke in etwa zwei Kilometer Höhe, und der Korporal deutete auf eine größere Ansammlung von Bäumen inmitten der sumpfigen Landschaft.

"Der Massetaster zeigt an, daß der Boden dort ziemlich fest ist, er kann das Gewicht unseres Fahrzeugs ohne weiteres tragen. Sind Sie damit einverstanden, daß ich dort lande?"

Fellmer Lloyd nickte ihm zu, und gleich darauf setzte der Shift sanft in einer Lücke zwischen den fremdartig anmutenden Bäumen auf. Joop Bertoli schaltete alle Maschinen ab und verständigte dann den Kreuzer durch einen verabredeten Funkkurzimpuls.

Dann tippte Lloyd dem Mausbiber auf die Schulter.

"Komm, Kleiner - jetzt wird es ernst für uns!"

5.

Wie ein Monument ragte die Juchte vor ihnen auf.

Sie war groß, größer als jedes andere Gebäude, das Preschtan und Erwisch je gesehen hatten. Ihre Höhe mochte etwa fünfzig Manneslängen betragen, ihr Durchmesser etwa die Hälfte davon. Ein derart großes Bauwerk gab es nicht einmal auf ihrem Heimatkontinent Beschra, obwohl seine Entwicklung weiter fortgeschritten war.

Ihre Wände schienen aus Stein zu bestehen, doch sie waren vollkommen glatt und zeigten keine einzige Fuge.

Das große Portal an der Vorderseite des quaderförmigen Gebäudes schimmerte metallisch, und auch der grünblaue Farbton war den beiden jungen Männern unbekannt. Es war geschlossen, genau wie die wenigen rechteckigen Fenster, die ihnen neue Rätsel aufgaben. Sie schienen aus Glas zu bestehen, und doch waren sie undurchsichtig. Die Sonne schien direkt hinein, aber trotzdem ließ sich nicht erkennen, was sich in den Räumen dahinter befand.

Ob darin wirklich eine Gottheit wohnen mochte?

Die jungen Männer glaubten nicht recht daran. Auch in ihrer Heimat wurden Götter verehrt und ihnen zu Ehren Tempel erbaut, aber noch nie hatte ein Tonamer sie zu Gesicht bekommen.

Die Priester behaupteten zwar, sie würden ihnen zuweilen erscheinen, doch einen echten Beweis dafür hatten sie nie erbringen können. Warum sollte es hier anders sein?

Oder vielleicht doch ...?

Schließlich hatten sich die Bewohner dieses Kontinents auf eine rätselhafte Weise verändert, seit es die Juchte gab! Ganz ohne Grund konnte das nicht geschehen sein, also war vielleicht doch etwas Wahres an dem, was Kerpasch ihnen erzählt hatte.

Die beiden jungen Männer wollten versuchen, es herauszufinden, aber vorerst mußten sie noch warten.

Auf dem Platz vor der Juchte hatten sich bereits mehrere hundert Männer und Frauen aller Altersgruppen versammelt, und ständig strömten weitere nach. Es war niemand da, der ihnen Weisungen gab, und doch verhielten sich alle ruhig, niemand versuchte zu drängeln. Langsam schob sich die Masse auf die Juchte zu, aber Erwisch und Preschtan war der Blick nach vorn versperrt. Irgend etwas geschah drüben vor dem Gebäude, doch sie konnten nicht erkennen, was. Sie sahen lediglich, daß sich in bestimmten Abständen kleinere Gruppen absonderten, um dann in den Nebenstraßen zu verschwinden, wo es zahlreiche Basare und Wirtshäuser gab.

"Wenn das im gleichen Tempo weitergeht, wird es eine Stunde dauern, bis wir nach vorn kommen", raunte Preschtan seinem Freund zu. Erwisch hob die Schultern.

"Jetzt sind wir einmal hier, nun gibt es kein Zurück mehr", gab er ebenso leise zurück. "Im übrigen haben wir ja genügend Zeit, die GRAGAN wird kaum vor dem Abend auslaufen können."

Er verstummte, als ihn einige mißbilligende Blicke seiner Nachbarn trafen. Niemand sonst sprach ein Wort, alle schienen ganz in sich gekehrt zu sein und sich auf das Geschehen vorzubereiten, das sie erwartete.

Sie hatten etwa die Mitte des Platzes erreicht, als sie endlich erkennen konnten, was sich vor der Juchte tat.

Vor der breiten Steintreppe, die zu dem Portal hinaufführte, gab es einen etwa fünf Manneslängen messenden freien Raum. Dort warfen sich diejenigen, die gerade an der Reihe waren, zu Boden und vollführten eine Reihe von offenbar vorgeschriebenen Bewegungen mit den Armen. Dann lagen sie etwa eine Minute lang ganz still da, um sich dann wieder zu erheben und den Platz zu verlassen. Rein äußerlich geschah nichts, und doch zeigten die Gesichter der Männer und Frauen anschließend einen seltsam in sich gekehrten, fast entrückten Ausdruck.

Tatsächlich mochte fast eine Stunde vergangen sein, bis sich die beiden Seeleute endlich in der ersten Reihe befanden. Sie wagten nicht mehr zu reden, sondern verständigten sich nur mit Blicken. Für sie kam es darauf an, sich die rituellen Bewegungen genau zu merken, um keine Fehler zu begehen, die vielleicht verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen konnten.

Dann waren sie an der Reihe. Zusammen mit etwa zehn anderen Personen warfen sie sich zu Boden und erhoben ihre Arme.

Während der übrige Platz nur mit dem üblichen groben Steinpflaster belegt war, gab es hier direkt vor der Juchte eine vollkommen glatte Fläche. Sie schien aus dem gleichen Material zu bestehen wie das Gebäude selbst, und sie war mit einem Muster von seltsamen vielfarbigen Zeichen verziert. Keines davon schien irgendwie sinnvoll zu sein, und doch übten die Farben und die vielfach verschlungenen Linien eine unbestimmte, die Tiefen des Geistes ansprechende Wirkung aus.

Erwisch bemerkte allerdings nicht viel davon.

Die Blasen an seinen Füßen hatten ihm die ganze Zeit über zu schaffen gemacht, sie schienen sich in der Zwischenzeit sogar noch vermehrt zu haben. So begrüßte er es dankbar, daß er die geplagten Füße endlich entlasten konnte, und streckte sich mit einem leisen Seufzer der Erleichterung auf dem Boden aus. Er drückte das Gesicht auf die kühle Fläche, hob die Arme und bewegte sie so, wie er es von den anderen vor ihm gesehen hatte. Aus den Augenwinkeln sah er, daß Preschtan das gleiche tat, dann lagen beide still da.

Sie warteten, ohne zu wissen, worauf. Lange Sekunden vergingen, aber nichts geschah. Wo blieben die angeblichen Segnungen der Gottheit...!

Enttäuschung stieg in Erwisch auf, doch im nächsten Augenblick zuckte er unwillkürlich zusammen.

Eine seltsame fremde Kraft hatte seinen Geist berührt!

Er hatte nie etwas Ähnliches gespürt und konnte sich nicht vorstellen, was mit ihm vorging, aber es berührte ihn zutiefst. Ein Gefühl der Ruhe und des Friedens überkam ihn, all seine Probleme schienen gegenstandslos zu werden, alle Sorgen zur Bedeutungslosigkeit herabzusinken.

Es war ein so wohlthuendes Gefühl, daß Erwisch sich wünschte, es möge niemals enden.

Und doch endete es abrupt - ein wüstes Geschrei erhob sich plötzlich um die beiden jungen Männer herum!

Verstört sahen sie auf und bemerkten, daß alle anderen, die neben ihnen gelegen hatten, plötzlich aufgesprungen waren.

Jetzt war an ihnen nichts mehr von Sammlung oder Andacht zu bemerken - aus ihren Gesichtern sprach nun ein wilder, tödlicher Haß!

"Frevler sind unter uns ..."

Dieser Ruf sprang auf, wurde von den Nächststehenden aufgenommen und pflanzte sich gedankenschnell über den ganzen Platz hin fort. Das konnte nur ihnen gelten, und so sprangen beide rasch auf die Füße. Gehetzt sahen sie sich um, aber es gab für sie kein Entkommen mehr.

Die Menge auf dem Platz war in Aufruhr geraten. Sie drängte nach vorn, auf die Juchte zu, und von einem Augenblick zum anderen waren Preschtan und Erwisch von ihr vollkommen eingekeilt. Drohend geschwungene Fäuste reckten sich ihnen entgegen, dann wurden sie von einigen kräftigen Männern gepackt und mit eisernen Griffen festgehalten. Indessen steigerte sich das Toben der Juchtenbesucher noch mehr.

Alle schrien wild durcheinander, aber dann erklang ein Ruf, der alle anderen übertönte:

"Richtet die Frevler sofort - tötet sie!"

Aus allen Richtungen prasselten nun schmerzhaft Schläge auf sie herab, die Mordlust stand den zuvor so ruhigen und besonnenen Männern und Frauen in den Augen geschrieben. Noch immer wußten die beiden jungen Männer nicht, wie sie sich verraten hatten. Sie versuchten sich zu wehren, aber dieses Beginnen war vollkommen aussichtslos. Nur die Tatsache, daß sie so eingekeilt waren, daß keiner der Umstehenden richtig zuschlagen konnte, bewahrte sie davor, schnell umgebracht zu werden.

"Tod den Frevlern!"

Immer lauter schallten diese Rufe über den Platz, aber plötzlich wurden sie von einem anderen, durchdringenden Geräusch übertönt. Ein dumpfes Hornsignal klang auf und kam schnell näher - einige Männer kämpften sich durch die Menge, und diese machte ihnen bereitwillig Platz. Ihr Rausch schien sich von einem Augenblick zum anderen zu legen, und eine fast unheimliche Stille senkte sich über den Platz.

Erwisch und Preschtan atmeten auf, als sich die Fäuste lösten, die sie gehalten hatten, aber ihre Erleichterung hielt nicht lange an. Fünf Männer in uniformähnlicher dunkler Kleidung erschienen vor ihnen, und dann fühlten sie sich aufs neue gepackt, nicht weniger fest als zuvor. Der Anführer der Ordnungshüter sprang auf die Stufen vor der Juchte und erhob die Arme zu einer gebieterischen Gebärde. Dann klang seine befehlsgewohnte Stimme auf.

"Im Namen der Gottheit! Diese beiden Frevler haben den Tod verdient, aber nicht jetzt. Die Segnungen müssen weitergehen, es darf keine Pause eintreten - die Männer werden abgeführt und in sicheren Gewahrsam gebracht. Morgen bei Sonnenaufgang werden sie gerichtet, und über das Urteil kann kein Zweifel bestehen: Man wird sie lebendig hier auf dem Platz begraben, zur Mahnung für alle, die der Gottheit widerstehen wollen!"

Die jungen Seeleute erbleichten, denn so hatten sie sich den Ausgang ihres Unternehmens nicht vorgestellt. Sie wollten reden, wollten sich rechtfertigen, aber Schläge und Knüffe hinderten sie wirkungsvoll daran.

Dann wurden sie davongezerrt und unter lautem Murren der Menge durch mehrere Straßen geführt. Sie erreichten ein großes düsteres Gebäude, und wenig später befanden sie sich in einer kleinen halbdunklen Zelle, deren einziges Mobiliar aus zwei kahlen hölzernen Pritschen bestand.

"Eigentlich ist es doch Unsinn, die ganze Strecke bis zur Stadt zu fliegen", überlegte Fellmer Lloyd, als die beiden Mutanten vor dem Shift standen. "Wenn du uns dorthin teleportierst, geht es erheblich einfacher und schneller."

Der Mausbiber schüttelte entschieden den Kopf.

"Bequemlichkeit ist gut, aber Sicherheit ist besser", meinte er mit ungewohntem Ernst.

"Wir wissen nicht, mit wem wir es zu tun bekommen werden und über wie viele Parafähigkeiten jenes Wesen dort verfügt. Es ist nicht auszuschließen, daß es auch Teleportersprünge orten kann, und dann wäre unsere Anwesenheit sofort verraten. Ich lege jedenfalls keinen Wert darauf, gleich feindselig empfangen zu werden."

Sein Gefährte grinste breit.

"Merkwürdig - da hat doch gestern abend jemand behauptet, die Fremden würden uns die Füße küssen, wenn wir kämen! Wer mag das denn nur gewesen sein ...?"

Gucky sah treuherzig zu ihm auf.

"Man wird doch seine Meinung noch ändern dürfen", gab er ungerührt zurück. "Eine uralte Weisheit sie stammt von einem der alten terranischen Politiker aus deiner Jugendzeit, und der Mann soll nicht dumm gewesen sein."

Fellmers Grinsen wurde schief.

"Zumindest war er ein echter Politiker, ganz nach der Devise: Nie um eine Ausrede verlegen sein! Okay, wir fliegen also, und zwar gleich. Der Tag ist hier ziemlich kurz, es muß schon fast Mitternacht sein."

Sie nahmen noch eine kurze Funktionskontrolle vor, dann schalteten sie ihre Anzugaggregate ein und schossen davon. Korporal Bertoli blieb in dem Shift zurück, er hatte die Anweisung, auf Funkanrufe von ihnen oder der KLONDIKE zu achten.

Sie flogen niedrig und fanden auf dem ersten Teil der Strecke ausreichend Deckung durch die Vegetation.

Das änderte sich, als sie die ersten Dörfer erreichten, und so schalteten sie die Deflektoren ein. Augenblicklich wurden sie unsichtbar, denn die Lichtwellen wurden um ihre Körper herumgeleitet, so daß sie von fremden Beobachtern optisch nicht mehr wahrgenommen werden konnten. Sie selbst konnten sich nach wie vor gegenseitig sehen, dafür sorgten die Antiflexblenden in den Helmen der Raumanzüge.

Beide bemühten sich unterwegs, die Gedanken der Eingeborenen aufzufangen, über die sie hinwegflogen, doch ihnen blieb jeder Erfolg versagt. Nach wie vor dominierten die telepathischen Impulse des fremden Wesens, die alle anderen Ausstrahlungen überlagerten und bis zur Unkenntlichkeit verzerrten.

Schließlich wurden sie so stark, daß beide Mutanten ihre Parasinne ganz blockieren mußten.

"Dieser Bursche schreit so laut, daß es schon nicht mehr feierlich ist", knurrte Gucky mißmutig. "Ob wir nicht vielleicht irgendwo außerhalb der Stadt landen und versuchen sollten, mit ein paar Tonamern ins Gespräch zu kommen? Dabei dürfte es kaum Schwierigkeiten geben, schließlich haben wir ja die Translatoren mit."

"Das schon, aber es würde uns wohl kaum etwas nützen", gab Fellmer Lloyd über den Funk zurück. "Ich halte jede Wette, daß die Eingeborenen keine Ahnung davon haben, wer sich da in ihrer Mitte aufhält."

Wer sich unter Primitiven als höheres Wesen aufspielt, pflegt diese nicht ins Vertrauen zu ziehen, das war schon immer so."

Der Mausbiber sah das ein, und sie flogen weiter.

Sie erreichten die Stadt und bemerkten sofort die große Anzahl von Tonamern, die sich in Richtung des turmartigen Bauwerks bewegten. Es mußten Tausende sein, und noch immer strömten weitere über die Einzugsstraßen in die Mauern, während andere sie wieder verließen. Es wirkte so, als würde in der Stadt ein großer Jahrmarkt abgehalten, nur war weit und breit nichts von den dazugehörigen Attraktionen zu sehen.

Die beiden Mutanten stellten die Triebwerke ihrer Raumanzüge ab und ließen sich, nur vom Antigrav gehalten, langsam über die Häuser hinwegtreiben. Nun konnten sie erstmals Tonamer aus der Nähe sehen, und Gucky schüttelte sich unwillkürlich.

"Brrr, sind diese Brüder häßlich!" bemerkte er. "Halbwegs menschlich sehen sie ja aus, aber das ist auch schon alles. Diese knochigen Figuren und dazu die Eulengesichter mit den spitzen Ohren - ob sie vielleicht aus einer Vogelrasse hervorgegangen sind?"

Fellmer Lloyd wiegte den Kopf.

"Ein gar nicht so abwegiger Gedanke, Kleiner. Die merkwürdigen Hautlappen an ihren Körpern könnten durchaus an die Stelle von Federn getreten sein, die ihnen im Laufe ihrer Evolution abhanden gekommen sind. Auch die runden, an Vogelnester erinnernden Häuser würden dazu passen. Das muß dann aber schon eine halbe Ewigkeit her sein, vermutlich wissen sie längst nichts mehr davon."

Heute haben sie jedenfalls Hände, und sie wissen sie auch zu gebrauchen, wie man sieht. Sie betreiben sogar Schifffahrt, und das offenbar auch von Kontinent zu Kontinent. Der große Segler da unten sieht mir ausgesprochen seetüchtig aus."

Sie trieben über den Hafen hinweg, korrigierten dann ihre Flugrichtung und bewegten sich auf den großen Platz mit dem fremdartigen Bauwerk zu. Der Mausbiber deutete nach unten.

"Hier scheint sich tatsächlich etwas Besonderes abzuspielen, es sieht fast so aus, als ob diese Leute alle nur deswegen in die Stadt kommen würden. Sieh nur, was die da vorn vor dem Bau treiben - die machen ja richtigen Kotau wie die alten Chinesen damals vor ihren Apfelsinen!"

"Mandarinen, Kleiner", berichtete Fellmer lächelnd, denn er war froh, daß sein Gefährte endlich wieder zu seinem normalen Verhalten zurückgefunden zu haben schien. Gucky winkte großspurig ab.

"Gut, du sollst recht haben, ich habe heute meinen sozialen Tag. Doch wie geht es nun weiter? Wir könnten einfach da unten landen und uns das Theater aus der Nähe ansehen."

Fellmer Lloyd überlegte kurz und stimmte dann zu.

"Okay, machen wir es so. Irgendwelche Ortungsanlagen scheint es hier jedenfalls nicht zu geben, sonst hätten die Instrumente an meinem Handgelenk schon angesprochen. Was die Leute da tun, interessiert mich aber nur ganz am Rande. Viel wichtiger ist dieser Turmbau mit dem Sender, in dem die Fremden sich befinden müssen. Das große Tor ist zwar geschlossen, aber vielleicht finden wir einen Hintereingang, durch den wir eindringen können."

"Sehr kommunikationsfreudig scheinen sie jedenfalls nicht zu sein, denn sogar die Fenster in dem Bau bestehen aus Einwegglas", stellte Gucky fest. Er reduzierte die Leistung seines Antigravprojektors, ließ sich langsam absinken und setzte dann auf den Stufen vor dem Gebäude auf. Fellmer folgte ihm, und dann sahen sie den Tonamern bei ihren merkwürdig anmutenden rituellen Tätigkeiten zu.

Deren Gebaren wirkte zwar merkwürdig, aber durchaus nicht komisch oder lächerlich. Sie schienen mit einem geradezu heiligen Ernst bei der Sache zu sein, und das nahm der Situation jeden andersartigen Anstrich. Die beiden Mutanten hatten im Laufe der Jahrhunderte so viele fremde Rassen und Sitten kennengelernt, daß sie sich hüteten, über deren Gebräuche oder religiöse Zeremonien vorschnelle Urteile zu fällen.

"Wenn man wenigstens ihre Gedanken hören könnte", meinte der Mausbiber, nachdem sich wieder eine Reihe erhoben hatte, um der nächsten Platz zu machen. "Ich komme mir schon direkt geistig taub vor, nur - verdammt, Fellmer, was ist denn jetzt auf einmal los? Mann, hier stimmt doch etwas nicht... Ich glaube, die können uns sehen!"

Wie recht er mit dieser Annahme hatte, erwies sich unmittelbar darauf: Hunderte von Tonamern drangen wild schreiend und mit geballten Fäusten auf die Mutanten ein!

6.

"Das haben wir nun davon", seufzte Preschtan wieder einmal. "Nicht nur, daß wir gar nichts erfahren konnten - jetzt sitzen wir hier fest und warten auf unsere Hinrichtung.

Lebendig begraben wollen sie uns! Das muß ja noch schlimmer sein, als auf See zu ertrinken."

Erwisch antwortete nicht. Er hatte seine kurzen Stiefel ausgezogen und beschäftigte sich mit seinen wundgelaufenen Füßen. Mit den spitzen Nägeln seiner Finger, die tatsächlich sehr an Vogelkrallen erinnerten, öffnete er die Blasen und holte dann aus seinem Vorratsbeutel eine kleine hölzerne Dose mit Gewürzpulver hervor, das er darauf verrieb. Das tat zwar im ersten Moment höllisch weh, doch schon nach kurzer Zeit ebten die Schmerzen ganz ab. Ein taubes Gefühl trat an ihre Stelle, das nun einige Stunden anhalten würde, und dann konnte er die Prozedur erneuern.

Sein Vorrat von dem Pulver war nur klein, aber fürs erste reichte er.

Bis zum nächsten Morgen bestimmt - und später wurde ihm ohnehin nichts mehr weh tun

...

"Wenn ich nur wüßte, woran sie uns erkannt haben mögen", überlegte sein Freund halblaut weiter. "Wir haben schließlich nichts getan, was uns verraten haben könnte, und äußerlich unterscheiden wir uns überhaupt nicht von den Leuten hier.

Selbst Kerpasch und seine Tochter haben uns bedenkenlos als junge Männer, die zur Juchte pilgern, akzeptiert. Außerdem haben wir alles nachgeahmt, was die anderen taten, und dabei gab es wirklich nichts, was wir falsch gemacht haben könnten.

Und trotzdem sind alle plötzlich wie die Wilden über uns hergefallen, allein die Ordnungshüter haben verhindert, daß man uns auf der Stelle umgebracht hat."

Inzwischen hatte Erwisch seine sanitären Manipulationen beendet. Er unwickelte die Füße mit Lappen, streckte sich dann lang auf der Pritsche aus und sah zu Preschtan hinüber.

"Natürlich hast du recht, und doch hast du eine Kleinigkeit übersehen. Hast du nicht auch jenes merkwürdige Gefühl verspürt, als wir vor dem Gebäude auf dem Boden lagen?"

Sein Leidensgefährte nickte nachdenklich.

"Doch, und ich war nicht wenig erschrocken darüber. Zumindest im ersten Augenblick, aber das ging schnell vorüber, und dann habe ich mich so wohl gefühlt wie noch nie zuvor in meinem Leben. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll - es war einfach unbeschreiblich!"

Erwisch wackelte überlegend mit den spitzen Ohren.

"Ja, das war es wirklich, ich hätte noch eine Ewigkeit so daliegen können. Also ist doch etwas an diesen Segnungen der Gottheit, von denen Kerpasch gesprochen hat, ich konnte förmlich spüren, wie etwas oder jemand meinen Geist berührte oder in ihn eindrang.

Das läßt eigentlich nur eine einzige Schlußfolgerung zu."

"Welche?" fragte der etwas phantasielose Preschtan, und der Freund sah ihn erstaunt an.

"Hast du es noch immer nicht begriffen? In der Juchte muß es wirklich eine Gottheit geben! Sieh mich nicht so ungläubig an, es kann gar nicht anders sein. Sie wollte auch uns ihren Segen zuteil werden lassen, hat uns dann aber als Fremde erkannt und entsprechend reagiert. Sie allein kann den anderen Leuten die Information vermittelt haben, daß wir als Frevler anzusehen seien, und sie fielen auch prompt über uns her."

"So muß es wohl gewesen sein", räumte der andere ein. "Ich frage mich nur, weshalb diese seltsame Gottheit so sehr darauf bedacht ist, daß nur Tonamer von diesem Kontinent zu ihr kommen.

Sie hätte uns ohne weiteres als ihre Anhänger gewinnen können, wenn sie uns die entsprechenden Anweisungen gegeben hätte."

Erwisch zuckte mit den Schultern.

"Vielleicht muß man hier aufgewachsen sein und von klein auf unter ihrem Einfluß gestanden haben, um ihr wirklich bedingungslos gehorchen zu können. Das war bei uns nicht der Fall, und vielleicht wäre die Wirkung der wohltuenden Eindrücke deshalb bald wieder verflogen. Die Bindung an unser Volk wäre stärker gewesen, wir wären trotzdem zur

GRAGAN zurückgekehrt und hätten dann dort davon berichtet. Warum dieser Gott gerade das nicht will, mag er allein wissen."

Preschtan seufzte wieder einmal.

"Ganz gleich, was es damit auf sich haben mag, wir werden es wohl nie mehr erfahren. Morgen früh wird man uns holen und zur Hinrichtung führen, und dann ist alles aus. Oder meinst du, daß Firnak vielleicht etwas unternehmen wird, um uns zu retten?"

Erwisch ließ die Ohren hängen.

"Wie sollte er wohl?" knurrte er resigniert. "Die GRAGAN wird scharf bewacht, jetzt wahrscheinlich noch besser als zuvor, er hätte also bestimmt keine Gelegenheit dazu. Außerdem weiß er ja nichts davon, daß ..."

Er unterbrach sich, denn draußen auf dem Gang wurden Schritte laut. Preschtan erhob sich und ging bis zu dem Gitter vor, das die Zelle zum Gang hin abschloß. In dem matten Tageslicht, das durch einige kleine Fenster hereinfiel, sah er, daß sich ein Mann ihnen näherte.

Er begann zu staunen, als er dessen Statur erkannte. Alle Tonamer waren von Natur aus fast zwei Meter groß, doch dieser Mann wirkte auch unter ihnen wie ein Riese. Er war aber nicht nur sehr groß, sondern auch sehr breit, seine Gestalt füllte den schmalen Gang fast vollständig aus. Im Gegensatz zu den anderen Bewohnern von Knosaur trug er nicht die übliche dunkle Kleidung, sondern eine, die in hellem Rot leuchtete. Die Schlüssel, die an seinem Hosengurt klingelten, wiesen ihn als eine Art von Gefängnisaufseher aus.

Er brachte ein großes hölzernes Tablett mit Brot und kaltem Fleisch, das er mühelos mit der mächtigen Linken balancierte. Vor der Zelle der beiden Frevler blieb er stehen, langte nach einem der Schlüssel und schob ihn in das primitive Schloß.

"Keine Dummheiten!" warnte er mit grollender Stimme, während er die Gittertür aufsperrte. "Wenn ich wollte, könnte ich euch beide mit einer Hand erschlagen, ohne mich dabei sonderlich anzustrengen. Das würde ich aber nur sehr ungern tun, denn ich werde zwar allgemein der Folterriese genannt, bin jedoch im Grunde ein recht friedlicher Mann. Ich bringe euch sogar etwas zu essen, obwohl der Hauptmann der Ordnungshüter dafür ist, euch einfach hungern zu lassen. Er sagte, es wäre Verschwendung, euch noch etwas zu geben, wo ihr doch ohnehin morgen früh sterben sollt."

Preschtan war eilig zurückgewichen.

"Warum will man uns eigentlich umbringen?" fragte er. "Wir haben doch nichts weiter getan als so viele andere auch, und wir sind ebensolche Tonamer wie ihr. Warum sollten wir deshalb Frevler sein?"

Der Riese trat ein, setzte das Tablett auf der freien Liege ab und zuckte dann mit den Schultern.

"Das Gesetz will es so, und das Gesetz stammt von der Gottheit, also haben wir nicht lange zu fragen! Ihr kommt von dem fremden Schiff, nehme ich an."

"Ganz recht", gab Erwisch zurück, "allerdings ohne Wissen unseres Kapitäns. Man hat uns hier so schlecht behandelt, daß wir herauszufinden versuchen wollten, warum Knosaur so anders wie andere Hafenstädte ist, das war alles."

Der große Mann wiegte den Kopf.

"Ich kenne keine anderen Häfen, also kann ich nichts weiter dazu sagen, aber ihr könntet mir etwas darüber erzählen, als Gegenleistung für das Essen hier. Dagegen dürfte die Gottheit wohl kaum etwas haben, ich kenne jedenfalls kein entsprechendes Verbot. Doch nun eßt erst einmal, wir haben noch viel Zeit. Ich heiße übrigens Keschimmm."

Er nestelte noch eine Wasserflasche von seinem Gürtel, und die beiden Gefangenen machten sich ohne große Umstände über die Mahlzeit her. Keschimmm sah ihnen von der Tür aus zu, und sein breites Gesicht drückte so etwas wie Bedauern aus.

"Eigentlich seid ihr zu schade zum Sterben", meinte er bedächtig. "Zwei junge Männer in der Blüte ihrer Jahre - ich habe einen Sohn in eurem Alter, und den möchte ich auch nicht gern auf solche Weise verlieren. Es ist nun schon viele Jahre her, daß zuletzt eine derartige Hinrichtung stattgefunden hat."

"Gibt es denn in Knosaur keine Übeltäter?" erkundigte sich Erwisch zwischen zwei Bissen. Der Riese lachte leise auf - es war das erste Lachen, das den jungen Seeleuten in dieser seltsamen Stadt begegnete!

"Doch, es gibt sie", erklärte er. "Die Gottheit sorgt zwar für uns alle, aber für manchen tut sie seiner Meinung nach eben nicht genug. Er versucht dann, auf seine eigene Weise einen Ausgleich zu schaffen, durch Diebstahl, Betrugereien oder ähnliche Dinge. Wenn er dann aber wieder zum Wimmerplatz kommt - und dahin muß jeder kommen -, erfährt die Gottheit alles! Sie straft ihn dann auf ihre Weise, aber niemals mit dem Tode. Nur Frevler werden lebendig auf dem Platz begraben, Fremde, so wie ihr."

"Das ist eine große Ungerechtigkeit", empörte sich Preschtan. "Wer fällt überhaupt diese Urteile, von denen der Hauptmann der Ordnungshüter gesprochen hat?"

"Er selbst", knurrte Keschimmm, "allerdings auf die direkte Anweisung der Gottheit hin. Sie verkündet durch seinen Mund, was sie beschlossen hat."

Erwisch zog eine Grimasse.

"Ein sehr parteiisches Gericht also, das den Angeklagten überhaupt keine Möglichkeit zur Verteidigung läßt! So etwas könnte bei uns in Beschra nie vorkommen, obwohl es natürlich auch bei uns Fehlurteile gibt."

Der Folterriese zuckte mit den Schultern.

"Dafür kann ich nichts, das werdet ihr wohl einsehen."

Doch ihr wolltet mir etwas über andere Städte und Länder erzählen, nicht wahr? Fangt am besten gleich damit an, ich habe nicht mehr viel Zeit, es warten noch andere Aufgaben auf mich."

Die beiden Gefangenen entsprachen seinem Wunsch, und als sie geendet hatten, war Keschim sehr nachdenklich geworden.

"Ich könnte euch direkt beneiden", gestand er offen ein. "Solche Freiheiten wie bei euch gibt es hier nicht, und niemand bekommt je ein anderes Land zu sehen. Ich sehe jetzt auch ein, daß ihr nach euren Begriffen eigentlich gar nichts Böses getan habt, jedenfalls nichts, was mit dem Tode bestraft werden müßte."

Erwisch sah ihn lauernd an, denn ihm war ein neuer Gedanke gekommen.

"Dem wäre doch leicht abzuhelpfen", bemerkte er leichthin. "Könnte es nicht passieren, daß du einmal vergißt, eine Zelle wieder abzuschließen? Das könnte doch die unsere sein - rein zufällig natürlich! Wie du sagtest, hast du noch andere Aufgaben zu erledigen, und wenn du dann wieder zurückkehrst, sind wir eben verschwunden ... Niemand könnte dir wegen eines solch kleinen

Vergehens hinterher einen Vorwurf machen."

Keschim kratzte sich nachdenklich am Kinn.

"Natürlich kann auch ich einmal etwas vergessen, aber ganz so, wie du denkst, ist das auch wieder nicht. Sobald man eure Flucht entdeckt hätte, würde ich vor die Gottheit zitiert, und sie würde sofort wissen, daß ich euch geholfen habe. Die Folge wären meine Amtsenthebung und eine schwere Bestrafung - nein, das könnt ihr nicht von mir verlangen."

Erwisch sah seine Hoffnung schwinden, aber er versuchte es trotzdem noch einmal.

"Denke an deinen eigenen Sohn!" bemerkte er eindringlich. "Wir hängen genauso an unserem Leben wie er. Im übrigen gäbe es auch einen Weg für dich, sich einer Bestrafung zu entziehen:

Du kommst mit uns und hilfst uns, auf unser Schiff zu gelangen! Morgen sind wir dann weit fort auf dem offenen Meer, und dort kann dir auch die Gottheit nichts mehr tun. Du aber hättest dann Gelegenheit, in fremde Länder zu gelangen und ihre Schönheiten zu sehen - reizt dich das nicht?"

Erwartungsvoll ruhten die Augen der beiden jungen Männer auf dem Gesicht, des Riesen. Erwischs Worte hatten ihren Eindruck nicht verfehlt, das konnten sie deutlich merken. Keschims Augen waren zusammengekniffen, sein Atem ging schwer. Minutenlang stand er so da, dann nickte er entschlossen.

"Gut, ich wil! es tun! Der Untergrund von Knosaur ist von vielen anderen Gängen durchzogen, von denen heute kaum noch jemand etwas weiß, aber ich kenne sie alle. Einige führen auch unter der Stadtmauer hindurch bis in die Gegend jenseits des Hafens, also könnten wir unbemerkt entkommen. Allerdings müßt ihr warten, bis die Nacht gekommen ist, ich schlafe hier im Gefängnis, und da ihr im Moment seine einzigen Insassen seid, wird uns vor dem Morgen niemand vermissen."

Die beiden Seeleute waren aufgesprungen, ihre Augen leuchteten vor Dankbarkeit.

"Du wirst dein Handeln nie zu bereuen brauchen", versicherte Preschtan überzeugt. "Kapitän Firnak wird sich dir dankbar erweisen, und du wirst auch ohne die Segnungen der Gottheit dein Glück finden. Die GRAGAN wartet bis zum Morgen auf uns, sie wird uns aufnehmen, und dann..."

Er unterbrach sich, denn von draußen drang ein wüstes Geschrei bis zu ihnen herein. Keschim zuckte zusammen, und urplötzlich ging eine rapide Wandlung mit ihm vor.

Hoch aufgerichtet stand er da, steif und unbeweglich, als ob er einer unhörbaren Stimme lauschen würde. Dann verhärtete sich sein Gesicht, wurde ausdruckslos und maskenhaft starr. Abrupt wandte er sich nach einigen Sekunden um und stapfte mit seltsam eckigen Bewegungen aus der Zelle, die er sorgsam hinter sich abschloß, um sich dann zu entfernen.

Das Geschrei vor dem Gefängnis wurde immer noch lauter, und die beiden Freunde sahen sich besorgt an.

"Ich fürchte sehr, daß aus unserer Flucht nichts mehr wird", sagte Erwisch schließlich heiser. "Die Gottheit selbst scheint uns belauscht zu haben - vermutlich kommen die Leute in ihrem Auftrag, um uns auf der Stelle umzubringen und Keschim wohl gleich dazu!"

"Das ist doch ausgeschlossen", erklärte Fellmer Lloyd, aber gleich darauf verzog sich sein Gesicht in ungläubigem Staunen.

Er hatte einen Blick auf seine Kontrollanzeigen geworfen und dabei tatsächlich festgestellt, daß die Mikrodeflektoren nicht mehr funktionierten. Mehr noch - sämtliche Aggregate seines Raumanzugs waren von einem Augenblick zum anderen ausgefallen, und Gucky erging es auch nicht besser ...

Nicht nur für alle Augen sichtbar, sondern auch vollkommen schutzlos standen die beiden Mutanten da, während die wütende Menge auf sie eindrang.

Das konnte den in unzähligen Gefahrensituationen erprobten Mausbiber aber noch längst nicht aus der Ruhe bringen.

Fast erheitert zeigte er seinen Nagezahn und konzentrierte sich, um die anstürmenden Tonamer mittels seiner telekinetischen Kräfte zurückzuwerfen.

Zumindest wollte er das tun, aber es gelang ihm nicht! Nichts geschah, die aufgebrachten Besucher des Wimmerplatzes kamen ungehindert näher und umringten die beiden. Erste Faustschläge hieben auf sie ein, deren Wucht allerdings durch die schützenden Raumanzüge erheblich abgeschwächt wurde. Nun hatte auch Gucky den Ernst der Lage begriffen, und sofort griff er nach der Hand Fellmer Lloyds, um sich und den Gefährten aus der Gefahrenzone zu teleportieren.

Auch das glückte nicht, und für den Mausbiber kam das fast einer Katastrophe gleich. Er, der sich oft genug selbst als Retter des Universums bezeichnet hatte, war all seiner Parakräfte beraubt, war plötzlich zu einem ganz gewöhnlichen Lebewesen geworden, das keinerlei Vorzug vor anderen mehr genoß.

"Dämonen sind unter uns!" schrien die ihn und Fellmer umringenden Tonamer. Ihre Rufe drangen durch die Außermikrophone zu ihnen herein und wurden durch die von autarken Zerfallsbatterien versorgten Translatoren sofort übersetzt, wogegen sämtliche anderen Anlagen ihrer Anzüge versagten.

Es gelang Fellmer Lloyd, seinen Paralysator zu ergreifen und ungezielt abzdrukken, aber auch damit erzielte er keinerlei Wirkung. Der Lähmstrahler funktionierte genauso wenig wie die übrigen Geräte, und resigniert stieß ihn der Mutant wieder in seine Hülle zurück.

Das war die letzte unbehinderte Bewegung, die er tun konnte, denn nun wurden die beiden ungebetenen Besucher von den Tonamern fast erdrückt. Wie Kletten hingen sie an ihnen, rissen sie von den Beinen, und das Geschrei der Menge schwoll immer noch weiter an.

"Haltet die Dämonen fest, laßt sie nicht entkommen! Die Gottheit will es so."

Gucky strampelte wie wild, aber seine kleine Gestalt war bald unter den hochgewachsenen Eingeborenen verschwunden. Fellmer Lloyd machte instinktiv ebenfalls Versuche zur Gegenwehr, er erkannte aber bald, daß sie sinnlos waren, und verhielt sich daraufhin still.

Gib auf, Kleiner! dachte er intensiv. Gegen diese Masse von Angreifern haben wir rein körperlich nicht die geringste Chance. Wir müssen uns vorläufig ergeben, sonst bringt man uns womöglich gleich auf der Stelle um.

Er empfing keine Antwort, obwohl er sich nur wenige Schritte neben dem Mausbiber befand, und das sagte ihm alles.

Nur die jetzt überstark gewordenen Geistesimpulse des fremden Mutanten drangen trotz aller Blockadeversuche zu ihm durch, mit einer Intensität, die ihn aufstöhnen ließ. Für einen Moment trübten sich seine normalen Sinne, und nur wie durch eine dicke Isolierschicht hindurch vernahm er die nun aufklingenden dumpfen Hornstöße. Sie näherten sich der Juchte und verstummten dann, und nun milderte sich der Zugriff der Tonamer, die ihn und Gucky hielten.

Unsanft wurden die beiden Mutanten auf die Beine gestellt, aber das änderte an ihrer aussichtslosen Situation nur wenig.

Eine größere Anzahl uniformierter Eingeborener nahm die Stelle der anderen ein, dann klang eine laute Stimme über den Platz.

"Die Dämonen sind in unserem Gewahrsam, die Gottheit selbst hat uns geholfen, sie zu überwinden! Laßt euch also nicht weiter beirren, die Segnungen werden anschließend wie üblich fortgesetzt. Auch diese beiden Übeltäter werden in das Gefängnis gebracht, bis die Gottheit ihr Urteil über sie spricht."

Auch diese...? dachte Fellmer Lloyd verwundert. Das müßte ja bedeuten, daß vor uns schon andere hier gewesen sind - doch wer sollte das wohl sein? Joop Bertoli bestimmt nicht, er sitzt weit entfernt in dem Shift. Er wird sich höchstens darüber wundern, daß er unsere Sender plötzlich nicht mehr empfangen kann.

Doch dieses Problem war jetzt sekundär, und der Terraner konzentrierte sich wieder auf seine unmittelbare Umgebung. Die Stärke der fremden Mentalimpulse hatte inzwischen so weit nachgelassen, daß er wieder klar denken und sehen konnte. Ihre vorübergehende Zunahme hatte also augenscheinlich in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Attacke gegen die beiden Mutanten gestanden.

Im stillen hoffte Lloyd, daß nun auch die technischen Einrichtungen seines Raumanzugs wieder funktionieren und seine Parakräfte zurückkehren würden, doch seine Erwartungen wurden enttäuscht. Ihm war, als habe der fremde Geist sie völlig absorbiert, und auch mit den Mikrokonvertern des Anzugs schien

etwas Ähnliches geschehen zu sein. Kein einziges Gerät funktionierte mehr, nur der Translator übertrug nach wie vor die Geräusche seiner Umwelt.

Es gab jedoch nicht mehr viel zu hören, denn nach den Worten des uniformierten Sprechers war auf dem Platz wieder die zuvor herrschende Stille eingekehrt. Die ominöse

Gottheit schien ihre Untergebenen fest in ihrer Gewalt zu haben, auch wenn sie selbst überhaupt nicht in Erscheinung trat.

Der harte Griff der Tonamer verstärkte sich noch, und dann wurden die beiden Mutanten von dem Turmgebäude weg auf eine Seitenstraße zugetrieben. Fellmer Lloyd blickte zu dem Mausbiber hinüber, doch dieser sah nur starr geradeaus. Er schien völlig geknickt zu sein, und das wollte bei Gucky schon etwas heißen!

Der Chef des Mutantenkorps wunderte sich darüber, mit welchem Gleichmut die Eingeborenen ihre Existenz hinnahmen, nachdem man sie außer Gefecht gesetzt hatte. Zweifellos hatten die Tonamer noch nie zuvor Menschen oder einen Mausbiber gesehen.

Für sie mußten Fellmer und Gucky wirklich so etwas wie fremde Dämonen sein. Die fremdartigen Raumanzüge und die Helme über ihren Köpfen mußten noch dazu beitragen, diesen Eindruck zu verstärken, aber all das schien sie überhaupt nicht zu berühren.

Die angebliche Gottheit mußte wirklich über eine fast unbeschränkte Macht über diesen Kontinent verfügen.

Man führte die Mutanten durch einige Gassen und dann in ein großes rundes Gebäude, an dessen Eingang sie ein riesiger Tonamer in auffallend roter Kleidung erwartete. Kein Wort wurde gewechselt, man schob sie einen Gang entlang und dann durch eine Gittertür in eine düstere kleine Zelle. Der Riese schloß die Tür und versperrte sie mit einem altertümlichen Schlüssel, und dann ließ man sie einfach allein zurück.

Fellmer Lloyd öffnete seinen Helm, denn die nicht mehr erneuerte Luft in seinem Anzug war schon merklich schlechter geworden.

Er wollte Gucky zulächeln, aber es wurde nur eine schiefe Grimasse daraus.

"Na, Kleiner, da sind wir aber wirklich grandios hereingelegt worden! Wenn ich behaupten würde, daß wir gewaltig in der Tinte sitzen, wäre das die Untertreibung des 36. Jahrhunderts ..."

7.

Erwisch und Preschtan hatten sich wieder beruhigt.

Das laute Geschrei draußen vor dem Gefängnis war nach kurzer Zeit wieder verstummt, also schien es nicht ihnen gegolten zu haben. Auch Keschim ließ sich nicht wieder sehen, der unter so seltsamen Begleiterscheinungen gegangen war. Die beiden Seeleute brauchten also noch nicht um ihr Leben zu fürchten, und so streckten sie sich auf den harten Pritschen aus.

Ihre Ruhe dauerte jedoch nicht lange, denn bald wurden sie durch neue Geräusche aufgeschreckt. Kam man nun doch schon, um sie zu holen - sollte das Urteil tatsächlich schon jetzt vollstreckt werden ...?

Beide sprangen auf und wichen verstört bis an die hintere Wand ihrer Zelle zurück.

Mit weit aufgerissenen Augen verfolgten sie dann, wie die Ordnungshüter zwei ausgesprochen fremdartige Wesen hereinbrachten. Das eine glich wenigstens in seinem Körperbau annähernd einem Tonamer, wenn es auch in einem seltsam glitzernden Anzug steckte und sich eine gläserne Haube über seinem Kopf befand. Das andere dagegen war zwar ähnlich bekleidet, aber nur halb so groß.

Es schien ein Tier zu sein, aber es ähnelte keiner der auf Grosocht vorkommenden tierischen Rassen.

Beide wurden in die Zelle gesperrt, die der ihren gegenüberlag, dann entfernten sich Keschim und die Ordnungshüter wieder.

Die beiden jungen Männer wagten sich trotzdem nicht zu rühren, sondern verhielten sich vollkommen still.

Ihre Augen waren an das herrschende Halbdunkel gewöhnt, und so konnten sie deutlich sehen, wie das größere Wesen die durchsichtige Haube von seinem Kopf entfernte. Ein Gesicht kam zum Vorschein, das zwar Augen und Ohren, Nase und Mund besaß, bei dem aber die Proportionen in keiner Weise mit dem eines Tonamers übereinstimmten. Außerdem war es nicht mit den üblichen Hautlappen bedeckt, sondern vollkommen glatt und obendrein seltsam bleich.

Das Wesen sagte etwas zu seinem kleinen Mitgefangenen, was sie nicht verstehen konnten. Das Tier entfernte ebenfalls das runde Glas von seinem Kopf, und darunter kam ein spitzes, bepelztes Gesicht von rötlichbrauner Färbung zum Vorschein, über dem große runde Ohren saßen. Verwunderlich in höchstem Maße war allerdings, daß es ebenfalls kleine Hände besaß und sie so benutzte, als wäre es ein denkendes Wesen. Das konnte kein einziges Tier auf Grosocht!

Als es dann sogar noch zu sprechen begann, zuckten Erwisch und Preschtan unwillkürlich zusammen. Es besaß ein helles, durchdringendes Organ, das ihren Ohren fast weh tat, denn die Sprache der Tonamer bestand vorwiegend aus dunklen, gutturalen Lauten.

Noch mehr aber verblüffte es sie, daß sie verstehen konnten, was dieses kleine Wesen sprach ...

"Wem sagst du das, Fellmer?" klang es deutlich zu ihnen herüber. "Mann, wenn ich nur daran denke, wie man uns hier überrumpelt hat, könnte mir direkt schlecht werden! Wir

beide sind die Zierde des terranischen Mutantenkorps, und so etwas muß ausgerechnet uns passieren ..."

Natürlich begriffen die beiden jungen Seeleute nicht alles, was sie hörten, aber der Sinn dieser Worte wurde ihnen doch klar. Auch diese fremden Lebewesen schienen Opfer der Gottheit von Knosaur geworden zu sein - sie waren ebenso Gefangene wie sie selbst!

Erwisch sah den Freund an.

"Ob wir uns ihnen bemerkbar machen sollen?" raunte er ihm zu. "Wir wissen zwar nicht, wer sie sind und woher sie kommen, aber immerhin könnten wir uns mit ihnen verständigen. Wenn wir unsere Meinungen austauschen, kann das vielleicht von großem Nutzen für uns sein."

Preschtan starrte zweifelnd zu der anderen Zelle hinüber und wedelte nur unentschlossen mit den Ohren. Er hatte zwar den Anstoß dazu gegeben, daß sie beide nach Knosaur gekommen waren, aber nun schien er sich bereits aufgegeben zu haben. Nicht so Erwisch, der nun kurz entschlossen die Initiative ergriff.

Er löste sich von der Wand und ging bis zu der Gittertür vor. Innerlich bebte er vor Anspannung, und die Hautlappen in seinem Gesicht zuckten unaufhörlich, aber er zwang seine Erregung gewaltsam nieder. Mit Genugtuung bemerkte er dann, daß ihn die beiden fremden Wesen nicht weniger verblüfft anstarrten, als er es zuvor mit ihnen getan hatte.

Fellmer Lloyd überwand als erster seine Verwunderung. Auch er trat vor das Eisengitter, musterte Erwisch sekundenlang, um ihm dann mit jenem neutralen Gesichtsausdruck zuzunicken, der bei einer ersten Begegnung mit Wesen einer fremden Rasse stets angebracht war.

"Ich grüße dich, Tonamer", sagte er sorgfältig akzentuiert, und der Translator übertrug seine Worte sofort in die fremde Sprache.

"Wir beide sind Fremde für dich, aber du solltest dich nicht an unserem Aussehen stören. Wir sind von weit her in diese Stadt gekommen, nicht in böser Absicht, sondern nur, um uns hier umzusehen. Doch die Gottheit scheint solche Dinge nicht zu mögen, denn man hat uns ergriffen und gewaltsam in dieses Gefängnis gebracht. Soweit unsere Geschichte - darf ich jetzt erfahren, wer und was du bist?"

Mit voller Absicht hatte er einfache Worte gebraucht, die dem zivilisatorischen Stand der Tonamer angemessen waren, und damit erzielte er auch die gewünschte Reaktion.

"Dann ergeht es euch so wie uns'", sagte Erwisch erregt, und seine Scheu vor den beiden ungleichen Fremden verlor sich.

Er begann seinerseits zu erzählen und berichtete den aufhorchenden Mutanten, wie es ihm und Preschtan an diesem Tag ergangen war.

"Diese Stadt scheint wirklich voller Rätsel zu sein", schloß er. "Niemand hat uns als Fremde erkannt, doch als wir vor der Juchte lagen, hat die Gottheit es sofort gespürt. Sie scheint über gewaltige Zauberkräfte zu verfügen."

Fellmer ließ sich genau schildern, was dabei vorgegangen war, und dann nickte er verstehend. Natürlich mußte es den relativ primitiven Tonamern so erscheinen, sie konnten ja nicht ahnen, daß es Wesen gab, die über Parakräfte verfügten. Es hätte auch wenig Sinn gehabt, ihnen das begreiflich machen zu wollen, dazu war ihr geistiger Horizont noch zu eng. Er sagte ihnen gerade so viel, wie sie verstehen konnten.

"Zauberkräfte ist nicht ganz das richtige Wort, aber etwas Ähnliches ist es schon. Allerdings ist es mit Sicherheit keine Gottheit, die sich in dem Gebäude befindet, sondern ebenso ein sterbliches Wesen wie wir oder ihr. Irgendwie ist es ihm gelungen, sich Macht über die Leute zu verschaffen, und nun herrscht es über Knosaur."

"Nicht nur über Knosaur", berichtete ihn Preschtan, der inzwischen neben seinen Freund getreten war. "Der ganze Kontinent ist ihm Untertan, in allen größeren Städten gibt es die Wimmerplätze und Juchten."

"Ist das sicher?" erkundigte sich Lloyd bestürzt. Der junge Tonamer nickte nachdrücklich.

"Ganz sicher, Fellmer", bestätigte er. "Es geht hier schon seit mehreren Jahrhunderten so, und in dieser Zeit sind immer wieder Männer wie wir an Land gegangen. Nicht viele davon sind zurückgekehrt, aber alle haben übereinstimmend das gleiche berichtet."

Fellmer Lloyd gab dem Mausbiber ein Zeichen, und beide schalteten ihre Translatoren ab, um sich ungestört unterhalten zu können.

"Was hältst du davon, Gucky?" fragte der Chef des Mutantenkorps nachdenklich. "Wenn das stimmt, was die beiden sagen, dann müßte es nicht nur hier in Knosaur parapsychisch begabte Wesen geben, sondern auch an anderen Orten! Ich habe davon aber nichts bemerken können - hast du etwas Derartiges gespürt? Ich habe dich ohnehin im Verdacht, daß du mir längst nicht alles gesagt hast, was du weißt."

Der Ilt sah ihn gekränkt an.

"Wofür hältst du mich eigentlich?" erboste er sich. "Mann, wir haben hier einen Auftrag von Perry Rhodan durchzuführen, glaubst du wirklich, ich wollte dabei ein eigenes Süppchen kochen? Ich mache schon ab und zu mal Quatsch, aber bestimmt nicht dann, wenn es um solche Dinge geht. Wenn du mir auch nur das geringste nachweisen kannst, lasse ich freiwillig meinen Nagezahn schleifen!"

Fellmer Lloyd zog eine Grimasse.

"Nun fahre nicht gleich aus der Haut, Kleiner. Okay, ich glaube dir, aber damit ist das Rätsel immer noch nicht gelöst. Wenn an mehreren Orten dieses Kontinents zur gleichen Zeit dasselbe geschieht wie hier, ist das schon mehr als merkwürdig. Einen Mutanten - und wäre er mit noch so großen Kräften ausgestattet -, der seine Gaben pausenlos und über Tausende von Kilometern einsetzen kann, gibt es nicht!"

"Pausenlos ist richtig, wenn man die örtlichen Zeitunterschiede berücksichtigt", nickte Gucky. "Die komischen Impulse gehen aber eindeutig nur von hier aus, du hast ja auch keine anderen empfangen. Es gibt also hier auf Grosocht etwas, das es gar nicht gibt, und das Schlimmste daran ist, daß es uns vollkommen matt gesetzt hat! Wenn ich noch so könnte wie sonst, dann würde ich dieser miesen Gottheit schon zeigen, wo die Mohrrüben wachsen, das darfst du mir glauben."

Fellmer zuckte mit den Schultern und schaltete dann seinen Translator wieder ein.

"Könnt ihr uns sagen, wie es nun mit uns weitergehen soll?" fragte er. Erwisch ließ bedrückt die Ohren herabsinken.

"Man hat uns als Frevler gegen die Gottheit eingestuft, und der Hauptmann der Ordnungshüter hat bereits angekündigt, daß man uns morgen früh auf dem Wimmerplatz lebendig begraben will", gab er mutlos zurück. "Wir hatten unseren Wächter, den Folterriesen Keschim, schon so weit beschwätzt, daß er uns entkommen lassen und sogar zusammen mit uns fliehen wollte. Ob das aber jetzt noch gilt, ist sehr fraglich, denn dann kamt ihr..."

"Tut uns leid, das konnten wir wirklich nicht ahnen", entschuldigte sich der Mausbiber mit ungewohntem Zartgefühl. Er blies die Backen auf und setzte dann kleinlaut hinzu: "Wir werden also wohl euer Schicksal teilen, denn ich glaube kaum, daß man hier zwischen Frevlern und angeblichen Dämonen große Unterschiede macht..."

"Gucky!" mahnte Fellmer Lloyd vorwurfsvoll. "Du wirst doch nicht etwa aufgeben wollen, das wäre ja ganz neu an dir. Im übrigen haben wir ja immer noch den Shift und die KLONDIKE hinter uns, vergiß das nicht."

Gucky kicherte humorlos vor sich hin.

"Du bist ein Scherzbold! Diese Gottheit hat uns so mühelos ausgeschaltet, daß ich ihr noch einiges mehr zutraue. Wenn ihre Kapazität dazu ausreicht, könnte sie auch die Aggregate im Shift lahmlegen, und dann sitzt Bertoli ebenso in der Patsche."

Bram Horvat wiederum wird nicht ernsthaft damit rechnen, daß wir zwei hier den kürzeren ziehen könnten, er wird also erst mal eine ganze Zeit warten, ehe er etwas unternimmt. Wenn er dann mit der KLONDIKE kommt, liegen wir vielleicht schon auf dem Platz begraben ..."

Fellmer Lloyd verzichtete auf eine Entgegnung.

Der halbe Nachmittag von Grosocht war vergangen, und noch immer hatte sich an ihrer Lage nichts geändert. Niemand dachte daran, sich um die vier Gefangenen zu kümmern.

Sie hatten sich noch eine Zeitlang unterhalten, aber diese Unterhaltung hatte sich im Kreis gedreht, und so war der Gesprächsstoff bald versiegt.

Erwisch und Preschtan hatten sich zurückgezogen und auf ihre Pritschen gelegt. Fellmer Lloyd und Gucky saßen auf den ihren und kauten lustlos an Konzentratriegeln herum.

Ihre aktiven Parafähigkeiten lagen nach wie vor brach.

Sie konnten zwar mit den Telepathiesektoren ihrer Gehirne immer noch die wirren Impulse des fremden Geistes empfangen, sogar starker, als ihnen lieb war, aber das war auch alles. Dieser Zustand war besonders für Gucky so anormal, daß er in vollige Gleichgültigkeit versank, aus der ihn auch gutgemeinte Worte Fellmers nicht aufrütteln konnten.

Auch ihre technische Ausrüstung streikte nach wie vor, die Anlagen der Raumanzüge ebenso wie die Paralysatoren. Nur die beiden Translatoren funktionierten einwandfrei, obwohl es keinen ersichtlichen Grund dafür gab.

Konnte das vielleicht sogar in der Absicht der Gottheit von Knosaur liegen? Hatte sie erkannt, daß sie hier auf verwandte Geister gestoßen war? Ließ sie die Mutanten nur einige Zeit schmoren, um sie sich später um so leichter gefügig machen zu können ...?

Bei diesem Gedanken lächelte Fellmer Lloyd grinnig vor sich hin. Wer ihr Gegenspieler auch immer sein mochte - er kannte Perry Rhodans Mutanten schlecht!

Für alle vier war es fast eine Erlösung, als endlich wieder ein Geräusch in dem Gefängnis zu hören war. Andere Gefangene gab es augenblicklich nicht, folglich mußte jemand kommen, um sich um sie zu kümmern.

Die Eingangstür klappte, schwere Schritte dröhnten über den hölzernen Boden, und dann erschien Keschim.

Ein Blick in sein Gesicht zeigte den erfahrenen Mutanten, daß er nicht Herr über sich selbst war. Seine Züge waren starr und vollkommen ausdruckslos, die Hautlappen hingen schlaff herab, seine Augen starrten blicklos vor sich hin. Die primitiven, aber ungemein stabilen Schlösser - Fellmer Lloyd hatte sich bereits vergeblich daran versucht - kreischten mißtönend, als er sie aufsperrte.

"Mitkommen!" sagte er mit seltsam tonloser Stimme, und doch klang eine mitleidlose Härte in ihr durch. Das hier war nicht der vergleichsweise gutmütige Mann, den Erwisch mit seinen Argumenten so weit gebracht hatte, daß er mit den Seeleuten zusammen fliehen

wollte. Es war ein Keschimm, der sich voll unter parapsychischem Einfluß befand - der notfalls bedenkenlos töten würde, wenn man ihm nicht zu Willen war!

Bisher war er immer unbewaffnet gekommen, aber diesmal trug er ein Schwert bei sich, das so groß und schwer war, daß es ein normaler Mann kaum mit zwei Händen hätte handhaben können. Dieser Riese trug es mühelos mit einer Hand, zu sofortigem Zuschlagen bereit, falls er angegriffen wurde.

Doch wer konnte das schon versuchen? Gegen Keschimm wirkten selbst die hochgewachsenen Tonamer klein und schwächlich, der kleinere, aber stämmige Fellmer Lloyd gar wie ein Zwerg. Der nur einen Meter große Gucky wurde neben ihm förmlich zu einem Spielzeugtier degradiert...

Und doch war es gerade der Mausbiber, der an Widerstand dachte. Er versuchte mit höchster Konzentration, seine telekinetischen Kräfte gegen den Riesen zum Einsatz zu bringen, was für ihn unter normalen Umständen eine bloße Spielerei gewesen wäre. Doch er konnte sich anstrengen, so sehr er wollte - er erreichte nichts! Nach wie vor wurden seine Psi-Kräfte so vollständig neutralisiert, als habe er sie nie besessen.

Erwisch und Preschtan wollten sich sträuben, weil sie glaubten, bereits jetzt zur Exekution geführt zu werden, aber sie gaben sehr rasch nach. Keschims Schwert drohte, und ein plötzlich düsteres Aufleuchten in seinen Augen war ihnen Warnung genug. Lloyd und Gucky gingen freiwillig aus ihrer Zelle. Sie hegten die nicht ganz unbegründete Hoffnung, nun endlich mit jenen konfrontiert zu werden, die die Fäden zogen, an denen hier in Knosaur jeder hing.

Zu ihrer Überraschung wurden sie jedoch von dem Folterriesen nicht zum Ausgang getrieben, sondern weiter in das Gebäude hinein.

Sie gelangten an eine schwere hölzerne Tür, die Keschimm mühelos mit einer Hand öffnete, während das Schwert in seiner Rechten die Gefangenen im Schach hielt. Hinter dieser Tür wurde eine steil in die Tiefe führende Steintreppe sichtbar, und die beiden jungen Tonamer schreckten unwillkürlich zurück. Nicht allein vor der Kühle, die ihnen aus dem dahinter liegenden Gewölbegang entgegenwehte, das dort herrschende helle und zugleich schattenlose Licht schreckte sie weit mehr.

Der Folterriesen stieß einen dumpfen Laut des Unwillens aus und erhob dann die freie Linke. Er tippte Preschtan und Erwisch nur an, aber die beiden schossen daraufhin förmlich vorwärts und stolperten hastig die Treppe hinunter. Fellmer warf dem Ilt einen bezeichnenden Blick zu, dann folgten die beiden Mutanten ihnen nach.

Sie brauchten keine Worte, um sich zu verständigen, denn das künstliche Licht sagte ihnen bereits alles. Auf Grosocht war das Geheimnis der elektrischen Kraft bisher noch nicht entdeckt worden, also gehörte dieser subplanetare Gang bereits zum Reich der geheimnisvollen Fremden!

Daß sie durch ihn schließlich in die Juchte gelangen würden, stand für sie außer Frage.

Keschimm warf hinter ihnen die Tür ins Schloß und stapfte wortlos hinter der kleinen Gruppe her. Er kannte diesen Gang, das bewies Fellmer Lloyd die Sicherheit, mit der er sich in dieser für Tonamer ungewohnten Umgebung bewegte. Er selbst hatte Erwisch und Preschtan von gewissen Aufgaben berichtet, die er noch zu verrichten hatte, und es war nicht schwer zu erraten, daß sie in Diensten für die Bewohner des Turmbaus bestehen mußten.

Ein weiteres Detail fiel ihm ein und rundete dieses Bild ab: Erwisch hatte auch von den Strafen für jene gesprochen, die die Anweisungen der Gottheit nicht befolgten. Diese Unglücklichen wurden zweifellos durch den Riesen auf diesem Weg in die Juchte gebracht, um dort dem vollen geistigen Einfluß des oder der fremden Mutanten ausgesetzt zu werden!

Kein Wunder, daß sie anschließend für ihr ganzes Leben gefügig sind, dachte Fellmer grimmig. Doch mit uns wird dieser falsche Gott nicht so leichtes Spiel haben - wir haben zwar unsere Parakräfte eingeübt, aber die Fähigkeit, unsere Gehirne abzublocken, haben wir nicht verloren!

Der Tunnel zog sich mehrere hundert Meter lang hin. Er verlief nicht gerade, sondern unregelmäßig gewunden. Das und die Beschaffenheit der grob bearbeiteten Wände und der relativ niedrigen Decke ließ darauf schließen, daß er schon vor langer Zeit von den Eingeborenen selbst angelegt worden war. Es gab auch einige Abzweigungen, in denen es vollkommen dunkel war, während in dem Hauptgang überall die gleiche schattenlose Helligkeit herrschte, ohne daß eine Lichtquelle erkennbar war.

Nach einiger Zeit stieß Gucky seinen Gefährten unauffällig an. "Hörst du es auch?" wisperte er ihm zu. "Was mag das sein?"

Fellmer Lloyd zuckte mit den Schultern. Er hatte das Geräusch ebenfalls vernommen, konnte sich aber noch keinen Reim darauf machen. Es war ein dumpfes, rhythmisch wirkendes Pochen wie von einer arbeitenden Maschine, in das sich zuweilen seltsam pfeifende und zischende Töne mischten. Es wurde immer stärker und erfüllte den ganzen Gang, als schließlich eine große Tür aus bläulich schimmerndem Metall in Sicht kam.

Guckys Nervenanspannung entlud sich in einem leisen Pfiff, doch Keschimm achtete nicht darauf. Er hatte genug mit den beiden Tonamern zu tun, die am ganzen Körper zitterten und immer wieder versuchten, an ihm vorbei zu fliehen, durch das pochende Geräusch zu

Tode geängstigt. Doch der Folterriese kannte kein Erbarmen - seine gewaltige Hand packte zu, und er hob mühelos beide zugleich hoch und schob sie vor sich her.

Die Metalltür glitt automatisch vor der Gruppe auf, und nun brach der Maschinenlärm mit voller Wucht über sie herein.

Hinter der Tür wurde ein kurzer Gang sichtbar, an dessen Ende es eine weitere Treppe gab, die nach oben führte. Hier hielt Keschimm abrupt an, und abermals drohte sein Schwert.

"Allein weitergehen!" befahl er im gleichen entschiedenen Ton wie zu Anfang. "Die Gottheit will euch sehen!" Dann trat er zurück, und augenblicklich schloß sich die Tür hinter ihm. Die vier Gefangenen waren allein.

In diesem Augenblick begann Preschtan durchzudrehen.

Mit einem schluchzenden Laut wirbelte er herum, sprang auf die Tür zu und hämmerte mit beiden Fäusten gegen das Metall. Natürlich ohne jeden Erfolg, denn sie rührte sich nicht, und es war auch kein Mechanismus zu sehen, mit dem er sie hätte öffnen können.

"Ich will hier heraus!" schrie er mit überschnappender Stimme. "Ich will zurück auf die GRAGAN, nach Beschra zurück!"

Im Gegensatz zu ihm hatte sich Erwisch erstaunlicherweise beruhigt, seitdem der Folterriese verschwunden war. Fellmer Lloyd gab ihm einen Wink, beide packten den Tobenden und zogen ihn von der Tür weg.

Preschtans dunkles Gesicht war bleich, und die Hautlappen darin zuckten unaufhörlich. Er versuchte sich loszureißen und war vollkommen hysterisch, und so tat Fellmer schließlich das, was sich bei Terranern schon oft als probates Mittel gegen derartige Anfälle erwiesen hatte. Er holte mit der freien Hand aus und schlug dem jungen Mann quer über das Gesicht.

Preschtans Schreie verstummten, und für einen Augenblick sah es so aus, als wolle er zusammenbrechen. Doch dann klärten sich seine Augen wieder, und nun nickte ihm Gucky beruhigend zu.

"So ist es schon wieder besser, Freund. Sieh mich an, ich bin viel kleiner als du, und trotzdem habe ich keine Angst. Ihr beide wart doch so scharf darauf, das Geheimnis von Knosaur zu enträtseln - hier bekommt ihr die Gelegenheit dazu, und wir beide werden euch helfen!"

Der Tonamer schien durchaus noch nicht überzeugt zu sein, aber er machte nun keine weiteren Schwierigkeiten mehr. Der Mausbiber ging voran und watschelte die Treppe hoch. Zögernd folgten ihm die beiden Eingeborenen, Fellmer Lloyd hatte sich untergehakt und sprach beruhigend auf sie ein.

"Der Lärm braucht euch nicht zu schrecken, für ihn gibt es eine durchaus natürliche Ursache. Dort oben läuft lediglich eine Maschine, sie verursacht diese Geräusche, aber von ihr habt ihr nichts zu befürchten. Wartet nur ab, ihr werdet sie bald sehen und dann ganz beruhigt sein."

Über die Treppe kamen sie in ein kleines, niedriges Gewölbe, das sich offenbar noch unter der Planetenoberfläche befand. Das Poltern, Stampfen und Zischen wurde fast unerträglich laut, aber es wurde noch von dem schrillen Pfiff übertönt, den der Mausbiber beim Anblick der Maschine ausstieß.

"Jetzt lausen mich doch sämtliche Affen!" rief er verblüfft aus. "Verdammt, Fellmer, das ist eine richtiggehend altertümliche Dampfmaschine mit allem Drum und Dran! Weißt du auch, was das bedeutet?"

Fellmer Lloyd nickte beeindruckt.

"Und ob ich das weiß, Kleiner. Kein Wunder, daß unsere superstarken Ortungsgeräte hier auf Grosocht außer dem Sender nichts ausmachen konnten, was als Energiequelle geeignet war! Diese Maschine und der Generator da drüben, der mit ihr gekoppelt ist, erzeugen hier den Strom - wer hätte an so etwas gedacht?"

Plötzlich machte sich Erwisch bei ihm bemerkbar, ein Zug des Verste-hens zeigte sich in seinem Gesicht.

"Das ist also eine Dampfmaschine? Ich habe schon von solchen Maschinen gehört, nur noch keine gesehen. Irgend jemand auf dem Kontinent Yarosh hat sie erfunden, aber bei uns auf Beschra gibt es sie noch nicht. Man spricht aber davon, daß sie allein die Arbeit von vielen Männern tun kann."

Fellmer klopfte ihm auf die Schulter.

"Dann seid ihr ja hier auf Grosocht schon weiter, als wir gedacht haben."

Dampfmaschinen sind für viele Zwecke zu gebrauchen, man kann ganze Fabriken mit anderen Maschinen damit betreiben. Hier wird damit das helle Licht erzeugt, das uns umgibt - siehst du, so findet alles seine Erklärung."

Sie umgingen das Hitze ausstrahlende und Dampf speiende Ungetüm, vor dessen Feuerung ein Berg Kohlen lag. Daß man auf dem Planeten bereits Kohle als Heizmaterial verwendete, hatten die beiden Mutanten schon früher festgestellt. Zweifellos war es Keschimm, der außer seinen anderen Aufgaben auch die hatte, diese Anlage zu betreuen.

Sie kamen an eine zweite Treppe, stiegen sie empor, und wieder glitt eine Metalltür vor ihnen auf. Es gab hier also ausgezeichnet funktionierende Automaten, nur die entsprechenden Energieanlagen schienen im Laufe der Jahrhunderte ausgefallen zu sein,

so daß die Fremden schließlich vergleichsweise primitive Maschinen hatten heranziehen müssen.

Die Tür glitt hinter der kleinen Gruppe wieder zu, und augenblicklich war von dem Lärm nichts mehr zu hören.

Das strahlend helle Licht blieb jedoch, und in seinem Schein wurden weitere, ausgesprochen fremdartig anmutende Maschinenanlagen sichtbar. Sie waren sämtlich außer Betrieb, aber es konnte keinen Zweifel daran geben, daß sie nicht auf Grosocht erbaut worden waren.

Während die beiden Tonamer sich staunend in dieser für sie fremden Welt umsahen, dachten die beiden Mutanten bereits an ganz andere Dinge.

"Fällt dir etwas auf, Fellmer?" fragte der Mausbiber verwundert. "Wir befinden uns jetzt in der Juchte, und trotzdem sind die fremden Geistesimpulse hier viel schwächer als vorhin über die größere Entfernung hinweg. Was mag das nun wieder bedeuten?"

Lloyd zuckte zuerst mit den Schultern, sah dann aber auf das Chronometer an seinem Handgelenk.

"Draußen wird es jetzt bereits dunkel, also werden wohl die Segnungen für heute eingestellt worden sein. Einmal muß sich ja auch der fähigste Mutant ausruhen können, wer weiß das besser als wir."

Gucky nickte unbehaglich.

"Das schon, aber für uns beide dürfte das nicht gerade der ideale Zustand sein! Jetzt hat er also Gelegenheit, sich voll auf uns konzentrieren zu können, vermutlich hat er uns auch deshalb zu diesem Zeitpunkt in die Juchte bringen lassen. Wir werden verdammt auffassen müssen, wenn wir hier mit heiler Haut wieder herauskommen wollen!"

Fellmer Lloyd gab keine Antwort, denn inzwischen hatten sich die beiden Tonamer wieder zu ihnen gesellt. Gemeinsam gingen sie durch offene Verbindungstüren in weitere Räume, die sich in einem ähnlichen Zustand befanden. Schließlich gelangten sie an eine neue Treppe, die in das nächsthöhere Geschloß des Bauwerks führte, und dabei kamen sie auch an einem rechteckigen Fenster vorbei.

Sie konnten von da aus den Winterplatz sehen und fanden Fellmers Annahme bestätigt. Die Dämmerung war bereits angebrochen, und der Platz war so gut wie leer. Nur eine Anzahl von Straßenfegern war damit beschäftigt, die Abfälle wegzuräumen, die von den vielen tausend Tonamern im Laufe des Tages dort hinterlassen worden waren.

"Kommt weiter!" drängte Gucky, der sichtlich nervös geworden war. Er wollte so oder so eine Entscheidung, denn ohne seine Parafähigkeiten fühlte er sich praktisch nackt.

Sie kamen an eine weitere Tür, die mit grellfarbigen, seltsam ineinander verschlungenen Ornamenten bedeckt war.

Es war förmlich mit den Händen zu greifen, daß sich hinter ihr etwas oder jemand von höchster Bedeutung befinden mußte, und in den beiden Mutanten spannte sich alles an. Fellmer Lloyd griff unwillkürlich nach seinem Paralysator und zog dann unwillig die Hand wieder zurück, als ihm das Unnutze dieser Bewegung bewußt geworden war.

Sie mußten körperlich wie geistig vollkommen wehrlos vor die Gottheit treten, daran führte kein Weg vorbei...

Leise surrend glitt auch diese Tür vor ihnen auf, und die Mutanten gingen zögernd auf die Öffnung zu. Die beiden Tonamer folgten ihnen in stoischem Gleichmut, wie es schien.

In Wirklichkeit war die Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit bereits erreicht, sie konnten auch die Aussicht, vor einen fremden Gott zu treten, nicht mehr schrecken.

Sie betraten einen großen Raum, der das ganze Stockwerk der Juchte einnahm, und dann stieß Gucky einen schrillen Schrei aus, der gleichermaßen aus Erstaunen und Entsetzen geboren war.

Seine Augen weiteten sich in ungläubigem Nichtverstehen ...

8.

An Bord der KLONDIKE machte sich die Langeweile breit.

Der Leichte Kreuzer hatte nun bereits die sechste Umrundung des Planeten vollendet, und es gab für die sechzig Männer praktisch nichts zu tun. Der Kommandant hatte inzwischen auch die Alarmbereitschaft aufgehoben, denn auf Jaghpur II gab es nichts, was sie noch gerechtfertigt hätte. In der Zentrale hielten sich nur er selbst, der Pilot und zwei weitere Männer der Besatzung auf.

Leutnant Bergol erhob sich mit unterdrücktem Gähnen, ging zum Kaffeeautomaten und zapfte zwei Becher ab. Einen reichte er dem Captain, dann ließ er sich wieder in seinem Kontursitz nieder. Mißmutig starrte er auf den Sektorenbildschirm, der das Bild des unter ihnen dahingleitenden Planeten zeigte, während er das heiße Gebräu in kleinen Schlucken trank. Er war ein ausgesprochen lebhafter Mann, dem dieses sture Warten an die Nerven ging.

Schließlich warf er den Becher in den Abfallschacht, drehte dann seinen Sitz zur Seite und sah Bram Horvat an.

"Ich will ja nicht unken, Captain, aber irgendwie gefällt es mir nicht, daß sich die Mutanten so lange nicht gemeldet haben. Wir hätten mit ihnen wenigstens regelmäßige Routinemeldungen vereinbaren sollen, damit wir immer wissen, woran wir sind."

So aber kann da unten inzwischen alles mögliche passiert sein, und wir haben keine Ahnung davon."

Der Kommandant lächelte leicht, denn er kannte das Naturell seines Piloten. Er hob die Schultern und bemerkte dann:

"Lloyd und Gucky sind Sonderoffiziere des Mutantenkorps und deshalb nicht an die üblichen Vorschriften gebunden, Cass.

Sie arbeiteten nach ihren besonderen Methoden, die in kein normales Schema passen, und darauf basieren zum größten Teil auch ihre Erfolge. Wenn sie sich bisher nicht gemeldet haben, braucht das gar nichts zu besagen - sollte es ihnen irgendwie an den Kragen gehen, werden wir es schon rechtzeitig erfahren.

Doch wir werden in Kürze wieder den Trapezkontinent überfliegen, dann können Sie sie mal anrufen, damit Ihr zartes Gemüt beruhigt ist."

"Okay, Captain", knurrte Cass Bergol, dem der leichte Sarkasmus in den Worten Bram Horvats nicht entgangen war.

Zehn Minuten später tauchte der Kontinent, der sich bereits zum größten Teil innerhalb der Nachtzone befand, auf dem Bildschirm auf. Der Leutnant aktivierte das Normalfunkgerät, und gleich darauf sah ihm von dessen Bildfläche das Gesicht von Joop Bertoli entgegen. Er kaute mit vollen Backen, schluckte eilig den Bissen hinunter und meldete sich dann.

"Wie sieht es bei euch aus, Joop?" erkundigte sich der Pilot.

Der Korporal zuckte mit den Schultern.

"Bei mir ist alles ruhig. In diese sumpfige Einöde verläuft sich keiner der Eingeborenen. Lloyd und Gucky sind gleich nach der Landung zur Stadt geflogen, von dort aus haben sie sich noch einmal gemeldet. Sie haben mir mitgeteilt, daß sie bei dem turmartigen Gebäude niedergehen und dort mit ihren Nachforschungen beginnen wollten, mehr weiß ich nicht."

"Das ist doch jetzt aber schon ein paar Stunden her", bemerkte Bergol argwöhnisch. Sein Gesprächspartner grinste.

"Kein Grund zu Sorge. Sollte es für die beiden brenzlig werden, dürften sie in Sekundenschnelle wieder hier sein. Gucky ist schließlich ein erstklassiger Teleporter - oder sollte das deiner Aufmerksamkeit entgangen sein?"

"Danke - Ende!" brachte der Leutnant mühsam hervor, der auch hier wieder nur auf kaum verhüllten Spott gestoßen war. Mit einer heftigen Bewegung schaltete er das Funkgerät ab und versank dann in dumpfes Schweigen. Den Kommandanten zu unterrichten war überflüssig, denn Bram Horvat hatte alles mitgehört.

Die KLONDIKE setzte ihren Weg um den Planeten fort, und bald war der Kontinent wieder unter dem Horizont versunken. Unten in dem Shift beendete Joop Bertoli seine Abendmahlzeit, griff dann nach einer Zigarette und rauchte still vor sich hin. Zwei der bekanntesten Mutanten der terranischen Geschichte waren auf Jaghpur II im Einsatz - was konnte da schon groß passieren?

Draußen wurde es dunkel, und der Korporal beschloß, sich ein kurzes Schläfchen zu gönnen. Er schaltete die Innenbeleuchtung des Shifts ab, stellte das Funkgerät auf Automatik und hatte damit seiner Ansicht nach alles getan, was nötig war. Sein Schlaf war leicht, und sobald der Summer ansprach, würde er erwachen und wieder auf dem Posten sein.

Irgendwann wurde Joop Bertoli wach und sah sich verstört um. Die Kabine des Fahrzeugs wurde von dem schwachen Licht der beiden Monde von Grosocht erhellt, das auch die Umgebung in einen geisterhaft bleichen Schein tauchte. Er erwartete, nun Fellmer Lloyd und Gucky auftauchen zu sehen, aber draußen rührte sich nichts.

Was konnte ihn dann geweckt haben?

Hastig schaltete der Korporal die Ortungsgeräte ein und sah auf ihre Anzeigen, doch sie standen nach wie vor auf Null. Kopfschüttelnd schaltete er wieder ab und lehnte sich in seinem Sitz zurück, aber im nächsten Moment zuckte er heftig zusammen. Er hatte das deutliche Gefühl, daß jemand bei ihm in der Kabine war!

Joop Bertoli geriet nicht in Panik, das lag nicht in seiner Natur. Langsam richtete er sich auf und griff dabei nach seinem Kombistrahler, so unauffällig, wie es ging. Dann sah er sich verstohlen in der Kabine um.

Das Mondlicht reichte aus, um ihn alles erkennen zu lassen, aber bis auf ihn war der Shift leer. Bertoli schüttelte erneut den Kopf und griff dann nach dem Schalter für die Innenbeleuchtung, denn er wollte es genau wissen.

Doch auf halbem Wege blieb seine Hand in der Luft hängen - eine fremde Macht griff nach ihm!

Instinktiv versuchte er dagegen anzukämpfen, doch er hatte keine Chance. Mäheles drang das Fremde in seinen Geist vor, brachte ihn unter seine Kontrolle und verwandelte ihn innerhalb weniger Sekunden in eine willenlose Marionette ...

Der Kombistrahler in seiner Hand schien plötzlich ein Eigenleben zu entwickeln, doch es war seine eigene Hand, die ihn auf volle Vernichtungskraft einregulierte, ohne daß er es noch empfand. Sein Finger war es, der dann auf den Feuerknopf zu drücken begann und sich erst wieder löste, als er starb.

Guckys Aufschrei gellte wie eine Fanfare durch den Raum.

Die beiden Tonamer prallten zurück, und auch Fellmer Lloyd zuckte heftig zusammen, aber er fing sich bald wieder. Genau wie der Mausbiber, dessen schrille Laute allmählich in ein klagendes Wimmern übergingen, starrte er auf das Bild, das sich ihm bot.

Der große Raum vor ihnen lag in hellem Licht, aber er war fast völlig leer. Nur genau in seiner Mitte gab es eine gläserne Kabine, einen Kubus von etwa vier Meter Durchmesser, und darin befand sich das, was Gucky so sehr erschreckt hatte.

Sollte das die Gottheit sein ...?

Verschiedenfarbige Kabel und Schläuche kamen irgendwo aus dem Boden hervor und mündeten in einer korbähnlichen Wanne aus Plastikmaterial, die mitten in der Kabine stand. Sie war nicht besonders groß, doch sie reichte vollkommen aus, um

dem Körper als Lager zu dienen, der sich darin befand.

Der Körper eines Mausbibers...!

Es handelte sich um einen männlichen, noch relativ jungen Ilt, das war deutlich zu sehen, denn er trug keine Bekleidung. Ebenso deutlich war aber auch zu erkennen, daß er sich körperlich in einem jämmerlichen Zustand befand. Er lag auf dem Rücken, die Arme und Beine kraftlos von sich gestreckt, sein Leib wirkte aufgedunsen, und sein Pelz wies eine große Anzahl von kahlen Stellen auf.

Fellmer Lloyd schüttelte sich unwillkürlich.

Eben hatte er noch geglaubt, den Schlüssel zu dem Rätsel von Knosaur gefunden zu haben, doch nun erschien ihm das wieder als sehr fraglich. Guckys Rassegefährte war zweifellos krank, mehr tot als lebendig, wie es schien, seine Versorgung durch die Leitungssysteme war offenbar ungenügend. Die wirren Gedankenimpulse entsprachen seinem Zustand, aber ein klares, zielbewußtes Handeln war ihm beim besten Willen nicht mehr zuzutrauen. Daß er mit seinen Parakräften die Herrschaft über einen ganzen Kontinent ausüben konnte, erschien angesichts dieser Begleitumstände mehr als zweifelhaft!

Der Mutant kniff die Lippen zusammen und verwünschte den unliebsamen Zustand geistiger Taubheit, der es ihm unmöglich machte, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Einen Augenblick lang hatte er angenommen, daß Gucky schon seit langem gewußt hätte, wen sie hier vorfinden würden, doch ein Blick auf ihn bewies ihm das Gegenteil. Die Überraschung des Mausbibers war echt, sein Entsetzen konnte unmöglich nur gespielt sein. Fellmer sah, daß ihm die Augen fast aus den Höhlen traten, während sich sein Gehirn verzweifelt bemühte, das zu verarbeiten, was er hier sah. Dabei wimmerte er noch immer leise vor sich hin, und schließlich stieß ihn Lloyd mit dem Ellenbogen an.

"Laß das Gejammer!" sagte er gewollt barsch, und das verfehlte seine Wirkung nicht. Guckys Mund schloß sich, er fand wieder zur klaren Überlegung zurück und drehte sich zu ihm um.

"Hast du das gewußt, Kleiner?" fragte der Chef des Mutantenkorps, doch die Antwort bestand aus einem energischen Kopfschütteln. Gucky räusperte sich und bemerkte dann leise:

"Ehrlich gesagt, Fellmer - bis eben hatte ich nicht die geringste Ahnung davon! Seine Geistesimpulse unterschieden sich völlig von denen eines normalen Mausbibers, das weißt du ja selbst, es ist so, als würde hier ein vollkommen Fremder denken. Ich kann noch nicht einmal begreifen, wie er überhaupt hierherkommen mag, so weit von unserer Milchstraße entfernt."

Fellmer Lloyd warf einen Blick auf die beiden jungen Tonamer, die scheu und unbeweglich am Eingang verharren.

"Diese Frage dürfte im Moment auch zweitrangig sein", sagte er dann. "Viel wichtiger ist es, den armen Kerl aus dieser Lage zu befreien. Er ist offenbar schwer krank, wir müssen unbedingt versuchen, ihm zu helfen. Eine entsprechende Behandlung kann allerdings nur an Bord der SOL vorgenommen werden, also muß er dorthin gebracht werden, damit sich die Ärzte um ihn kümmern können."

"Du hast den Nagel an der Wurzel gepackt", stimmte ihm Gucky zu. Eifrig setzte er sich in Bewegung und watschelte auf die gläserne Kabine zu, doch etwa fünf Meter davor prallte er plötzlich zurück, als sei er gegen eine unsichtbare Wand gerannt.

"Eine energetische Sperre?" fragte Fellmer alarmiert, aber der Mausbiber schüttelte den Kopf.

"Es ist zwar eine Barriere, doch sie wird nicht durch technische Hilfsmittel erzeugt, das kann ich spüren. Von ihr geht irgendwie eine Aura des Lebendigen aus - ich glaube, daß es sich um eine Art von telekinetischer Mauer handelt! Verdammt, das hat uns gerade noch gefehlt..."

Sie standen noch da und überlegten, was sie nun unternehmen konnten, als unvermittelt eine telepathische Botschaft in ihren Hirnen aufklang, die ihre geistige Blockade mühelos durchschlug.

"Warum stört ihr uns?" fragte diese geistige Stimme in unverkennbar ablehnendem Tonfall. "Wir wollen keine Fremden auf diesem Kontinent, habt ihr das immer noch nicht begriffen? Wir werden euch ebenso bestrafen müssen wie die unbotmäßigen Eingeborenen, deshalb steht ihr jetzt vor uns!"

Fellmer Lloyd und Gucky sahen sich an.

Die wirren Gedankenimpulse waren von einem Augenblick zum anderen verschwunden! Was sie nun empfingen, zeigte die charakteristischen Gehirnströme eines Mausbibergehirns, aber sie waren unverhältnismäßig schwach ausgeprägt. Die eigentliche Initiative ging von einem - oder mehreren ? - anderen Wesen aus, wobei das Gehirn des kranken Ilts nur eine Art von Verstärkerfunktion erfüllte.

Das war des Rätsels Lösung!

Der Mausbiber in der Glaskabine war nur ein bloßes Objekt, das keinerlei eigenen Willen mehr besaß. Er befand sich offenbar in einer Art von permanenter Trance, seine geistigen Fähigkeiten wurden willkürlich mißbraucht, während sein Körper hilflos dem allmählichen Verfall preisgegeben war. Daß dieser das über Jahrhunderte hinweg ausgehalten hatte, war schon fast als ein Wunder zu bezeichnen,

Guckys kleine Gestalt schien plötzlich zu wachsen, und er streckte angriffslustig den Kopf vor.

"So, ihr wollt uns also bestrafen?" gab er verächtlich auf telepathischer Ebene zurück. "Ihr müßt einen Vogel oder doch zumindest eine Maus haben, denn bei euch piept es ganz deutlich! Wer einen Notrufsender baut und ihn pausenlos strahlen läßt, muß zwangsläufig damit rechnen, daß er gehört wird - wenigstens das dürft ihr doch wohl einleuchten! Eine ganz logische Konsequenz für jedes Wesen, das eins und eins addieren kann, und das könnt ihr doch wohl als Gottheit von Knosaur?"

Die nun folgende Reaktion war nicht weniger heftig.

"Deine Allegorien sind uns nicht klar verständlich, aber wir begreifen ihren Sinn. Wir sind keineswegs dumm, wie du es uns unterstellen willst, sonst wären wir nicht hier. Im Gegenteil - wir waren zu klug, deshalb hat uns unser Volk verstoßen!"

Gucky wandte den Kopf und zwinkerte Fellmer Lloyd listig zu.

Laß mich nur weitermachen! hieß das. Ich werde die Brüder schon dahin bringen, wo ich sie haben will...

Fellmer zwinkerte zurück und gab damit sein Einverständnis, denn er kannte den Listenreichtum des Mausbibers zur Genüge. Seine Kleinheit führte außerdem meist dazu, daß er unterschätzt wurde.

"Schön, ihr seid also doch intelligent", gab er großmütig zu. "Ich vermute sogar, daß ihr so etwas wie Wissenschaftler gewesen seid, die verbotene Dinge getan haben, was dann zu eurer Verstoßung führte. Doch das geht nur euch und euer Volk allein an, uns interessiert etwas ganz anderes: Warum verbergt ihr euch und benutzt einen meiner Rassegefährten dazu, das Volk hier zu unterdrücken? Seid ihr zu feige, um euch zu zeigen?"

In den Hirnen der beiden Mutanten klang so etwas wie ein schmerzlicher Seufzer auf. Erst nach einer ganzen Weile kam die Antwort:

"Wir können uns nicht zeigen, denn wir sind körperlos! Wir waren es nicht immer, es ist die Folge von Experimenten, die wir auf unserer Heimatwelt vorgenommen haben. Wir strebten nach der Unsterblichkeit, die wir durch Loslösung des Geistes vom Körper erlangen wollten. Jetzt haben wir sie, aber auch alle Nachteile, die mit diesem Zustand verbunden sind. Allein durch eine Mentalsymbiose mit einem dazu geeigneten Wesen können wir unsere Umgebung wahrnehmen und wirklich leben ..."

Das klang verzweifelt und erschütternd, doch irgendwie hörte der Mausbiber aus diesen Gedanken einen Unterton heraus, der ihn zur Vorsicht mahnte. Die Fremden suchten das Mitleid der beiden Mutanten zu wecken, aber sie waren nicht aufrichtig, das stand für ihn fest. Sie planten etwas, und das schien nichts Gutes zu sein!

Natürlich hütete er sich, diesen Gedanken bis zu ihnen dringen zu lassen, das Schicksal seines Rassegenossen war ihm eine deutliche Warnung. Statt dessen ging er zum Schein auf ihre Worte ein.

"Ich kann mir vorstellen, wie so etwas ist", gab er mit dem Anschein tiefsten Mitgefühls zurück. "Wie nennt ihr euch, und wo ist euer Heimatplanet?"

"Wir gehören zur Rasse der Cgh-Ring", teilte ihm der Sprecher der Fremden mit. "Unsere Heimat liegt nach deinen Begriffen etwa 400 Lichtjahre von hier entfernt, und wir mußten sie vor vielen Jahren eurer Zeitrechnung verlassen. Damals besaßen wir unsere Körper noch, aber sie waren bereits in der Auflösung begriffen."

Man gab uns ein kleines Schiff, damit gelangten wir nach Grosocht und ließen uns hier nieder.

Doch unsere Richter hatten dafür gesorgt, daß alle Reaktoren unseres Raumschiffs schnell ausbrannten, also konnten wir den Planeten nicht mehr verlassen. Wir waren gezwungen, auf primitive Hilfsmittel zurückzugreifen, aber es gelang uns wenigstens noch, den Notrufsender aufzubauen."

"Was habt ihr euch davon versprochen?" forschte Gucky weiter. "Ihr konntet doch kaum annehmen, daß man euch zurückholen würde, nach allem, was geschehen war."

"Doch, diese Hoffnung haben wir noch heute", kam es entschieden zurück. "Inzwischen ist viel Zeit vergangen, und die Nachkommen der Cgh-Ring müssen längst alles vergessen haben, was mit uns zusammenhängt. Eines Tages wird eines ihrer Schiffe unsere Rufe auffangen und hierherkommen. Dann können wir unsere Geister mit denen seiner Besatzung vereinen und so wieder in unsere Heimat zurück."

"Da müßt ihr aber vermutlich noch lange warten, denn euer Sender reicht kaum ein paar Lichtjahre weit", konterte der Mausbiber. Er hatte nun alles erfahren, was es zu erfahren gab, und beschloß, die Fremden zu propvozieren, um so schneller Aufklärung über ihre Absichten gegenüber ihm und Fellmer Lloyd zu erhalten. "Im übrigen glaube ich, daß euch gar nicht so viel daran liegt", setzte er deshalb hinzu. "Ihr habt euch hier ein hübsches kleines Reich aufgebaut, in dem die Eingeborenen nach eurer Pfeife tanzen müssen, jedes eigenen Willens beraubt. Außerdem benutzt ihr meinen Rassegefährten skrupellos als euer Werkzeug dazu, obwohl er dabei allmählich zugrunde geht!"

Wie vereinbart sich das alles?"

Die Antwort war ein scharfer Impuls des Mißfallens, der ihn zusammenzucken ließ. Dann kam das, worauf er instinktiv schon längst gewartet hatte!

Ein anderer Fremder übernahm die Kommunikation, und seine Gedanken kamen scharf und abgehackt: "Genug des unnützen Geschwätzes, Ilt! Dein Gefährte in der Kabine ist tatsächlich bald am Ende, auch sein Geist wird sich dann vom Körper lösen, durch den langen Kontakt mit uns bedingt. Doch wir haben ja nun einen guten Ersatz für ihn - du wirst seine Stelle einnehmen .. !"

9.

Nun war es heraus - die Fronten waren geklärt!

Gucky wußte sofort, was folgen würde. Augenblicklich brach er den Kontakt mit den Fremden ab und bemühte sich, eine Blockade gegen den geistigen Ansturm der Cgh-Ring aufzubauen, der auch prompt erfolgte.

Sie waren stark, sehr stark sogar! Sie schienen auch früher schon über paramentale Gaben verfügt zu haben, und sie setzten diese nun bedenkenlos ein. Gucky stöhnte laut auf und begann am ganzen Körper zu zittern, während er sich mit aller Kraft bemühte, ihrem geistigen Ansturm standzuhalten. Und doch war ihm schon nach wenigen Sekunden klar, daß er in diesem Kampf unterliegen mußte, denn er hatte mindestens zwanzig der Fremden gegen sich...

Fellmer Lloyd stand hilflos daneben.

Er hatte alles verfolgt, aber er war nicht imstande, seinem Gefährten zu helfen. Er versuchte zwar, den Abwehrblock des Mausbibers zu verstärken, doch seine Parafähigkeiten lagen nach wie vor brach. Er war allein zu einer körperlichen Intervention imstande und warf sich nun vorwärts, um zu der Kabine zu gelangen - vergeblich, denn die unsichtbare Barriere war immer noch vorhanden. Wenn kein Wunder geschah, war Gucky verloren, und er würde sein Schicksal teilen müssen!

Niemand konnte den beiden Mutanten mehr helfen, wenn es den Cgh-Ring erst einmal gelungen war, sie in ihre Dienste zu zwingen. Guckys vielfältige Paragaben mußten durch eine Vereinigung mit den Körperlosen eine derartige Potenzierung erfahren, daß ihnen kein normales Lebewesen mehr standhalten konnte.

Selbst ein Eingreifen der SOL, dieses gewaltigen Kombiraumers, hätte dann nichts mehr genützt - es hätte höchstens dazu geführt, daß das Schiff mitsamt seiner Besatzung in die Gewalt der Unterdrücker geraten wäre!

Mutlos, mit hängendem Kopf, stand Fellmer Lloyd da und starrte Gucky an, der sich bereits wie in Krämpfen zu winden begann. Doch dann kam auf einmal Hilfe von einer Seite, von der er es am wenigsten erwartet hätte.

Der Mausbiber in der gläsernen Kabine begann sich zu regen! Seine bis dahin geschlossenen Augen öffneten sich, seine Arme stützten sich gegen den Rand der Plastikwanne und richteten den verfallenen Körper langsam auf. Dann vernahm der Leiter des terranischen Mutantenkorps zuerst nur schwach, dann immer stärker werdend, seine Gedanken.

"Glaubt ihnen nichts, was sie sagen - sie sind Verbrecher!"

Sie haben mich entführt und in ihre Gewalt gebracht, und nun muß ich ihnen schon eine Ewigkeit lang dienen. Doch nun haben sie ihre Kontrolle gelockert, um sich auf euch zu stürzen - ich kann euch helfen!"

Daß das kein leeres Versprechen war, bemerkte Fellmer schon unmittelbar darauf. Fast übergangslos spürte er, wie seine aktiven Mentalfähigkeiten zurückkehrten, und er handelte sofort.

Sein mutiertes Gehirn streckte sein geistigen "Fühler" nach Gucky aus und bekam auch augenblicklich Kontakt. Nun war es nicht mehr schwer für ihn, die Blockade des Gefährten zu verstärken, die bereits zusammenzubrechen drohte. Mehr noch - auch der fremde Mausbiber schaltete sich in diesen Mentalblock ein, der dadurch eine gewaltige Verstärkung erfuhr.

Gegen diese vereinten Kräfte waren die Körperlosen trotz ihrer Überzahl machtlos! Ihr Ansturm auf Gucky brach zusammen, sie zogen sich in wahrer Panik von ihm zurück, und langsam richtete sich seine schmerzverkrümmte Gestalt wieder auf.

"Puuh!" machte er, nachdem er wieder Luft geschnappt und sein Blick sich geklärt hatte. "Mann, das war vielleicht ein dicker Hund, diese raffinierten Kerle hatten mich praktisch schon. Ich danke dir, Bruder."

Das galt dem fremden Mausbiber, von dem gleich darauf ein Impuls ungläubigen Erstaunens kam "Du bist Gucky - der fast legendäre Gucky...?"

Nach langer Zeit zeigte dieser wieder einmal seinen Nagezahn. "Ich bin es, Bruder, doch wer bist du? Lowis heißt du... Hm, damit kann ich nicht viel anfangen, also kläre mich mal auf."

Augenblicklich entspann sich auf telepathischer Ebene zwischen den beiden Mausbibern ein reger Gedankenaustausch, an dem auch Fellmer Lloyd teilnahm.

Lowis hatte zur Besatzung eines Schiffes voller Mausbiber gehört, das vor langer Zeit in den Weltraum gestartet war und seitdem als verschollen galt. Es hatte eine lange Irrfahrt hinter sich gebracht, nachdem eine Anzahl von Navigationsinstrumenten ausgefallen war, und war schließlich in diese unbekannte Galaxis geraten.

Der Schiffskommandant hatte mehrere Beiboote ausgeschiedt, die in nahe gelegenen Systemen Erkundungen durchführen sollten, und eines davon war dabei durch einen außer Kontrolle geratenen Konverter zerstört worden.

Lowis war der einzige Überlebende gewesen und schließlich von einem Raumer der Cgh-Ring gerettet worden. Diese -eine echsenartige Rasse - hatten ihm auf ihrer Welt Asyl geboten, nachdem alle Versuche fehlgeschlagen waren, das Mitterschiff wiederzufinden.

Die Echsen verfügten selbst über geringe Pafafähigkeiten, und sie hatten den mit weit überlegenen Gaben ausgestatteten Lowis stets fast mit Ehrfurcht behandelt. Er war noch jung und relativ arglos, und das hatte eine gewisse Gruppe von Forschern der Cgh-Ring bedenkenlos ausgenutzt.

Als ihnen schwere Strafen drohten, weil sie verbotene Experimente durchgeführt hatten, hatten sie sich seiner bemächtigt und waren dann mit einem kleinen Schiff geflohen.

Doch sie verstanden nicht viel von der Raumfahrt, und so waren sie schließlich auf Grosocht gestrandet, wobei ihr Schiff in Trümmer ging.

"Wie es weiterging, läßt sich leicht erraten", nickte Guoky. "Diese Cg-Heringe haben dich dazu mißbraucht, die Eingeborenen dieses Kontinents zu unterjochen, überall ihre Juchten aufgebaut und sich zu Gottheiten aufgeschwungen. Das hier ist ihr Hauptquartier, zu dessen Ausbau sie die Anlagen ihres Raumers verwendet haben. Vermutlich hatten sie noch weiter gehende Pläne, konnten sie aber nicht mehr durchführen, weil sie ihre Körper ganz verloren.

Seitdem haben sie dich pausenlos für ihre miesen Zwecke eingespannt, ohne Rücksicht darauf, daß du über kurz oder lang zugrunde gegangen wärst."

Lowis nickte schwach.

"Genauso war es, Gucky. Ich wurde zwar durch einen Servomechanismus ernährt, der mir durch diese Leitungen einen Nahrungsbrei zuführte, aber trotzdem wurde ich immer schwächer, weil mir jede körperliche Bewegung fehlte. Ich kam nie richtig zu Bewußtsein, denn einige Körperlose befanden sich ständig in meinem Geist und hielten ihn unter Kontrolle. Erst als sie mich vorhin verließen, um dich anzugreifen, erhielt ich meinen freien Willen zurück."

"Die Brüder haben uns ganz schön angelogen", sagte Gucky grimmig, "aber mehr war wohl kaum von ihnen zu erwarten. Von wegen arme Verstoßene - pah! Wir sollten jetzt aber zusehen, daß wir von hier verschwinden, ehe sie uns weiter belästigen können. Ich werde mit euch zum Shift teleportieren, und dann starten wir sofort zu KLONDIKE."

Die telekinetische Barriere bestand nicht mehr, die beiden Mutanten kamen ungehindert an die Glaskabine heran. Es gab jedoch keinen Eingang, und so zertrümmerte Fellmer Lloyd eine der Seitenwände mit dem Kolben seines Paralysators. Dabei fiel sein Blick auf die Funktionskontrolle der Waffe, und er nickte befriedigt.

"Der Strahler funktioniert wieder - auch die Aggregate meines Anzugs zeigen wieder Grünwerte! Jetzt sieht die Welt schon wieder etwas freundlicher aus."

Er hatte sich zu früh gefreut, das stellte sich schon Sekunden später heraus...

Sie hatten den zur Teleportation notwendigen körperlichen Kontakt mit Lowis hergestellt. Gucky wollte sich gerade auf den Sprung zum Shift konzentrieren, da brach mit voller Wucht eine neue geistige Attacke der Körperlosen über sie herein! Die Cgh-Ring hatten nicht aufgegeben - sie hatten in der Zwischenzeit neue Kräfte gesammelt und griffen nun wieder erbarmungslos an.

Es traf die drei wie ein körperlicher Schlag.

Die beiden Mausbiber stöhnten auf, Lowis sank auf sein Lager zurück und verlor die Besinnung. Gucky wurde diesmal nicht so schwer betroffen, denn er und Fellmer Lloyd bildeten sofort einen gemeinsamen Abwehrblock, den die Körperlosen nicht durchbrechen konnten, weil ihnen die Unterstützung ihres bisherigen Mediums fehlte. An eine Teleportation war unter diesen Umständen allerdings nicht mehr zu denken.

"Ein schöner Mist!" knurrte Gucky aufgebracht, als er sich wieder gefangen hatte. "Uns bleibt also nichts weiter übrig, als zu Fuß diese Götterburg zu verlassen, aber Lowis nehmen wir natürlich mit. Befreie ihn von den Leitungen, ich spitze inzwischen die beiden Tonamer an, damit sie uns helfen."

Erwisch und Preschtan waren nicht gerade begeistert, aber der Mausbiber machte ihnen nachdrücklich klar, worum es ging. Natürlich wollten sie diesen unheimlichen Ort möglichst rasch verlassen, und so packten sie mit an. Sie mußten die relativ leichte

Plastikwanne mit Lowis allein tragen, denn die beiden Mutanten waren anderweitig voll ausgelastet.

Sie mußten sich ganz auf die Abwehr der Cgh-Ring konzentrieren, die sie nach wie vor pausenlos attackierten. Die Körperlosen setzten alles daran, ihren Widerstand zu brechen, und sie hatten auch allen Grund dafür. Wenn ihnen Lowis verlorenging, brach ihre Herrschaft über Knosaur und den Trapezkontinent zusammen! Allein waren sie viel zu schwach, um mehrere Millionen von Eingeborenen unter ihrer Kontrolle zu halten. Dann stand ihnen ein Schattendasein als macht- und wesenlose Geister für ewige Zeit bevor.

Eilig bewegte sich der kleine Zug wieder den Weg zurück.

Die Öffnungsmechanismen der Türen funktionierten nach wie vor, gegenteilige Befürchtungen der beiden Mutanten erwiesen sich als unbegründet. Auch der Tunnel war beleuchtet, und sie hasteten den Weg zum Gefängnis zurück.

Als sie die halbe Strecke zurückgelegt hatten, blieb Fellmer Lloyd plötzlich stehen.

"Merkst du was, Gucky?" fragte er. "Die Ring haben sich zurückgezogen - ob sie wohl endgültig aufgegeben haben?"

Der Mausbiber blies die Backen auf und schüttelte den Kopf.

"Das glaube ich nicht, Fellmer, dafür steht hier für sie zuviel auf dem Spiel. Ich nehme eher an, daß sie uns in Sicherheit wiegen und zur Unachtsamkeit verleiten wollen, um dann im geeigneten Moment wieder über uns herzufallen. Vielleicht haben sie auch eine andere Teufelei im Sinn, denen traue ich alles Schlechte zu!"

Die Holztür im Gefängnis war nicht verschlossen.

Fellmer Lloyd öffnete sie vorsichtig und spähte hindurch, dann winkte er den anderen. Der Korridor mit den Zellen war dunkel, aber die Helmlampen, der beiden Mutanten funktionierten wieder und gaben ihnen genügend Licht.

Lloyd ging erneut vor und öffnete die Außentür, prallte aber sofort erschrocken zurück. "Sieh dir das an, Gucky!" keuchte es entsetzt.

Sprachlos starteten die beiden dann auf die Szene, die sich ihren Blicken bot. In den Straßen von Knosaur schien ein wahres Inferno ausgebrochen zu sein!

Tausende von Tonamern mit Fackeln schoben sich zwischen den runden Häusern hindurch und schienen vollkommen den Verstand verloren zu haben. Sie schrien und tobten, und einige warfen ihre Fackeln auf die hölzernen Hausdächer, die sofort Feuer fingen. Inmitten dieses Trubels stand der Folterriese Keschim auf einem umgestürzten Wagen und brüllte pausenlos auf die entfesselte Menge ein.

Was er schrie, war nicht zu verstehen, aber dafür war seine abschließende Armbewegung sehr eindeutig. Er deutete auf das Gefängnis, und sofort setzte sich der Mob in Bewegung und stürmte brüllend auf das Gebäude zu.

Fellmer Lloyd warf die Haustür ins Schloß und verriegelte sie. "Schnellstens zurück in den Tunnel!" wies er die anderen an.

"Die Körperlosen haben diesen Tumult entfesselt und hetzen die Menge auf uns, damit sie das Gefängnis stürmt und uns überwältigt."

Die vier hasteten mit dem noch immer bewußtlosen Lowis in den subplanetaren Gang zurück. Fellmer Lloyd warf die Tür zu, dann löste er mit fliegenden Fingern die Energiezelle aus seinem Paralysator. Er befestigte sie am Schloß, schloß sie kurz, und der aufzuckende Lichtbogen ließ das Metall augenblicklich zerschmelzen. Mit dem Wasser aus seinem Anzugbehälter löschte Lloyd die auf das Holz übergreifenden Flammen, dann eilte er die Treppe hinunter, den anderen nach.

"Kannst du jetzt teleportieren?" fragte er, aber der Mausbiber schüttelte den Kopf.

"Ausgeschlossen, Fellmer! Einige der Körperlosen achten genau auf alles, was wir tun, ich kann ihre Gegenwart deutlich spüren. Sobald ich versuche, mich auf den Sprung zu konzentrieren, werden alle gemeinsam wieder über uns herfallen, das steht fest."

"Also zurück in die Juchte", seufzte sein Gefährte. "Sie ist für die Leute hier ein Heiligtum, also werden sie sich wohl scheuen, dort einzudringen."

"Darauf würde ich mich lieber nicht verlassen", meinte Gucky pessimistisch. "Dieser Keschim führt sie an, er ist von den Dings-Ring besessen und wird kein Halten kennen."

Moment mal - Erwisch, hast du uns nicht etwas von Gängen erzählt, die aus der Stadt hinausführen? Wo finden wir sie?"

Der junge Seemann wedelte unentschlossen mit den Ohren, die Hautlappen in seinem bleichen Gesicht zuckten unaufhörlich.

"Ich weiß es nicht, Gucky, Keschim hat mir nichts Genaues darüber gesagt. Vielleicht ist es eine von den Abzweigungen, an denen wir vorbeigekommen sind."

"Das wäre möglich", meinte Fellmer Lloyd. Er holte seinen zur Ausrüstung gehörenden Kompaß hervor und sah darauf, dann nickte er. "Wir nehmen den nächsten Tunnel, der nach links abzweigt, das ist die Richtung zu unserem Fahrzeug. Schnell, wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Es wurde ein wahrer Wettlauf mit dem Tod. Als sie in den dunklen Gang einbogen, vernahmen sie vom Gefängnis her bereits dumpfes Johlen und schmetternde Schläge gegen die Tür. Keiner brauchte den anderen zur Eile zu mahnen, alle vier wußten, worum es ging. Fellmer Lloyd eilte voran, und seine Helmlampe erhellte den Weg. Die beiden Tonamer mit Lowis folgten, die Nachhut bildete Gucky mit gezücktem Paralysator. Er war

noch nie gern zu Fuß gegangen, aber an diesem Abend stellte er einen wahren Rekord auf...

Nur einmal hielten sie kurz an und löschten die Lampen. Aus dem Hauptgang scholl das wütende Geschrei vieler Tonamer bis zu ihnen, aber sie tobten an der Abzweigung vorbei auf die Juchte zu. Ohne ihr Medium Lowis hatten die Cgh-Ring offenbar einige Schwierigkeiten, ihnen ihren Willen deutlich genug begreifbar zu machen.

Erneut ging es weiter.

Der gewundene, unebene und feuchte Gang schien kein Ende nehmen zu wollen, und besorgt sah Fellmer Lloyd immer wieder auf seinen Kompaß. Die Magnetnadel wich, anscheinend durch subplanetare Metallvorkommen beeinflusst, öfter zur Seite hin ab, und allmählich begann er daran zu zweifeln, daß sie auf dem richtigen Weg waren.

Doch dann stieg der Tunnel plötzlich steil an, ein frischer Luftzug wehte ihnen entgegen - sie hatten es geschafft.

Mühsam kletterten sie über angehäuften Geröll ins Freie und sahen dann die beiden Monde von Grosocht über sich. Die Stadtmauer lag etwa hundert Meter hinter ihnen, aber über ihrer Silhouette loderte greller Feuerschein. Knosaur stand in hellen Flammen.

10.

"Verdammt, warum meldet sich Bertoli nicht?" fragte Fellmer Lloyd besorgt. "Das Funkgerät' scheint zwar immer noch nicht wieder voll zu funktionieren, aber bis zum Shift müßte seine Sendeenergie reichen. Ich fürchte, da stimmt etwas nicht."

Gucky schaltete ebenfalls seinen Telekom ein und rief nach Joop Bertoli, aber auch das brachte keinen Erfolg. Schließlich riskierte er es, seine Mentalblockade etwas zu lockern, um eine telepathische Sondierung vorzunehmen, aber schon nach wenigen Sekunden sah er Lloyd bestürzt an.

"Nichts zu hören, Fellmer - ich fürchte, der Korporal ist nicht mehr am Leben."

Einer von uns muß hinfliegen und nach dem Shift sehen, den brauchen wir unbedingt."

"Ganz ausgeschlossen", lehnte Fellmer ab. "Dazu müßten wir unseren gemeinsamen Sperrblock lösen, und die Ring könnten uns nacheinander überwältigen. Wir müssen hier warten, bis die KLONDIKE wieder aus dem Funkschatten kommt, und sie dann direkt rufen. Bis dahin muß aber noch eine gute Stunde vergehen, sie befindet sich jetzt gerade auf der anderen Seite von Grosocht."

"Ich könnte mich in den Schwanz beißen", maulte Gucky bedrückt. Er konzentrierte sich kurz und schüttelte dann den Kopf. "Die Körperlosen überwachen uns noch immer, ich kann einfach nichts unternehmen. Wie geht es übrigens Lowis?"

Fellmer Lloyd hatte sich über den bewußtlosen Mausbiber gebeugt und leuchtete ihn an. "Gar nicht gut, fürchte ich", stellte er sorgenvoll fest. "Ob wir es riskieren können, ihm ein Kreislaufmittel zu geben?"

Gucky nickte und kramte in seinen Anzugtaschen, dann brachte er eine kleine Spritzampulle zum Vorschein.

"Hier habe ich ein Stimulans, das die Mediziner eigens für mich zusammengebraut haben. Ich habe es noch nie gebraucht, aber ich denke, daß es ihm nicht schaden wird. Leuchte mir mal, ich werde es ihm verabreichen."

Mit leisem Zischen entleerte die Ampulle ihren Inhalt in die Blutbahn des kranken Ilts, und nun hieß es warten. Die beiden Mutanten setzten sich neben die Tonamer, die auf dem Boden hockten und fassungslos den Brand betrachteten, der immer größere Ausmaße annahm. Fellmer Lloyd öffnete seine Vorratstasche, holte Konzentratriegel hervor und verteilte sie. Die jungen Seeleute nahmen sie mit einiger Skepsis, kauten dann aber doch eifrig darauf herum.

"Können wir nicht gehen, Fellmer?" erkundigte sich Erwisch gleich darauf. "Die GRAGAN ist vermutlich schon ausgelaufen, ehe der Aufruhr begann, sie wird jetzt draußen vor der Küste auf uns warten. Ich kenne die Richtung, also ..."

Er unterbrach sich und wies mit allen Anzeichen des Entsetzens in den rot gefärbten Himmel vor der Stadt.

"Alle Götter von Beschra - was ist das...?"

Die anderen fuhren hoch, und nun sahen sie es auch. Von Knosaur her näherte sich ein dunkler, länglicher Körper ihrem Standort. Er flog in geringer Höhe und war nicht besonders schnell, aber er kam zielstrebig auf sie zu, und Gucky stieß geräuschvoll die Luft aus.

"Es ist kaum zu glauben - eine Antigravscheibe! Die Ring scheinen sie irgendwo ausgebuddelt zu haben, und ich kann mir schon denken, wer damit kommt. Wetten, daß es unser spezieller Freund Keschinm ist?"

Es war der Folterriese, offenbar vollkommen von den Körperlosen beherrscht und gesteuert, aber er kam nicht allein. Bei ihm waren drei weitere Tonamer, und alle vier waren mit Armbrüsten bewaffnet, das war deutlich zu erkennen, als nun die Scheibe in der Nähe der kleinen Gruppe schwankend niederging.

"Denen werden wir es zeigen", zischte Gucky und griff nach seinem Paralytiker, doch im nächsten Moment krümmte er sich stöhnend zusammen. Auch Fellmer Lloyd spürte, wie die Cgh-Ring zu einer konzentrierten geistigen Attacke ansetzten, die ihm ebenfalls schwer

zu schaffen machte. Sie war bedeutend starker als die Angriffe der letzten Zeit, und gleich darauf erkannte er auch den Grund dafür.

Lewis hatte sich zu regen begonnen, das Stimulans begann zu wirken. Er war noch nicht wieder voll bei Bewußtsein, aber gerade das war den Körperlosen gelegen gekommen. Sie hatten sich sofort auf seinen Geist gestürzt und ihn erneut unter ihre Kontrolle gezwungen, und nun setzten sie zur letzten, entscheidenden Auseinandersetzung an.

Die Mutanten befanden sich zwischen zwei Feuern, denn zur gleichen Zeit griffen auch die willenlosen Tonamer an. Sie fanden nur noch einen einzigen halbwegs kampffähigen Gegner vor.

Gucky fiel ganz aus, ebenso Preschtan und Erwisch, die vom Schreck wie gelähmt waren. Nur Fellmer Lloyd blieb halbwegs Herr seiner Sinne, er warf sich zu Boden und griff nach seinem Paralytiker, wodurch er knapp einem auf ihn abgeschossenen Bolzen entging. Auch der Mausbiber wurde nicht getroffen, dafür aber die beiden jungen Tonamer, die aufstöhnend zu Boden gingen.

Lloyd biß die Zähne zusammen. Das Denken fiel ihm schwer, denn er hielt immer noch die geistige Verbindung mit Gucky, ohne die dieser längst überwältigt worden wäre. Wie in Zeitlupe brachte er die Waffe hoch, zielte auf die nur noch wenige Meter entfernten Angreifer und drückte auf den Auslöser. Die vier Tonamer wurden von dem Fächerstrahl voll erfaßt, augenblicklich verloren sie die Herrschaft über ihre Glieder und stürzten zu Boden.

Das zeitigte aber auch andere, unerwartete Auswirkungen.

Die sie beherrschenden Cgh-Ring versuchten, sie zu einem neuen Angriff anzustacheln, was ihnen aber naturgemäß nicht gelang. Daraufhin riefen sie einige ihrer Gefährten zu Hilfe, und das entschied den Ausgang dieses Kampfes.

Der mentale Druck auf die Hirne der beiden Mausbiber lockerte sich nur geringfügig, aber das genügte schon. Lewis war unter dem Einfluß des Medikaments inzwischen ganz zu sich gekommen, und sofort bildete er zusammen mit Gucky einen geschlossenen Abwehrblock, der die Körperlosen stoßartig zurückdrängte.

Mehr noch, er schien sie förmlich zu lähmen, denn ihre Gegenwart war nun kaum noch zu spüren, und alle drei Mutanten atmeten auf.

"Wie geht es dir, Lewis?" fragte Gucky sofort besorgt. Er hatte erkannt, daß mit seinem Rassegefährten etwas nicht in Ordnung war, und dessen Worte bestätigten das.

"Geht weg von hier!" röchelte Lewis kaum verständlich. "Mit mir geht es zu Ende, ich kann nicht mehr ... Teleportiere mit Fellmer in eine Gegend, in die auch die Körperlosen nicht folgen können ... Ich halte sie so lange auf. Mach schnell, ehe sie sich wieder konzentrieren können ...!"

Gucky sah ihn verstört an. Seit undenklichen Zeiten war er nicht mehr mit Angehörigen seines Volkes zusammengekommen - sollte es auch diesmal nur geschehen sein, um Lewis sofort wieder zu verlieren?

Er wurde von seinen Empfindungen hin und her gerissen, aber den Ausschlag gab schließlich ein ganz normales Ereignis.

"Die KLONDIKE kommt!" rief Fellmer Lloyd erleichtert aus. "Bram Horvat ruft uns, er ist sehr in Sorge, denn der Shift ist offenbar vernichtet worden. Er fordert uns auf, sofort per Teleportation an Bord zu kommen."

"Ich kann nicht!" stöhnte Gucky auf. "Ich bin noch zu schwach, um mehr als eine Person mitnehmen zu können, und wer sollte das sein? Springe ich mit dir, muß Lewis zurückbleiben - nehme ich ihn mit, bist du es."

Ganz egal, wen ich hierlasse, die Ring werden sich sofort auf ihn stürzen, und dann ist er vermutlich endgültig verloren ..."

"Springe mit Fellmer!" gab Lewis telepathisch durch, denn er war nun bereits zu schwach zum Sprechen. "Ich bin am Ende, begreife es doch..."

Die KLONDIKE erschien als leuchtend heller Punkt am Himmel, und Fellmer Lloyd wies nach oben. Gucky sah noch einmal auf seinen Rassegefährten, dann gab er sich einen Ruck.

"Ich komme wieder!" versprach er. Dann nahm er Fellmer bei der Hand, konzentrierte sich kurz und entmaterialisierte mit ihm.

Als sie plötzlich in der Zentrale des Leichten Kreuzers auftauchten, schrak die Besatzung zusammen. Captain Horvat faßte sich aber schnell wieder und atmete auf.

"Ein Glück, daß wenigstens Sie zurückkommen", meinte er und deutete auf einen der Sektorenbildschirme. "Da, sehen Sie - das ist alles, was von dem Shift übriggeblieben ist. Wir haben ihn eben entdeckt, aber von Korporal Bertoli ist keine Spur zu finden. Wissen Sie, was mit ihm geschehen ist?"

Fellmer Lloyd sah mit verkniffenem Gesicht auf das völlig ausgebrannte Wrack, das der Bildschirm zeigte. "Etwas Genaues wissen wir nicht, Bram", sagte er dann müde, "es kann aber kein Zweifel daran bestehen, daß er tot ist. Wir konnten seine Gedanken nicht mehr empfangen, vermutlich ist er im Fahrzeug verbrannt. Zum Glück wird er davon nichts gespürt haben, denn er befand sich zweifellos im Bann der Körperlosen. Ich vermute, daß sie ihn so weit gebracht haben, daß er den Shift selbst zerstört hat und dabei umgekommen ist."

Ein leises "Plopp" ertönte, und dann war die Stelle, an der Gucky eben noch gestanden hatte, wieder leer. Während die anderen auf den Bildschirm starrten, hatte er sich selbst eine Dosis von dem Spezialstimulans verabfolgt, das bei ihm augenblicklich zu wirken begann. Er wollte Lowis retten, um jeden Preis.

Als er wieder unten auf dem Planeten ankam, hatte sich die Szene noch nicht verändert. Im flackernden Feuerschein sah er die reglosen Gestalten Keschims und der anderen Angreifer neben der Antigrav-scheibe liegen, aber er ignorierte sie.

Sein ganzes Interesse galt der Plastikwanne mit seinem Gefährten, aber er kam bereits zu spät. Lowis' Gestalt war haltlos zusammengesunken, seine Hirnimpulse waren erloschen - er war tot!

Wie eine Woge schlug die Trauer über Gucky zusammen.

Blicklos starrte er minutenlang auf den reglosen Körper und merkte überhaupt nicht, daß inzwischen die Körperlosen erneut einen Versuch machten, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Sie schafften es nicht, obwohl der Mausbiber vergessen hatte, wieder eine Mentalsperre zu errichten. Keinem von ihnen gelang es, bis zu seinem Geist vorzudringen - seit Lowis tot war, schwanden ihre Kräfte immer mehr.

Ein Stöhnen weckte Gucky schließlich aus seiner Versunkenheit. Er sah sich um und entdeckte Erwisch und Preschtan, die sich hinter einen Busch geschleppt und dort versteckt hatten.

Der eine hatte einen Bolzen in die Schulter bekommen, der andere ins rechte Bein, und beide bluteten heftig. Der Mausbiber überlegte kurz und nickte dann.

"Für Lowis kann ich nichts mehr tun, aber diese armen Teufel sollen wenigstens nicht hier zugrunde gehen. Sie haben uns geholfen - ich werde sie auf ihr Schiff bringen."

Eine Minute später tauchte er wieder in der KLONDIKE auf und nickte Bram Horvat zu.

"Das Kapitel Grosocht ist für uns abgeschlossen, Captain. Ich habe die Leiche von Lowis gelassen, wo sie war, die Tonamer werden ihn wohl würdig bestatten. Das hat mir wenigstens Keschimm versichert, der inzwischen wieder zu sich gekommen ist, jetzt ist er wieder ganz normal."

Der Kommandant war inzwischen von Fellmer Lloyd in großen Zügen über die Geschehnisse unterrichtet worden. Er verzichtete ebenfalls darauf, die sterblichen Überreste Joop Bertolis zu bergen, von dem vermutlich nur noch ein Häufchen Asche übriggeblieben war. Er gab seinem Piloten einen Wink, die KLONDIKE verließ die Umlaufbahn und nahm wieder Fahrt auf, um zur SOL zurückzukehren.

Eine Stunde später standen die beiden Mutanten Perry Rhodan gegenüber und erstatteten ihm Bericht. "Damit wäre das Rätsel von Grosocht also gelöst", meinte dieser, und seine graublauen Augen suchten die des Mausbibers. „Du tust mir wirklich leid, Kleiner, aber so ist das Leben nun einmal."

So mancher findet etwas, nur um es gleich darauf wieder zu verlieren, so bitter das auch für ihn sein mag. Habt ihr wirklich keinen Hinweis darauf bekommen, wo das verschollene Schiff der Ilts geblieben sein mag?" Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf. "Der Kommandant hat wohl angenommen, daß alle Insassen des Beiboots umgekommen waren, und ist daraufhin weitergeflogen. Das ist jetzt rund 400 Jahre her, es wäre also vollkommen aussichtslos, nach dem Raumer suchen zu wollen."

Rhodan nickte versonnen und erhob sich dann.

"Bedauerlich, aber nicht zu ändern, wir haben auch gar nicht die Zeit dazu, ihr wißt ja, was vor uns liegt. Ich habe Mentro Kosum bereits den Befehl gegeben, unseren Flug fortzusetzen."

Immerhin habt ihr es geschafft, die falsche Gottheit von Knosaur zu entmachten, und dafür danke ich euch. Oder besteht die Gefahr, daß die Körperlosen den Trapezkontinent wieder in ihre Gewalt bekommen?"

"Keine Spur, Perry", sagte Gucky überzeugt. "Diese Burschen waren nur so lange stark, wie sie Lowis als Medium und Paraverstärker hatten, jetzt sind sie erledigt. Die können nicht einmal einen der rückständigen Tonamer mehr beeinflussen, das darfst du mir glauben."

"Okay, Kleiner", lächelte Perry Rhodan. "Geht jetzt und ruht euch aus, ihr habt es redlich verdient. Du bekommst auch eine Extraration Mohrrüben, Gucky, frisch aus unseren hydroponischen Gärten, hol sie dir nur gleich ab."

Das ließ sich der Mausbiber natürlich nicht zweimal sagen, nachdem er einen ganzen Tag lang nur von Konzentraten gelebt hatte. Doch als er sie dann hatte und daran knabbern konnte, tat er es ohne rechten Genuß. Er hätte gern darauf verzichtet, um sie Lowis zu geben - aber Lowis war tot.

EPILOG

"Wie seid ihr denn an Bord gekommen?" fragte Kapitän Firnak verblüfft. "Zum Glück konnten wir den Hafen noch rechtzeitig verlassen, aber wir haben von hier aus gut sehen können, was in Knosaur geschehen ist. Die Stadt brennt immer noch - wie ist das gekommen, und wie habt ihr das geschafft, trotz des Aufruhrs die GRAGAN zu erreichen?"

Ein zweistimmiges Stöhnen war die einzige Antwort, die er erhielt. Besorgt kam er mit einer Fackel näher und beugte sich über Preschtan und Erwisch. Gleich darauf fuhr er erschrocken zurück.

"Alle Götter, ihr seid ja verwundet! He, Bashtor, hole sofort Wundöl und Verbandszeug, und Sorge dafür, daß die Krankenkabine für die beiden hergerichtet wird."

In dieser Nacht schlief an Bord des Seglers niemand, und so waren sofort einige kräftige Männer zur Stelle, um die beiden Verwundeten zu transportieren. Firnak selbst fungierte an Bord der GRAGAN als Arzt, und eine halbe Stunde später hatte er sie fachkundig verbunden. Der Schiffskoch hatte inzwischen für eine kräftige Fleischbrühe gesorgt.

"Wir haben viel zu erzählen, Kapitän", sagte Erwisch dann.

"Du wirst staunen, das kann ich dir versprechen. Alles fing ganz harmlos an, wir gelangten ohne Schwierigkeiten in die Stadt.

Aber dann ..."

Er begann zu berichten, und Preschtan sekundierte ihm, sobald er etwas vergaß. Er redete sich in Eifer, sprach immer weiter und schilderte die Ereignisse so, wie er sie von seinem relativ beschränkten Blickwinkel aus gesehen hatte.

Dabei übersah er ganz die ungläubigen Blicke, die sich Firnak und Bashtor zuwarfen. Als er dann gar noch davon sprach, wie die beiden fremden Wesen spurlos verschwanden, das kleine Pelztier aber nochmals zurückkehrte, um sie an Bord des Seglers zu zaubern, erhob sich der Kapitän brüsk.

"Es ist gut, schläft jetzt, morgen früh sehe ich wieder nach euren Wunden."

Als sie wieder an Deck standen, lachte er laut los, und alle Hautlappen in seinem Gesicht zuckten.

"Die beiden hat bereits das Wundfieber gepackt, Bashtor, das ist wohl klar. Kein vernünftiger Tonamer könnte je solche Dinge erzählen. Die Gottheit von Knosaur kann man ihnen noch glauben, große Zauberer hat es auch bei uns schon immer gegeben.

Die fremden Wesen aus einer anderen Welt aber müssen glatt ihrer Phantasie entsprungen sein - wir Tonamer allein sind die höchsten Wesen der Schöpfung, das ist doch wohl klar!"

"Natürlich, Kapitän", versicherte Bashtor überzeugt.

ENDE

Nach dem Zwischenspiel auf der Welt der unsichtbaren Götter setzt die SOL ihren Flug zur Milchstraße fort.

Wir aber verlassen den Schauplatz der SOL und blenden um nach Terra, der Welt der Aphilie. Hier schließen Immune und Aphiliker ein Zweckbündnis zur Evakuierung des Planeten.

RAPHAEL, DER UNHEIMLICHE

Der Perry Rhodan-Computer

Gastkörper und das Wesen des Bewußtseins

Das Wesen des Bewußtseins - insbesondere das Wesen des intelligenten Bewußtseins - ist ein Fragenkomplex, mit dem sich die terranische Psychophysik seit Hunderten von Jahren beschäftigt, ohne in diesem Zeitraum besonders tiefeschürfende Antworten gefunden zu haben. Man glaubt sicher zu sein, daß das Bewußtsein des intelligenten Wesens ein ungeheuer komplexes Gebilde ist, das sich nicht in der Vierdimensionalität erschöpft, sondern in höhere Dimensionen hinein aufragt.

So wurde zum Beispiel festgestellt - wir haben das an früherer Stelle schon erwähnt - daß kurz nach dem klinischen Tod des Menschen der Körper einen schwachen hyperenergetischen Impuls abstrahlt.

In diesem Impuls sieht man den über die Grenzen des vierdimensionalen Kontinuums hinausragenden Teil des menschlichen Bewußtseins. Die Psychophysik ist eine exakte Wissenschaft, die ihren Ausgang von der Erkenntnis nahm, daß Vorgänge, die bis dahin ein wenig voreilig der schlecht definierten Psyche des Menschen zugeschrieben wurden, sich anhand mikrochemischer und mikrophysikalischer Umsetzungen beschreiben und deuten lassen.

Die Erforschung dieser Umsetzungen sind das eigentliche Anliegen der Psychophysik. Mit Metaphysik hat sie nichts gemein. Ob in dem fünfdimensionalen Impuls, den der Körper eines soeben Gestorbenen ausstrahlt, die "Seele" des Menschen zu erblicken sei, ist eine Frage, für die sich die Psychophysik nicht interessiert.

In jüngster Zeit häufen sich die Anlässe, die der Psychophysik Gelegenheit geben, ihre Position und ihre Hypothesen zu überdenken.

Noch vor dem Untergang des Solaren Imperiums war es das Schicksal der körperlosen acht Alt-Mitanten, das die Frage nach dem Wesen des Bewußtseins von neuem und drängend aufwarf.

Vor kurzem geriet eine terranische Expedition unter Leitung von Ronald Tekener - dies allerdings, ohne daß Perry Rhodan und die SOL davon erfuhren - mit einer neuen Führungsgeneration der Maahks aneinander und hatte dabei Gelegenheit, sich über die "lebenden Toten", denen die eigenartige Gabe des Zekrath, der Telepathie nach dem Tode, innewohnte, den Kopf zu zerbrechen.

Und in Perry Rhodans engstem Erlebniskreis ereignet sich nun der "Fall Lowis", bei dem der Körper eines Ilt den Bewußtsein der Cgh-Ring als Behausung dient.

Die Hypothese taucht wieder auf - vor Jahrhunderten schon einmal vorgetragen und wieder zu den Akten gelegt, weil sie sich weder beweisen noch widerlegen ließ - daß der hyperdimensionale Teil des intelligenten Bewußtseins, das sogenannte "Parabewußtsein", bis zu einem gewissen Grade die Fähigkeit besitze, unabhängig von dem "Normalbewußtsein" und auch dem Körper zu existieren.

Von dem "Normalbewußtsein" gilt dagegen als nachgewiesen, daß es unmittelbar auf chemischen und physikalischen Vorgängen im Körper beruht und somit losgetrennt vom Körper nicht existieren kann (und sei unter Körper im Extremfall auch nur das Gehirn verstanden). Ausgeprägtheit und Selbständigkeit des Parabewußtseins auf der anderen Seite scheint von mehreren Faktoren abhängig zu sein.

Sicherlich sind diese beiden Eigenschaften Funktionen des Intelligenzgehaltes. (Wir wollen uns hier nicht auf eine Debatte darüber, was Intelligenz ist, einlassen.

Es genügt zu wissen, daß die Psychophysik Intelligenz als etwas objektiv Meßbares betrachtet und verlässliche Methoden zur Messung der Intelligenz, auch unter Angehörigen verschiedener Sternenvölker, besitzt).

Also ist die Autarkie des Parabewußtseins von Individuum zu Individuum, mehr noch aber von Volk zu Volk verschieden. Außerdem scheint es einen "Massierungseffekt" zu geben, der die Autarkie des Parabewußtseins erhöht: mehrere Parabewußtseine im Verbund haben, losgelöst vom Körper, eine größere Überlebenschance als ein einzelnes Parabewußtsein.

Dieser Massierungseffekt kann nach der Meinung einiger Wissenschaftler bis zur völligen Stabilisierung, d. h. zur Bildung eines nur aus Parabewußtseinen bestehenden, von der Existenz eines Gastkörpers völlig unabhängigen Gebildes führen.

Als Beispiel für diese Hypothese wird das Gemeinschaftswesen ES genannt. Im allgemeinen Fall jedoch scheint das Parabewußtsein trotz einer gewissen Autarkie auf die Grundlage des Gastkörpers angewiesen zu sein. Das wurde erstmals offenbar im Falle der acht Alt-Mitanten, die zunächst in den PEW-haltigen Adern des Asteroiden WABE-1000 Ruhe fanden und später in einen geeigneten "Gastkörper" auf Gää umsiedelten.

Es wurde wiederum offensichtlich im Falle der Maahks, deren parapsychische Begabung nur durch die Einbettung des Parabewußtseins in die Körper der Toten erhalten werden konnte. Und es erweist sich schließlich bei den Erlebnissen auf Grosocht von neuem, wo die Parabewußtseine der Cgh-Ring nur im Körper eines Ilt weiterexistieren können.

Interessant am Fall des Mausibers Lowis ist besonders, daß die Cgh-Ring es offenbar nicht vermocht haben, das Eigenbewußtsein ihres Gastkörpers völlig auszuschalten.

Gelegentlich denkt Lowis noch immer seine eigenen Gedanken. Im kritischen Augenblick seines Todes bringt er es sogar fertig, die Cgh-Ring an seinen Körper zu bannen und sie damit dem Untergang preiszugeben.

Unter den Tausenden von Fragen, die sich zu dem Komplex Parabewußtsein und Gastkörper ergeben, finden sich auch diejenigen nach der Kompatibilität zwischen Körper und Bewußtsein. So waren die Cgh-Ring offensichtlich auf einen Gastkörper angewiesen, der selbst über ein ausgeprägtes Parabewußtsein verfügte - zum Beispiel einen aus dem Volke der Ilt, die für ihre parapsychischen Begabungen bekannt sind.

Es muß angenommen werden, daß es den Cgh-Ring zum Beispiel nicht möglich gewesen wäre, in den Körper eines Tonamers überzuwechseln - oder sie hätten diesen Ausweg genutzt.

Die Fragen sind unzählige. Man darf erwarten, daß sich die Psychophysik des Falles Lowis mit besonderem Interesse annehmen und aus ihm neue Erkenntnisse gewinnen wird.